Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1509. Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 44. Sonnabend, 21. Februar 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorausbezahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 8 mm breite, 1 mm hohe Grundschriftzeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige, die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verzögert, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Sturz des Ministeriums Marx.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 21. Februar

Ueber der gestrigen Sitzung des Preußischen Landtages, in der die Entscheidung über das Ministerium Marx fallen sollte, lagerte von Anfang an eine ganz außerordentliche Spannung, die sich in dem fast immer ziemlich vollbesetzten Hause durch eine ungeheure Erregung kundgab. Gerüchte aller Art über das voraussichtliche Ergebnis der Abstimmung durchschwirrten das Haus, wurden von Mund zu Mund weitergetragen und bald durch andere abgelöst. Fast fünf Stunden lang mußte noch das Haus den Redestrom über sich ergehen lassen, da die einzelnen Parteien die ihnen bewilligte Redezeit durch Vorschicken immer neuer Sprecher weidlich ausnutzen. Nur selten jedoch brachte ein Redner etwas vor, was mit der Regierungserklärung auch nur im losen Zusammenhang stand. Die Debatte drehte sich vielmehr in erster Linie um die Skandalaffären. Dabei wurde versucht, nicht nur den einzelnen Parteien etwas ins Zeug zu flicken, sondern auch schwere Anrisse gegen Dr Stresemann und Dr. von Schlieben gerichtet, denen von ihren Parteifreunden nachdrücklichst widersprochen wurde. Nicht selten hatte man den Eindruck, als wenn man sich mitten im Wahlkampf befand, und das Haus bot das Bild einer sehr stürmischen Wahlversammlung. Die Erregung erreichte ihren Höhepunkt, als der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann das Wort ergreifen wollte. Er wurde mit Zurufen, wie „Oberschieber", „Barmatschieber", „Volksbetrüger" begrüßt. Der Lärm wuchs andauernd, und bald stand fest, daß man den Redner nicht zu Worte kommen lassen wollte. Machtlos schwang der Präsident minutenlang unausgesetzt die Klingel und verließ nach dem vergeblichen Versuch, sich Gehör zu verschaffen und die Ordnung wieder herzustellen, den Präsidentenstuhl, so daß die Sitzung eine Zeit lang unterbrochen werden mußte. Nach kurzer Beratung des Aeltesten-Ausschusses und der Ankündigung des Präsidenten, daß er von den schärfsten Mitteln der Geschäftsordnung Gebrauch machen werde, kam dann auch noch Abgeordneter Heilmann zu Wort. Die Rechte verließ jedoch den Saal, da sie sich bei der entscheidenden Abstimmung nicht der Gefahr aussetzen konnte, daß einige ihrer Mitglieder vielleicht von der Sitzung ausgeschlossen würden.

Endlich, um 4 Uhr, war der entscheidende Augenblick gekommen, und die namentliche Abstimmung über das weitgehendste der vorliegenden Vertrauensvoten, das des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten konnte beginnen. Als das Abstimmungsergebnis bekannt wurde, brach bei der Opposition ein Beifallssturm los, während die Regierungsparteien in großer Bestürzung den Saal verließen.

Die nächste Sitzung wurde für den 3. März anberaumt, mit der Tagesordnung: „Wahl des Ministerpräsidenten."

*

Nach dem Sturz der preußischen Regierung.

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Als am Freitag abend der Sturz des Ministeriums Marx in den politischen Kreisen bekannt wurde, entstanden sofort lebhafte Erörterungen über die Auswirkungen dieses Ereignisses, das nur die Rechtsparteien vorher kommen sahen. Das Zentrum und die Linksparteien sind außerordentlich überrascht, denn man hatte in diesen Kreisen allgemein damit gerechnet, daß die Deutsche Volkspartei sich schon mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage im Reiche davor scheuen würde, die Dinge in Preußen auf die Spitze zu treiben. Führende Zentrumsparlamentarier beurteilen jetzt die Lage außerordentlich kritisch. Sie erklären, daß jetzt auch für die Reichstagsfraktion des Zentrums eine ganz neue Situation entstanden sei, denn selbst wenn man aus nationalen Gründen jetzt eine Gefährdung der Regierung Luther zu vermeiden wünsche, so sei es doch auf der anderen Seite ein Ding der Unmöglichkeit, eine derartige Herausforderung widerstandslos über sich ergehen zu lassen. Bis zur letzten Stunde habe das Zentrum die Deutsche Volkspartei davor gewarnt, die Krise in Preußen noch weiter zu verschärfen. Da aber alle Mahnungen fruchtlos geblieben seien, so müßte sich das Zentrum vorbehalten, im geeigneten Augenblick auch im Reiche die Konsequenzen zu ziehen. Daß schon jetzt eine Zurückziehung der Zentrumsminister aus dem Reichskabinett erfolgt, halten die maßgebenden Zentrumskreise für unwahrscheinlich. Schon mit Rücksicht auf die außenpolitische Situation werde man keinerlei übereilte Schritte vornehmen. Praktisch sei jedoch die Arbeitsgemeinschaft im Reichstag schon jetzt gesprengt. Das Zentrum sei nunmehr der Regierung Luther gegenüber mit größtem Mißtrauen erfüllt. Die Bedenken, die gegen die Reichsregierung von vornherein in weiten Zentrumskreisen bestanden haben, und die durch das äußerst sympathische Auftreten des Reichskanzlers Luther beinahe zerstreut werden konnten, seien nunmehr im verschärften Maße wieder vorhanden.

In den preußischen Parlamentskreisen spricht man davon, daß die Neuwahl des Preußischen Landtages nicht länger vermieden werden kann. Trotzdem ist formell für den 3. März die Neuwahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung der Landtagsliste gesetzt worden, weil die preußischen Koalitionsparteien immer noch nicht den Kampf aufgeben wollen. Der bisherige Ministerpräsident Marx soll, wie wir hören, von den drei Regierungsparteien abermals zur Wahl gestellt werden. Jede Aussicht darauf, daß das Zentrum mit den Oppositionsparteien Kompromisse schließen wird, wird allgemein verneint, da der Sturz der Regierung Marx nach Auffassung der preußischen Zentrumsführer zu einem völligen Bruch zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Zentrum in Preußen geführt hat. Im übrigen ist man in den preußischen Zentrumskreisen der Meinung, daß die Reichstagsfraktion heftigen Widerspruch in den Parteikreisen finden wird, wenn sie etwa das Verhältnis zur Deutschen Volkspartei im Reiche länger aufrecht erhalten wollte. Früher oder später müsse sich der Konflikt auch im Reiche auswirken.

Die Rechtsparteien beabsichtigen nunmehr, mit allen Mitteln die Landtagsauflösung herbeizuführen. Sie werden nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments einen Antrag einbringen, der die sofortige Auflösung des Landtages fordert. Dieser Antrag soll noch vor der Neuwahl des Ministerpräsidenten gestellt werden, sodaß möglicherweise die Krise dadurch beendet werden könnte. Man werde jedenfalls keinen Versuch machen, vor einer Neuwahl des Landtages dem preußischen Zentrum irgendwelche Angebote auf eine Verständigung zu unterbreiten.

Einkommensteuergesetz.

Das neue Einkommensteuergesetz ist das Kernstück der gesamten vorliegenden neuen Steuergesetze. Es geht dies schon daraus hervor, daß das Gesetz allein 16 Druckseiten, die Begründung hierzu 70 Druckseiten umfaßt. Die Begründung stellt ein umfangreiches wissenschaftliches Werk dar, in dem nacheinander die persönliche Steuerpflicht, der Begriff des Einkommens, der Tarif, die Veranlagung und Erhebung, der Steuerabzug vom Arbeitslohn und der Steuerabzug vom Kapitalsertrag behandelt werden.

Viele Bestimmungen sind selbstverständlich aus dem ersten (Erzbergerschen) Reichseinkommensteuergesetz übernommen. Auch aus sämtlichen in der Zwischenzeit in ununterbrochener Folge durchgeführten Aenderungen sind Teile und Bruchstücke zu finden. Da an der Trennung zwischen Einkommen- und Körperschaftssteuergesetz festgehalten ist, regelt der Entwurf nur das Einkommen der natürlichen Person. Je nach der Beendigung des Steuerabschnittes (Wirtschaftsjahr) kann die Veranlagung zu zwei verschiedenen Zeitpunkten (Januar und Juli) erfolgen. Für die Landwirtschaft wird stets das Wirtschaftsjahr 1. Juli bis 30. Juni zugrunde gelegt. Das neue Einkommensteuergesetz wird erst für die Veranlagung des Wirtschaftsjahres 1924 bis 1925 und das Kalenderjahr 1925 gelten. Die Steuerzahlung für das laufende Jahr 1925 wird durch das Steuerüberleitungsgesetz geregelt. Trotzdem muß das Einkommensteuergesetz jetzt verabschiedet werden, um endgültig zu stabilen Verhältnissen zu kommen und der Verwaltung die Vorarbeiten zu ermöglichen.

Im Gegensatz zu früher bleibt eine Ueberspannung des Tarifes außer Betracht. Keine Steuermoral hält übertriebenen Anforderungen stand, und auch andere Staaten — England und die Vereinigten Staaten — haben einen wesentlichen Abbau ihrer zu hohen Steuersätze vorgenommen. Besonderer Wert ist auf gute Durcharbeitung der Grundbegriffe des Einkommensteuergesetzes gelegt worden. Die Erkenntnisse der bundesstaatlichen Oberverwaltungsgerichte und des Reichsfinanzhofes über die grundlegenden Begriffe des Einkommens, des Gewinns, der Werbungskosten und der Bewertung sind berücksichtigt worden.

Der Steuertarif, dessen Sätze teilweise schon aus der Rede des Staatssekretärs Popitz bekannt sind, sieht vor:

Die ersten 600 Mark Jahreseinnahme sind bei Einkommen aus Arbeitslohn überhaupt, bei sonstigem Einkommen bis 8000 Mark steuerfrei. Die Einkommensteuer beträgt:

bis zu 8000 Reichsmark	10 v. H.,
für die weiteren 8 000 Reichsmark	15 v. H.,
für die weiteren 8 000 Reichsmark	20 v. H.,
für die weiteren 24 000 Reichsmark	25 v. H.,
für die weiteren 50 000 Reichsmark	30 v. H.,
für die weiteren Beträge	35 v. H.

mit der Maßgabe, daß die Steuer ein Drittel des Einkommens nicht übersteigen darf. Der Satz von 10 v. H. ermäßigt sich für die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen gehörige Ehefrau sowie für jedes minderjährige Kind um je 1 v. H. Kinder über 17 Jahre, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet.

Der Steuerabzug vom Arbeitslohn ist mit gewissen kleinen Aenderungen beibehalten worden; so ermäßigt sich beim Arbeitslohn der Steuersatz für das vierte und weitere minderjährige Kind um je 2 v. H., so daß bei sechs Kindern die Steuer völlig fortfällt. Die Kapitalertragssteuer, die früher nur in beschränktem Maße bei der Einkommensteuer in Anrechnung gebracht werden konnte, ist in den Einkommensteuergesetzentwurf hineinbezogen. Der Steuerabzug vom Kapitalertrag beträgt 10 v. H.; er ist vom Schuldner der Kapitalerträge zu bewirken. Eine Veranlagung findet nicht statt, sofern das Einkommen 8000 Reichsmark nicht übersteigt und im wesentlichen aus Arbeitslohn und Kapitalertrag besteht. Bis zum Empfang eines Steuerbescheides hat der Steuerpflichtige am 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 15. November Viertel-Vorauszahlungen der zuletzt festgestellten Steuerschuld zu entrichten. Bei Einkünften aus Landwirtschaft fällt der Zahltag vom 15. August fort, dafür ist am 15. November die Hälfte zu entrichten.

*

Der Kampf um die Steuerreform.

Berlin, 21. Februar. In den Berliner Regierungskreisen sieht man mit einigen Besorgnissen den Schwierigkeiten entgegen, die sich der Verabschiedung des von der Reichsregierung angesagten Steuerprogramms entgegenstellen. Wie wir erfahren, ist es dem Reichsfinanzminister bisher noch nicht gelungen, eine Verständigung mit den Länderregierungen über den Finanzausgleich zu erzielen, sodaß dadurch eine Erschwerung auch für die Durchführung des Steuerprogramms eintritt. Die Regierung will alles tun, um spätestens bis zum 1. April die Steuervorlagen durch den Reichstag erledigen zu lassen, während alle anderen finanziellen Probleme wie z. B. die Aufwertung und der Finanzausgleich mit den Ländern, in der Schwebe bleiben müssen, bis eine Einigung erzielt worden ist.

Deutschlandfragen vor dem Völkerbund.

|| Genf. Die Tagesordnung der 33. Tagung des Völkerbundsrates, die am 9. März beginnt, umfaßt 22 Punkte, unter denen sich eine große Reihe Deutschland besonders interessierender Fragen und auch mehrere Fragen von großem allgemeinpolitischen Interesse befinden. Einen großen Raum nehmen die Danziger Fragen ein, darunter auch die Frage der Aufhebung des polnischen Postdienstes auf Danziger Gebiet. Auf der Tagesordnung stehen weiter Saarfragen und die deutsche Note an den Völkerbund. Von größeren internationalen Fragen wird wahrscheinlich die wichtigste, die des Genfer Protokolls, an erster Stelle der Tagesordnung stehen, die jedoch auf englischen Antrag auf September vertagt werden dürfte. Ferner stehen die Frage der Militärkontrolle des Völkerbundes in den vier Staaten der ehemaligen Mittelmächte und die soeben von der Verbindungskommission behandelten Fragen der privaten Rüstungsindustrie auf der Tagesordnung. Schließlich werden verhandelt der Antrag der griechischen Regierung wegen der Ausweisung des Patriarchen aus Konstantinopel und die Frage der Sanierung Oesterreichs und Ungarns. Die Dauer der Tagung dürfte wenigstens 12 Tage betragen.

Deutschland und die Sicherheitskonferenz.

Berlin, 21. Februar. In den Berliner außenpolitischen Kreisen verfolgt man mit Aufmerksamkeit die Vorbereitungen der alliierten Regierungen für eine europäische Konferenz zur Regelung der Sicherheitsfrage. Diese Konferenz, die voraussichtlich im Mai zusammentreten soll, wird fast ausschließlich von England und Frankreich vorbereitet, während beispielsweise Deutschland nur zu denjenigen Mächten gehören soll, die man als Teilnehmer an den zu treffenden Abmachungen einladet. Wie wir erfahren hat vor einigen Tagen die Reichsregierung zum ersten Mal über die bestehenden Absichten Kenntnis erhalten, und zwar ist der deutsche Botschafter in London, Dr. Sthamer, von einer maßgebenden englischen Persönlichkeit davon unterrichtet worden, daß das Sicherheitsproblem sich jetzt im Stadium entscheidender Vorbereitungen befinde. Sobald diese Vorberatungen abgeschlossen seien, würden die alliierten Regierungen eine Mitteilung über die Einberufung einer Sicherheitskonferenz an die beteiligten Mächte ergehen lassen, und zwar werde man ihnen die Frage vorlegen, welchen Standpunkt sie einer solchen Konferenz gegenüber einnehmen würden.

Eine 100 Millionen-Dollar-Anleihe?

|| Berlin. Der Nachrichtendienst der Deutschen Rentenbank teilt mit: Angesichts der weiteren Veröffentlichungen der Presse in Betreff der 100 Millionen Dollar-Anleihe wird wiederholt erklärt, daß **bisher nur informatorische Besprechungen mit namhaften ausländischen Bankiers stattgefunden haben.** Die Verhandlungen ergaben die Geneigtheit, in Besprechungen über eine aufzunehmende Anleihe nach der Gründung der Rentenbank-Kreditanstalt einzutreten. Nachdrücklichst wurde jedoch von ausländischer Seite darauf hingewiesen, daß **Vereinbarungen über ein Darlehen bis zur Lösung der Aufwertungsfrage verschoben werden müßten.** Es wurde betont, daß für die Sicherheit der auszugebenden Schuldverschreibungen nur eine hypothekarische Belastung der deutschen Grundstücke innerhalb einer Belastungsgrenze von 25 bis 30 Prozent des Grundstückswertes in Frage käme. Es muß erst abgewartet werden, ob nach Regelung der Aufwertungsfrage der zu belastenden Grundstücke noch eine ausreichende Spanne für diese ausländischen Hypotheken zur Verfügung stände. Hierüber muß erst Klarheit bestehen. Mit dieser Darlegung des Sachverhaltes hofft der Nachrichtendienst den vielen an ihn gelangten Anfragen über die amerikanische Anleihe Genüge geleistet zu haben.

General v. Laffert „zum Tode verurteilt".

Neues belgisches Schandurteil.

|| Namur. Vom **Kriegsgericht** wurden wegen angeblich im Jahre 1914 begangener Verbrechen folgende **deutsche Offiziere verurteilt:** Der **General v. Laffert** wegen Ermordung eines gewissen Dubois in Buissonville **zum Tode,** der Rittmeister **Heltzer** und der Zahlmeister **Scheffler** wegen Brandstiftung zu 20 Jahren Zwangsarbeit.

Zu der Meldung aus Namur über das vom Kriegsgericht gegen General **v. Laffert** gefällte Todesurteil erfahren wir, daß es sich offenbar um den früheren **kommandierenden General des 19. (2. K. S.) Armeekorps,** General der Kavallerie v. Laffert, handelt, der bei Kriegsausbruch im August 1914 an der Spitze seines Korps an dem Einmarsche in Belgien beteiligt war. **General v. Laffert** hat im Jahre 1917 wegen schwerer Erkrankung seine Stellung niederlegen müssen und ist **am 20. Juli 1917,** ohne die Heimat erreicht zu haben, **an Herzschwäche gestorben.**

Sonntagsgedanken.

Ekkomithi: Römer 12,9:
„Hasset das Arge, hanget dem Guten an."
Die Quelle der Kraft.

Eine Zeit glänzender Kultur erlebte das alte Griechenland vor reichlich 2000 Jahren. Aber zugleich lagen die Schatten furchtbarer Laster auf seinem Volksleben. Und an diesen Lastern ging das Volk zu Grunde trotz aller Kultur.

Auch wir sind eine Zeit hoher Kultur, bald wird jedes Dorf sein Kino und seinen Radio haben. Und doch greift man fast mit Zagen nach jedem Zeitungsblatt, jedesmal steht ein neues Stück Skandal darin. Also **Kulturerrungenschaften und zugleich Lastersumpf.**

Das ist **gefährliche Zeit.** Einem Apfel, der vom Wurm innerlich zernagt wird, nützen die roten Backen nichts, sie werden bald welken. Können wir die Laster nicht aus unserem Volksleben herausschaffen, dann rettet uns keine noch so schöne Philosophie, Dichtkunst oder Musik. Hier hängt alles an der Frage, ob wir Mut und Kraft genug aufbringen **„das Arge mit ganzer Seele zu hassen"**, wirklich zu hassen und zu verabscheuen, und **„dem Guten, dem Reinigenden,** Läuternden aus tiefster Ueberzeugung **anzuhängen."**

Es geht jetzt wirklich ums Ganze. Es handelt sich nicht mehr um kleine Schattierungen der Weltanschauung, sondern um die Grundfragen: äußerer Glanz oder innere Gesundheit, oder ganz praktisch genommen um die Frage: Woher nehmen wir Kraft zur Besiegung der Laster?

Schon unsere Sprache weist uns den Weg zur **Quelle der Kraft.** Gut und Gott, das klingt so ähnlich, als ob es zusammengehörte. Es gehört auch zusammen und zwar unzertrennlich. Nie wird einer klarer **erkennen,** was ihm und einem ganzen Volk frommt, und nie wird einer — (und das ist die entscheidende Hauptsache) — eine stärkere, reinere, dauerndere Kraft finden, das Gute auch wirklich zu tun, als wenn er sich mit ganzer Seele zu Gott hält. Darum: hanget dem Guten an, d. h. hanget Gott an! **Fl.—O.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 21. Februar 1925.

—* **Städtischer Kraftwagenverkehr.** Laut Bekanntmachung vom Betriebsamt Riesa in vorl. Nummer wird bis auf weiteres **an den Sonntagen** die Fahrt 3 ab Albertplatz 6,15 Uhr früh ausfallen. **Als Ersatz** hierfür sei die Benutzung der Fahrt 6,25 Uhr ab Albertplatz empfohlen.

—* **Rokoko. Theaterabend der Literarischen Vereinigung an der Oberrealschule.** Mit der Erwerbung des Aufführungsrechtes für das Rokokospiel „Der verwandelte Komödiant" von Stefan Zweig glaubt die Vereinigung ein besonders feines, unterhaltsames und gedankenreiches Stück für ihre Zuhörerschaft gewonnen zu haben, um dessen würdige Wiedergabe sie eifrig bemüht sein wird. Auch Goethes rührendes Schauspiel „Die Geschwister" verspricht anziehend auf jeden kunstliebenden Zuschauer zu wirken, sodaß die Veranstalterin des Abends hofft, mit ihren Darbietungen volles Verständnis bei ihrem Publikum zu finden. (Siehe Inserat.)

—* **„Lachende Gesellen." Alfred Meyer und Alexander Wierth,** die „lachenden Gesellen", die gestern anläßlich des vierten Kunstabends in Riesa Einkehr gehalten hatten, hatten es fertiggebracht, mit ihrer Verheißung den Höpfnerschen Saal derartig zu füllen, daß von einem bis auf den letzten Platz besetzten Hause gesprochen werden kann. Die „lachenden Gesellen" sind auch hier bestens bekannt. Eine Stunde mit ihnen bedeutet Befreiung von Trübsinn, bedeutet Erhellung des Lebens. Alles, was dargeboten wird, ist freundlich, natürlich und harmlos. Laune und Frohsinn erscheint von Augen, Lippen und Gebärden, ja von der ganzen Persönlichkeit dieser liebenswürdigen Meister des heiteren Vortrags. Sie schöpfen aus dem Brunnen des Humors alter und neuer Zeiten und erreichen durch ihre Vortragsart die lustigsten Wirkungen. Die besten Schnurren waren für den gestrigen Abend herausgezogen worden. Sie erzielten den stärksten Lacherfolg. **Wierth** hatte sogar eigenhändig zur Feder gegriffen, um eine reizende Skizze von fortreißender Lustigkeit „Erlauschtes vom Dresdner Schauspielhaus" zu Papier und Gehör zu bringen. Seine übrigen Vorträge waren mehr feinkomischer Art, die natürlich ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Marsbeobachtung, der Pfarrer von Lauterbach, die Beichte des betagten Försters erhielten durch ihn eine drollige Anschaulichkeit. Die Geschichte des apfelkauenden Sextaners Platt im Straßenbahnwagen, die Marienbader Kur, die Parodie auf das Wiener Volksstück, die Instruktionsstunde des Unteroffiziers Sanftmann über Schillers 100. Todestag wurden in der rezitatorischen und mimischen Verlebendigung durch **Alfred Meyer** zu etwas unüberstehlich Komischem. Die beiden Künstler ernteten rauschenden Beifall. Man wird sich gern der köstlichen Stunden erinnern und im stillen weiterlachen, wenn man an die „Lachenden Gesellen" zurückdenkt.

—* **Heimatschutzvorträge.** Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz beginnt seine diesjährige Frühjahrs-Vortragsreihe am Dienstag, den 10. März mit dem Filmvortrag „Hiddensee". Der von Herrn Hofrat Professor Seyffert geschaffene Film „Schaffendes Volk. — Fröhliches Volk" wird in dieser Reihe ebenfalls vorgeführt. Herr Hofrat Seyffert wird persönlich dazu sprechen. Zwei Lichtbildervorträge und ein Lautenabend des bekannten deutschen Lautensängers Sepp Summer werden die Reihe ergänzen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

—* **Schwerer Unglücksfall.** Gestern mittag in der 12. Stunde war eine Kolonne vom Artillerie-Regiment 4 auf dem Wege von Großenhain nach Dresden begriffen. Sie hatte in **Zeithain** Munition (Bünder) geholt. Zwischen Zschauitz und Lenz in der Nähe des Tannenweges nach Zschauitz explodierte aus noch unaufgeklärter Ursache eine Kiste mit Zündern, wodurch schweres Unheil angerichtet wurde. Zwei Pferden wurde der Hinterteil zerschossen und zwei Soldaten schwer verwundet. Es wurde sofort ärztliche Hilfe und ein Sanitätswagen herbeigeholt und die Verwundeten nach dem Stadtkrankenhaus in Großenhain überführt. Ueber die Art der Verletzungen der beiden Soldaten läßt sich etwas Bestimmtes noch nicht sagen.

—* **Erdichteter Ueberfall.** Lange Zeit schwirrte in **Periß** und Umgegend ein Unruhe erweckendes Gerücht. Nach diesem sei ein Mädchen, das in Streumen diente, in der Nähe der „alten Eichen" von einem Auto überholt worden, das Auto habe gehalten, ein Mann sei ausgestiegen und sei mit einer Leine auf das Mädchen zugekommen, um es einzufangen. In diesem Augenblick seien aber zwei Radfahrer gekommen, der Fremde sei wieder ins Auto gestiegen und dieses sei schnell davon gefahren. Das Gerücht schüchterte die Perißer Kinder so ein, daß sie nicht mehr zum Konfirmanden-Unterricht nach Streumen gehen wollten. Jetzt hat nun das betreffende Mädchen unter Weinen eingestanden, daß es den Ueberfall durch einen Autofahrer glattweg erfunden hat. Einen Grund vermochte es nicht anzugeben.

—* **Der Bezirksarzt zu Großenhain** wird vom 23. bis mit 28. Februar ds. Js. vom Bezirksarzt **in Meißen (Fernruf 1594) vertreten.**

—* **Veränderliches Wetter.** Allmählich setzt sich das Nordseetief ostwärts in Bewegung, so daß wir mit Winddrehung nach Nordwest und Luftzufuhr aus kälteren Gebieten zu rechnen haben. Im übrigen wird die Witterung noch leicht veränderlichen Charakter tragen, auch sind in Ostdeutschland, besonders im Küstengebiet verschiedentlich Schauer zu erwarten. Auch in den letzten 24 Stunden waren im größeren Teile des Reiches leichte Schauer zu verzeichnen, die zeitweise als Schnee fielen. Die Temperaturen halten sich jetzt in den Bergen schon dauernd unter Null, sonst wird vorerst nur aus Bayern leichter Nachtfrost gemeldet.

—* **Vergessen ist der Bezugsschein!** Unsere vielen Mühen und Sorgen des Alltags lassen uns noch vor wenigen Jahren geltende gesetzliche Bestimmungen fast vergessen. Wie schwer wurde es auf „dem Amte" jedem Kauflustigen gemacht, ehe es den erbetenen Schein gab! .... Und heute! — Die herrlichsten Modeschöpfungen unserer deutscher Künstler bietet man in nie aufhörender Weise. Unsere bekannten Modenhäuser in Riesa — Gebr. Riedel — Ecke Wettinerstraße—Carolastraße und H. Lohmann Nachf. zeigen heute und morgen die entzückendsten Frühjahrsmoden.

—* **Einigung im Lager der Bankangestellten.** Wie die Zentralvorstände des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten und des Reichsverbandes der Bankangestellten mitteilen, haben die Beratungen der bevollmächtigten Verhandlungskommissionen über den Zusammenschluß der beiden Organisationen zu einer vollen Einigung geführt. Der gesamte Organisationsbestand des Reichsverbandes der Bankangestellten wird sofort in den Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten übergeführt unter Wahrung aller Rechte der Mitglieder des Reichsverbandes.

—* **Falsche Rentenbankscheine zu 10 Rentenmark** werden in der Ober- und Niederlausitz und in Schlesien in den Verkehr gebracht. Sie sind auf gewöhnlichem Papier hergestellt, das Wasserzeichen ist durch Ausschaben nachgeahmt und der Stoffaufdruck ist durch Uebertünchen mit grüner Farbe, worauf wenige braune Fasern aufgeklebt sind, vorgetäuscht. Der mangelhaft nachgebildete Untergrund erscheint infolge schlechten Druckes fleckig und zerrissen, die Beschriftung ist schmierig und unsauber.

—* **Für einen früheren Sommerfahrplan.** Der deutsche Industrie- und Handelstag hat bei der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß der Sommerfahrplan schon für dieses Jahr am 15. Mai, nicht erst am 1. Juni in Kraft tritt. Weiter hat er darum gebeten, durch internationale Behandlungen dafür Sorge zu tragen, daß in künftigen Jahren der Sommerfahrplan wie früher schon am 1. Mai in Kraft tritt.

—* **Ordnung und Sauberkeit in den Zügen.** Die Deutsche Reichsbahngesellschaft gibt in einer Mitteilung bekannt, daß sie eifrig bestrebt ist, die früher bei den deutschen Reichsbahnen allgemein anerkannte Ordnung und Sauberkeit in den Zügen und auf den Bahnhöfen restlos wieder herzustellen. Hierzu gehört vor allem die Sauberkeit der Abortanlagen sowie der Abteile, auch die Reinigung und Pflege der Personenwagen die sorgfältige Durchführung der Bestimmungen über Frauen-, Nichtraucher- und Raucher-Abteile in den Zügen und die ordnungsmäßige Beschilderung der Wagen gehört hierher. In diesem Zusammenhange weist die Reichsbahnverwaltung darauf hin, daß von Reisenden, die sich grobe Verfehlungen gegen die Sauberhaltung der Personenwagen zu schulden kommen lassen, die tariflichen Reinigungsgebühren erhoben werden können.

—* **Hauptversammlung des Sächsischen Verkehrsverbandes.** Die nächste Hauptversammlung des Sächsischen Verkehrsverbandes findet diesmal in den Tagen vom 7.—8. März in Oberwiesenthal statt. Am Sonnabend, 7. März, findet eine Vorstandssitzung statt, während für Sonntag vormittag die Besprechung verschiedener Verkehrsangelegenheiten auf der Tagesordnung steht, an die sich die Hauptversammlung anschließen wird. Der Rest des Sonntages dient der Besichtigung der neugeschaffenen Sportanlagen in Oberwiesenthal. Der Sächsische Verkehrsverband hat übrigens eine Werbeschrift über den Wintersport in Sachsen in deutscher und englischer Sprache herausgegeben, die neben den verschiedensten Abbildungen auch alles verkehrstechnisch Wissenswerte bringt.

—* **Dresden und der Luftverkehr.** Am 16. ds. Mts. fand in München die letzte Vorbesprechung zu der Gründung einer Luftverkehrsgesellschaft Transeuropa-Union statt, mit deren Gründung man in allernächster Zeit rechnen darf. Es wurde bei dieser Gelegenheit auch das vorläufige Netz des Luftverkehrs für 1925 bekanntgegeben, nach dem Dresden direkte Verbindung nach Berlin, Breslau und Leipzig mit den entsprechenden Fortsetzungen des Reiseverkehrs erhält. Dagegen ist die Luftverkehrslinie Dresden—Prag—Wien aus politischen Gründen noch nicht völlig geklärt. Man kann aber auch hier im Laufe des Sommers mit einer endgültigen Festsetzung rechnen.

—* **Betriebsstillegungen.** Vom 1.—16. ds. Mts. sind beim sächsischen Arbeitsministerium 19 Anzeigen über beabsichtigte Betriebsstillegungen eingelaufen, also 1 weniger als in der Zeit vom 16.—31. Januar. Von diesen Anzeigen entfallen 7 auf die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate, 5 auf die Textilindustrie, 3 auf die Metallverarbeitung und je eine auf Ziegeleien, Glashütten, die Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte und die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel.

—* **Zinssätze der Pfandleiher.** Den Pfandleihern ist in einer kürzlich veröffentlichten Verordnung des Wirtschaftsministeriums auferlegt worden, von Darlehnsbeträgen bis zu 100 RM. nicht mehr als 7 v. H. und von höheren Darlehnsbeträgen nicht mehr als 6 v. H. Zinsen für jeden Monat auszubedingen oder sich zahlen zu lassen. In diesen Zinssätzen ist selbstverständlich die Vergütung für sämtliche Geschäftsunkosten der Pfandleiher mit enthalten, so daß sie von den Darlehnsnehmern neben den Zinsen keinerlei Entschädigungen für Unkosten oder dergleichen fordern können.

—* **Die Steuerfreiheit der Konsumvereine.** Der Sächsische Zeitungsdienst berichtet: Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages hat sich in seiner letzten Sitzung mit Mehrheit für die Beibehaltung der jetzigen Steuerfreiheit der Konsumvereine ausgesprochen. Diese steuerliche Bevorzugung, die nur einem bestimmten Teil der Bevölkerung zugute kommt und die dem von der sächsischen Regierung vorbereiteten Referentenentwurf über das neue Einkommen- und Gewerbesteuergesetz in noch verstärktem Maße beabsichtigt wird, benachteiligt aufs schwerste den gesamten handel- und gewerbetreibenden Mittelstand, der unter dem Drucke der steuerlichen Lasten und seine Existenz ringt, sie widerspricht den Grundsätzen von Recht und Billigkeit. An den Reichstag und Landtag geht das Ersuchen, durch gesetzgeberische Maßnahmen für die Zukunft die Möglichkeit jeder steuerlichen Bevorzugung dieser Art zu verhüten.

—* **Röderau. Gemeindeverordnetensitzung** am 19. Februar, abends ½8 Uhr in der Schule. **Tagesordnung:** 1. Berichte der Ausschüsse. 2. Gesuch von Kurt Wolf, Röderau, um Befürwortung von Konzession zum Wein- und Branntweinschank in Flaschen. 3. Erneuerung eines Beschlusses betr. Tierarztkosten bei krankem Vieh. 4. Nachtrag zum Ortsgesetz der Feuerlöschordnung (Fahren der Spritze bei Uebungen). 5. Mitteilungen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird Punkt 4 abgesetzt und an den Feuerlöschausschuß zurückverwiesen. Zu 1.: Das Kollegium genehmigte einstimmig folgende von den Ausschüssen vorgearbeitete Angelegenheiten: a) Die Verteilung der eingegangenen Volksspende für Brotverbilligung an 70 bedürftige Kinder, Milchspende an 6 Familien, Schuhspende an 6 Konfirmanden; b) die vom Wohnungsausschuß erledigten Gesuche und die Vergebung einer Wohnung; c) je ein Baugesuch der Herren Sommer und Mucke; d) den Verzicht auf das Vorkaufsrecht auf eine Baustelle an der Schachtgasse für Herrn W. Heinze, Promnitz; e) die Zulassung von 2 Kriegsbeschädigten aus Röderau mit beratender Stimme in den Wohlfahrtspflegeausschuß; f) die Aufnahme von 150 Mk. in den Haushaltplan für Feuerwehrbedürfnisse; g) die Aufrechterhaltung der Wohnungskündigungen im Lager Zeithain seitens der Gemeinde; h) die Vergebung von Pachtgeld und die Wiederverpachtung von Gemeindebauland; i) 3 Gesuche um Gewährung von Darlehen zum Ausbau von Wohnungen im Lager Zeithain unter besonderen Bedingungen; k) die Aufnahme eines Darlehens von etwa 10000 Mk. bei der Landwirtsch. Kreditanstalt in Dresden und falls das Geld eingeht, den Bau eines Gemeindewohnhauses; l) den Wochenlohn für den Gemeindediener auf 18 Mk. zu erhöhen; m) Einführung von Kassenstunden nur vormittags in jeder zweiten Monatshälfte; n) die Mittel für Bohlenbelag in der Kiesgrube. Nachstehende Punkte erforderten längere Aussprache und fanden Erledigung wie folgt: o) Die Beschlagnahme von 2 Räumen bei Herrn Lange, Rieiaer Straße, wird an die Amtshauptmannschaft zur Entscheidung eingereicht; p) die Angelegenheit der Gemeindeschwester betr. Anstellungsvertrag als Beamtin wird zur nochmaligen Bearbeitung und Prüfung an den Verwaltungsausschuß zurückverwiesen; q) das Gesuch des Nachtwächters um Ausstellung eines Waffenscheines auf Schußwaffe wird abgelehnt; r) desgl. wird die Eingabe der Beamtenorganisation und ein dadurch sich nötig machendes Ortsgesetz zur jederzeitigen Beurlaubung von Beamten zwecks Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten außerhalb der Gemeinde abgelehnt; s) die mit der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft schwebenden Verhandlungen wegen der Straße am Bahnhof Röderau werden zur endgültigen Erledigung an den Bauausschuß zurückverwiesen; t) die Anbringung einer Lampe über der Tafel am Schaltbaus hat sich als unausführbar herausgestellt, es soll die Anschlagtafel anderweitig aufgestellt werden; u) der im Entwurf vorgelegte Haushaltplan wird wegen der großen finanziellen Schwierigkeiten im Straßen- und Wohnungsbau sowie der geringen Einnahmen der Gemeinde den beiden Fraktionen zur Beratung zugestellt; v) von der Verteilung der Kosten für den Schulbau auf die beteiligten 3 Gemeinden wird Kenntnis genommen. — Zu 2.: Das Gesuch wird, da nach dem Dafürhalten der Verordneten ein Bedürfnis nicht vorliegt, einstimmig abgelehnt. — Zu 3.: Die Tierarztkosten für Beschauung von krankem Vieh sind in Zukunft von den Aerzten direkt vom Viehbesitzer einzuziehen. — Zu 5.: Ein Schreiben eines nach Zeithain verzogenen früheren Gemeinderatsmitgliedes in bezug auf seine Tätigkeit im hiesigen Gemeinderate ist vom Herrn Bürgermeister beantwortet worden. Das Kollegium ist mit der Antwort einverstanden. Am 1. März 1925, nachmittags 3 Uhr, findet in Lamms Restaurant ein öffentlicher Obstbauvortrag statt, wozu alle Interessenten freien Zutritt haben und ganz besonders eingeladen wird. — Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Strehla. Kurz nach 5 Uhr entstand Mittwoch nachm. in dem Anbau (früher Stehbierhalle) des Bahnhofshotels ein Brand, der glücklicherweise von vorübergehenden Straßenpassanten rechtzeitig bemerkt wurde. Der durch Sirene und Hupensignale alarmierten Feuerwehr gelang es binnen kurzem, das Feuer im Keime zu ersticken, nachdem schon vorher hilfsbereite Hände an der Niederkämpfung desselben mit Erfolg bemüht waren. Der Raum war angefüllt mit Bettstellen und Strohsäcken, die für Massenquartiere zum Lorenzmarkt bestimmt sind, weiter mit Möbelstücken und ähnlichem, so daß es dem gefräßigen Element an geeigneter Nahrung nicht gefehlt hätte. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Fahrlässigkeit eines dort beschäftigten Schlossers — achtloses Wegwerfen von Streichhölzern oder Zigarettenstummeln — vorliegt.

* **Merschwitz.** In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr brach in dem Kohlen- und Benzinschuppen des hiesigen Rittergutes ein **Schadenfeuer** aus. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das angrenzende Stallgebäude mit Heuboden, das ebenfalls bereits von den Flammen erfaßt worden war, konnte durch das tatkräftige Eingreifen der herbeigeeilten Feuerwehren erhalten werden. Zur Hilfeleistung waren außer der Ortswehr die freiwillige Feuerwehr von Nünchritz und die Feuerwehr der chemischen Fabrik von Henden in Weißig und die Großenhainer Wehr erschienen und in Tätigkeit getreten. Außer diesen erschien noch die Werksfeuerwehr der Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G., Riesa, deren Hilfe aber nicht mehr benötigt wurde. Als Entstehungsursache des Brandes wird Selbstentzündung vermutet.

* **Großenhain.** Ein falscher Wunderdoktor und Betrüger hat sich in der letzten Zeit einer amtlichen Mitteilung der Amtsanwaltsch. Großenhain zufolge in der dortigen Gegend recht unliebsam bemerkbar gemacht. Der Schwindler trat als Arzt auf, untersucht Patienten usw. und verabreicht eine angebliche Medizin, die er sich zwar teuer bezahlen läßt, die aber weiter nichts als gefärbtes Wasser ist. Nach anderweiter behördlicher Feststellung dürfte es sich hier um einen aus Dresden-Mickten gebürtigen, in der Mitte der dreißiger Jahre stehenden, im Nordwesten Dresdens wohnenden Masseur handeln, der bereits vor Jahresfrist in der Wilsdruff-Nossener Gegend ähnliche Mogeleien begangen und der bereits im September 1924 vom Amtgericht Wilsdruff dieserhalb zur Verantwotung gezogen worden ist. K-g.

Nossen. Jedenfalls aus Rache hat ein ganz nichtswürdiger Rohling eine kleine Katze aus einem Hausgrundstück der unteren Schützenstraße an sich gelockt, nach dem Bahnkörper gebracht und an die Schiene festgebunden. Mit zerquetschtem Hinterteil hat man das arme Tier leblos am Tatort aufgefunden. Einem solchen gemeinen Tierquäler gehörte eine ganz gehörige Tracht Prügel. Der Verlustträger hat für Namhaftmachung des gemeinen Menschen, daß er bestraft werden kann, 50 Mk. in Aussicht gestellt.

* **Dresden.** Die Studierenden der Staatlichen Akademie für Kunstgewerbe veranstalten am Dienstag, den

Putze Deine Nase,
ganz egal mit was,
Putze Deine Schuhe —
Wichse gibts en masse,
Aber imprägniere Deinem Horizont:
Deine Zähne putze nur mit „Rosodont"!

Ja Dose 75 Pfg., Einlagenstück 50 Pfg. in Tube aus reinem Zinn 75 Pfg.
Rosodont-Mundwasser 2.— u. 1.20 M.
Rosodont-Zahnbürste . . . 1.50 M.

A. H. A. Bergmann
Waldheim, Sa.

Hersteller des beliebten Wohlgeruchs „Maiesstraum"

24. Februar, einen Gottesdienst. Abmarsch 8 12 Uhr von der Eliasstraße 24. — Der Gesamtvorstand und der Lehrlingsprüfungsausschuß der Schlosser-Innung Dresden haben einstimmig beschlossen, infolge des erzieherischen Wertes des Religionsunterrichtes nur noch solche Lehrlinge aufzunehmen, die kirchlich konfirmiert sind.

* Dresden. Der erste diesjährige Jahrmarkt — Ostermarkt — wird vom 22. bis 24. März abgehalten.

* Dresden. Zur Eröffnung des Dresdner Rundfunksenders hat die Stadt Dresden eine Spende von 5000 Mark aus Mitteln des Fürsorgeamtes zur Anschaffung von Funkgerät für Blinde, Schwerkriegsbeschädigte und Sieche, sowie für Anstalten, in denen solche Personen untergebracht sind, an den Funkverein Dresden überwiesen. Dieser Verein läßt es sich dankenswerter Weise angelegen sein, solchen Kreisen das für sie besonders wertvolle Unterhaltungs- und Belehrungsmittel des Rundfunks durch eine Sammlung, durch Einrichtung von Bestellkursen und durch Anlage der erforderlichen Dach- und Zimmerantennen zugängig zu machen. — Ende nächster Woche wird die Autobusverkehrslinie Bahnhof Dresden-Neustadt nach Hauptbahnhof über Schloßplatz—Altmarkt—Prager Straße eröffnet werden. Eine Reihe von Probefahrten sind vom Polizeipräsidium bereits abgenommen worden, hierbei fiel insbesondere der ruhige Gang der dreiachsigen Omnibusse auf, die im Innern gegen 50 Personen fassen. Die Bereifung der Fahrzeuge erfolgt durch Riesenluftreifen. Bei den Probefahrten wurde ferner die außerordentliche Sicherheit in der Lenkbarkeit dieser großen Fahrzeuge festgestellt. Ein Teilstreckenpreis ist nicht eingerichtet, der Fahrpreis von Neustadt bis Hauptbahnhof wird 20 Pfennig betragen, der Umsteigepreis auf die Straßenbahn 30 Pfennig.

* Dresden. Ein aufsehenerregender Fall spielte sich am Donnerstag abend gegen 8 Uhr am Bismarckplatze ab. Eine 24jährige Stütze führte um die genannte Zeit eine dem Kunstmaler P. gehörige englische Dogge aus. Plötzlich riß sich das Tier los, streifte sich den Maulkorb ab und biß fortgesetzt auf die Stütze ein, so daß letztere zu Boden fiel und sich von dem Tier nicht befreien konnte. Ein in Loschwitz wohnender Herr, der den Vorfall sah, sprang mutig hinzu, faßte das Tier geschickt am Halse und hielt es fest, bis ein Polizeibeamter erschien, der das Tier an einen Baum band und mit seinem Dienstrevolver erschoß. Die Stütze, die viele Bißwunden an Beinen und Händen aufwies, wurde in der Unfallstelle des Hauptbahnhofes von einem hinzugerufenen Arzte verbunden und dann nach dem Johannstädter Krankenhaus überführt. Lebensgefahr soll glücklicherweise nicht bestehen.

* Radeberg. Die privilegierte Bogenschützengesellschaft zu Radeberg begeht vom 15.—20. August die Feier ihres 540jährigen Bestehens, verbunden mit dem 50jährigen Fahnenjubiläum und großem Preisschießen. Das Fest soll in großzügiger Weise mit Festzug, der sich voraussichtlich in starkem Maße beteiligenden auswärtigen Gesellschaften und Vereine abgehalten werden.

Löbau. Sechs Herren und drei „Damen" kehrten Donnerstag am zeitigen Morgen auf einer Autofahrt in einem Gasthof in Löbau ein und ließen sich Essen und Trinken gut schmecken. Als es ans Bezahlen der Zeche ging, hatte auch nicht einer der galanten sechs Ritter Barmittel aufzuweisen. Einen Scheck anzunehmen von den unbekannten Zechern, die aus Görlitz mit einem Mietsauto gekommen waren, verweigerte der Wirt. Und so mußten „alle neune" mit ihrem Auto wegen Zechbetrugs zur Polizeiwache, wo ihre Personalien festgestellt wurden.

Wolkenstein. (Rascher Tod.) Als in der hiesigen Gegend weit bekannte Kaufmann und Friedensrichter Kunzmann als Vorsitzender der Ortsgruppe Wolkenstein vom Deutschen Kleinrentnerbund das Schlußwort zu einer von dieser veranstalteten Versammlung beginnen wollte, wurde er plötzlich von einem Herzschlag betroffen und verschied wenige Minuten später.

* Wurzen. Nach einer dem Stadtrate von der Staatspolizeiverwaltung zugegangenen Mitteilung ist durch das Ministerium des Innern die Auflösung des Polizeistandortes Wurzen rückgängig gemacht und bestimmt worden, daß die Landespolizei Wurzen bis auf weiteres hier zu verbleiben hat.

* Leipzig. Der Leipziger Polizeibericht meldet: Im Laufe der Erörterungen gegen den in Haft befindlichen Kriminalhauptwachtmeister Rouvel ist ein Vorgang ermittelt worden, der dringend der Aufklärung bedarf: Etwa Mitte v. J. (Herbstmesse?) entstand eines Tages in der Schalterhalle des Hauptpostamtes ein Auflauf, der sich nach dem Ausgange zu hinzog und der seine Ursache darin hatte, daß einem Manne die Brieftasche gestohlen worden sein sollte. Einem Postbeamten wurde am Ausgange der Halle vom Publikum ein Mann — ein Ausländer — als Täter bezeichnet, der zu verschwinden suchte. Der Postbeamte hielt ihn aber fest, um ihn dem Bestohlenen gegenüberzustellen. Dieser befand sich mit einem anderen Manne im Gespräch, als der Ausländer festgehalten wurde. Der Postbeamte fragte ihn, ob der Ausländer der Dieb sei. Darauf entgegnete der Herr: „Nicht der Ausländer, sondern Sie haben mir nach der Brieftasche gegriffen." Dabei wies er auf den Mann, mit dem er vorher gesprochen hatte und der sich darauf lächelnd als der Kriminalhauptwachtmeister Rouvel auswies. Rouvel hat zwar den durch das Publikum verdächtigten Ausländer festgenommen, jedoch eine Anzeige darüber nicht erstattet, den Mann auch nicht dem Polizeipräsidium zugeführt. Es ist deshalb auch nicht bekannt, wer der Bestohlene ist, und was gestohlen wurde.

Leipzig. Ein Turmhaus am Augustusplatz plant eine Leipziger Aktiengesellschaft zu errichten. Sie will das Gebäude, in dem sich die Theaterpassage befindet, dazu umbauen. Das Haus soll nach den Entwürfen der beteiligten Architekten sechzig Meter hoch werden und Geschäftszwecken dienen. Dieser Bau würde eine ungemeine Verschandelung des Augustusplatzes bedeuten. Deshalb ist die Gesellschaft beim Rate der Stadt bisher auch nicht auf viel Gegenliebe gestoßen. Er hat die eingereichten Baupläne zurückgewiesen. Trotzdem gibt die Gesellschaft den Plan nicht auf und will mit der Universität Leipzig, der das Grundstück der Theaterpassage gehört, einen 42jährigen Erbpachtvertrag abschließen. Ueber das neue Projekt herrscht in der Bevölkerung verständlicherweise große Erregung.

*

Warnsdorf. Der Fleischer Eichler, hier, hatte verdorbene Wurst verkauft. Die Polizei mußte in den Räumlichkeiten über 90 Kilogramm absolut unbrauchbares Fleisch und Wurstwaren beschlagnahmen, die man dem Abdecker übergeben mußte. Eichler wurde vom Bezirksgericht zu acht Tagen unbedingtem Arrest und Tragung der Kosten verurteilt.

Im preußischen Landtag

fanden heute keinerlei Fraktionssitzungen statt. Die nächsten Sitzungen der Fraktionen sind erst für den 3. März einberufen worden und zwar bisher nur vom Zentrum und den Demokraten.

Die Deutschnationale Volkspartei

hielt heute einen aus allen Teilen des Reiches stark beschickten Vertretertag im Plenarsitzungssaal des preußischen Landtages ab. In der um 10 Uhr vorm. beginnenden Sitzung referierten zunächst die Vorsitzenden der Reichstags- und Landtagsfraktionen, die Abgg. Graf Westarp und Winckler, über die politische Lage. Auf der Tagesordnung steht als Hauptpunkt die Wahl des Parteivorsitzenden und des Parteivorstandes, die in den Nachmittagsstunden erfolgen soll.

Anknüpfend an die Ausführungen der beiden Vorredner machte dann Reichsinnenminister Schiele längere Ausführungen über die Ziele der Politik, die er in Uebereinstimmung mit der Gesamtpartei als Innenminister verfolgt.

Hierauf sprach Abg. Best über die Aufwertungsfragen unter Zugrundelegung des von ihm im Reichstage eingebrachten Gesetzentwurfes.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

Riesa, am 21. Februar 1925.

Trendelenburg reist nach Berlin.

* Berlin. Die Nachtausgabe der Information meldet, daß Trendelenburg am nächsten Freitag nach Berlin abreisen werde. Am Donnerstag findet eine neue Zusammenkunft statt, in deren Verlauf das provisorische Abkommen in seinen großen Umrissen genau präzisiert werden soll. Eine Bestätigung dieser Meldung von deutscher Seite war nicht zu erhalten.

Zahlreiche Entlassungsgesuche von Schupobeamten betr.

Berlin. (Funkspruch.) Die vermehrten Entlassungsgesuche von Schupobeamten beruhen nach einer den Zeitungen von zuständiger Stelle gemachten Mitteilung darauf, daß am 31. März die Frist abläuft, innerhalb der die Schupobeamten ihre Fürsorgescheine gegen 2000 Mark umtauschen konnten. Für Nachwuchs ist genügend gesorgt.

Gefängnisstrafe wegen Angestelltenmißhandlung.

Berlin. (Funkspruch.) Wegen schwerer Mißhandlungen an weiblichen Angestellten hatten sich heute vor einem Berliner Schöffengericht der Inhaber der in Berlin 32 Verkaufsstellen unterhaltenden Butterhandlung Wilhelm Göbel und seine beiden Söhne zu verantworten. Den Angeklagten wird vorgeworfen, daß sie eine Reihe von Verkäuferinnen auf das Brutalste geschlagen haben sollen. Das Gericht erkannte gegen den alten Göbel auf vier Monate, gegen seine beiden Söhne auf neun bezw. acht Monate Gefängnis.

Eine Denkschrift des Saarlandes an den Völkerbund.

* Saarbrücken. Die Landratsfraktionen der deutsch-saarländischen Volkspartei und des Zentrums haben eine Denkschrift an den Völkerbund gerichtet, in der sie auf die unhaltbare Wirtschaftslage des Saargebietes hinweisen, die nach der Zollabschnürung des Saargebietes eingetreten ist. Seit dieser Abschnürung haben die saarländischen Fabriken bereits 30—50 % ihres Absatzes, einige noch mehr, verloren. Die passive Haltung des Präsidenten der Regierungskommission Rault sei unverständlich. Die Denkschrift wendet sich dann an den Völkerbund mit der Bitte, zur Abwendung der tatsächlich vorliegenden Wirtschaftskatastrophe die Saarregierung zu veranlassen, der zollfreien Einfuhr deutscher Erzeugnisse zum örtlichen Gebrauch und Verbrauch keine Schwierigkeiten zu machen und mit Deutschland in Verhandlungen darüber einzutreten, daß Deutschland auch die Waren des Saargebietes zollfrei zuläßt.

Das Opium-Abkommen auch vom deutschen Vertreter unterzeichnet.

Genf. (Funkspruch.) Der Führer der deutschen Abordnung auf der 2. internationalen Opiumkonferenz, Gesandter v. Eckhardt, unterzeichnete heute das Opiumabkommen unter folgendem Vorbehalt: Die Gültigkeit der Unterschrift und die Ratifizierung dieses Abkommens unterliegen der Bedingung, daß ein deutscher Sachverständiger als Mitglied dem Zentralkomitee angehört. Von den übrigen Konferenzteilnehmern haben bis jetzt unterzeichnet: England, Holland, Belgien, Luxemburg, Italien, Portugal und Siam und zwar bedingungslos, während Griechenland und Persien ad referendum unterzeichneten.

Japan gegen die Streikunruhen in Schanghai.

* Paris. Die japanische Regierung hat nach einer Havasmeldung aus Tokio in einer Note das chinesische Kabinett aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Streikunruhen in Schanghai, bei denen mehrere japanische Arbeitgeber verwundet wurden, sich nicht wiederholen.

Zum deutsch-amerikanischen Handelsvertrag.

Newyork. (Funkspruch.) Wie aus dem Weißen Hause verlautet, hat das Staatsdepartement bereits an Deutschland die Anfrage gerichtet, ob es zu den amerikanischen Vorbehalten zum Handelsvertrag seine Zustimmung gebe. Präsident Coolidge würde, wie weiter verlautet, eine Ratifizierung des Vertrages ohne die Vorbehalte vorgezogen haben, doch betrachte er den Handelsvertrag als so bedeutungsvoll, daß er sich nicht über Vorbehalte in lange Erörterungen einlassen wolle, die seiner Meinung nach das angestrebte Ziel nicht berührten.

Vermischtes.

Den Vater in der Notwehr erschossen. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in Berlin-Weißensee ab. Hier wohnte mit seiner Familie der 49 Jahre alte Kohlenarbeiter Hermann Schröder. Schröder war in der ganzen Gegend als Trunkenbold schon lange bekannt. Montag abend war Schröder wieder so stark betrunken, daß ihn Arbeitsgenossen nach Hause bringen mußten. Alsbald griff er seine Frau an. Der 17 Jahre alte Sohn Walter sprang seiner Mutter bei. Jetzt richtete sich die ganze Wut des Betrunkenen gegen ihn. Da ging der Sohn in das Nebenzimmer und holte einen Revolver. Als der Vater nun von neuem auf ihn einschlug, drückte er unmittelbar hintereinander alle sechs Schuß ab. Einige gingen fehl, mehrere trafen aber den Vater so schwer, daß er zusammenbrach. Er starb bald darauf im Krankenhause. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Sohn in der Notwehr gehandelt hat.

Neue siamesische Zwillinge. Violett Hilton und Daisy Hilton sind mit dem Rücken zusammengewachsen. Trotz dieses unglücklichen Aneinandergebundenseins erfreuen sie sich der besten Gesundheit und des besten Humors. Auch in ihren Beschäftigungen ergänzen sie sich aufs beste, nur können sie nicht vierhändig Klavier spielen, weil die eine (oder die andere) sich nicht so weit herumdrehen kann. Deshalb greift beim Musizieren immer die eine zu einem Blasinstrument. Die Heimat dieser zusammengewachsenen Mädchen ist San Antonio in Texas. Sie sind jetzt 17 Jahre alt.

Tragikomödie um einen Heiratsschwindler. Beim Handschuhkauf in einem Berliner Warenhause lernte ein angeblicher Dr. chem. Rowitsch aus Petersburg eine Verkäuferin kennen. Man verabredete Zusammenkünfte und schließlich hielt der Herr Doktor bei der Mutter des Mädchens um die Hand der Tochter an. Der Bräutigam erzählte seiner Braut von seiner großen chemischen Fabrik in Hamburg, und daß er ihr als Morgengabe am Hochzeitstage ein Auto zugedacht habe. Er teilte ihr mit, daß er ihr bei einer Großbank ein Konto eröffnet habe, und daß sie nach seiner Abreise dort Geld abheben könne. In der Zwischenzeit war ihm aber das bare Geld hier ausgegangen, und die junge Braut stellte ihm gern ihre Ersparnisse in Höhe von 180 Mark zur Verfügung. Nach und nach aber borgte er die ganze Familie an, die vertrauensselig alles hergab. Als nichts mehr zu holen war, stellte er seine Besuche ein und schrieb nur noch glühende Liebesbriefe. Nach monatelangem vergeblichen Warten erstattete der Bruder des jungen Mädchens Anzeige bei der Kriminalpolizei. Im Verbrecheralbum glaubte das Mädchen in einem Raubmörder ihren ungetreuen Bräutigam wiederzuerkennen. Jetzt wurde er in einer üblen Kaschemme ermittelt und festgenommen. Es ergab sich, daß er mit dem Raubmörder nicht identisch, sondern ihm nur sehr ähnlich war. Bald nach der Festnahme des „Doktors aus Petersburg" erschien dessen angebliche Frau, um sich nach seinem Verbleib zu erkundigen. Es stellte sich aber heraus, daß die Besorgte in Wirklichkeit die Frau eines angesehenen Hamburgers ist, die ihren Mann verlassen hat und in Berlin mit dem Heiratsschwindler zusammen lebte.

25000 Personen in Rußland an der Pest gestorben. Nach einer Fournirmeldung aus Moskau sind, wie der amtliche Bericht des Gesundheitsamtes feststellt, 25000 Personen in Rußland an der Pest gestorben.

Ein großer Münzenfund in England. Ein Münzenfund von seltener Reichhaltigkeit wurde in England bei Ausgrabung der Ruinen von Richborough Castle in der Nähe von Deal gemacht. Es wurden aus einer Tiefe von drei Fuß mehr als 8500 römische Münzen ans Licht gehoben, darunter zahlreiche Goldmünzen, alle so vorzüglich erhalten, als kämen sie eben aus der Münze. Ein großer Teil der Münzen stammt aus der Zeit, da die Söhne Konstantins d. Gr. herrschten; viele Hunderte der Geldstücke gehören der Zeit des Arcadius an, der nach der Teilung des Reiches Kaiser des Ostens war. Außerdem wurden Handschellen mit menschlichen Knochen darin, zahlreiche Dolche und Speerspitzen aufgedeckt.

Der Hungerstreik der Dollarkönigin. Eine Tragikomödie, über die ganz Newyork lacht und mit der sich die Blätter in spaltenlangen Berichten beschäftigen, ist der Hungerstreik der Mrs. Jessie Margaret Budlong, der Gattin eines Oelmagnaten und Dollarmillionärs. Das Eheleben zwischen diesem schwerreichen Paar scheint nicht gerade sehr glücklich gewesen zu sein, denn Mrs. Budlong klagte auf Scheidung; sie wurde aber mit ihrer Klage abgewiesen, und das Gericht erklärte, daß der Ehemann mit ihr mehr ausgehalten habe, als einem normalen Gatten zuzumuten ist. Man konnte also bei dem Dollarkönig keine Schuld finden. Die Dame aber geriet über diesen Entscheid in solche Aufregung, daß sie in den Newyorker Palast ihres Mannes zurückkehrte, sich in ihrem Schlafzimmer einschloß und hier vier ganze Tage ohne Nahrung verharrte, indem sie erklärte, man wolle sie vergiften. Der Ehemann befand sich in nicht geringer Aufregung und verkehrte mit der eingeschlossenen Hungerstreikerin durch Telegramme. Er lief beständig nach dem nächsten Postbüro, gab ein Telegramm an sie auf und folgte dann dem Postboten auf dem Fuße, der das Telegramm unter der Tür des Schlafgemaches durchschob. In seinen Telegrammen erklärte Mr. Budlong, wenn seine Frau das Essen nicht möge, das ihr in seinem Haus bereitet werde, so stände es ihr vollkommen frei, herauszugehen und anderswo zu essen; er mache sie aber darauf aufmerksam, daß sie bei der Rückkehr die Tür seines Hauses verschlossen finden werde. Die Polizei, die er in seiner Not anrief, weigerte sich, einzugreifen, sondern erklärte: „Wenn Mrs. Budlong hungrig ist, soll sie herauskommen und sich etwas zum Essen besorgen." In den Berichten, mit denen der Ehemann die Presse versorgt, betont er, er betrachte seine Frau als eine Fremde in seinem Haus und werde seinerseits die Scheidung einreichen. Sie aber weigert sich, die Festung ihres Schlafgemaches aufzugeben.

Flugzeuge als Lebensretter. Es ist eigentlich ein Wunder, daß man das Flugzeug, diesen schnellen „Hans Dampf in allen Gassen", nicht schon öfters da eingesetzt hat, wo es galt, raiche Hilfe zu bringen, wie es jetzt in den Schweizer Bergen geschehen ist. Drei Skifahrer aus Zürich waren seit sieben Tagen auf der italienischen Seite des Bernina in einer 2800 Meter hoch gelegenen Hütte eingeschneit. Da sie nur für drei Tage mit Proviant versehen waren, begaben sich drei Militärflugzeuge aus Zürich zu ihrer Hilfeleistung. Sie überflogen das Berninamassiv und entdeckten, daß die Skifahrer an der Arbeit waren, sich einen Weg ins Tal zu bahnen. Die Flugzeuge warfen Proviant ab und überflogen dann St. Moritz, wo sie eine Meldung über das glückliche Gelingen ihres Vorhabens abwarfen.

Protestfahren der Berliner Radfahrer. Die Reichshauptstadt wird am 1. März durch eine neue Verkehrsordnung beglückt. Danach wird in den Hauptverkehrsstraßen „Erster Ordnung" das Radfahren verboten sein. Die empörten Radfahrer haben deshalb ein großes Protestfahren durch alle diese Straßen veranstaltet.

Eine neuartige Hilfsexpedition. Ueber eine Hilfsexpedition für eingeschneite Bergsteiger mittels Flugzeuges wird dem „B. T." aus St. Moritz berichtet. Drei Skifahrer, unter Führung des Dr. Staub aus Zürich, hatten sich nach der Marinellihütte an der Südseite des Bernina begeben, um dort während einiger Tage geologische Studien zu betreiben. Sie wurden in der Hütte eingeschneit und konnten wegen steter Lawinengefahr diese nicht verlassen. Da sie nur für wenige Tage Proviant mit sich führten, wurde ein in St. Moritz stationierter Flieger sowie der Flugplatz Duebendorf verständigt mit der Weisung, die Touristen auf dem Luftwege mit Proviant zu versehen. Von St. Moritz sowie von Duebendorf unternommene Versuche mißlangen zunächst. Schließlich gelang es zwei Militärfliegern, von Duebendorf aus das Bernina-Gebiet zu erreichen, wo sie die drei vermißten Skifahrer entdeckten, die bei dem Abstieg begriffen waren und die gefährlichste Stelle bereits hinter sich hatten. Der Flieger warf den Touristen Proviant ab und flog nach St. Moritz, um den dort harrenden Angehörigen Nachricht zu überbringen.

Ein Würfel Weber's Carlsbader schafft Dem Kaffee Würze, Farb' und Kraft!

Ein schöner, kräftiger Mokka ist für den Alltag zu kostspielig. Mit einer überraschend geringen Menge Bohnen kommt man aber aus, wenn man beim Aufbrühen einen Würfel „echtes Carlsbader" zusetzt. Die aromatischen Extraktstoffe erhöhen sich dadurch beträchtlich. Das Getränk bekommt Würze und Kraft und den vielgerühmten goldbraunen Ton.

Höpfner.

Sonntag, 22. Febr., nachm. ab 5 Uhr (Saalöffnung 4 Uhr)
Kostümfestdekoration.

Moderner starkbesetzter Ball.

Bockbier-Ausschank! Neueste Tanzschlager! Tanzdiele! Um zahlreichen Zuspruch bittet M. Höpfner.

Hallo, Fastnacht! Dienstag, den 24. Februar von nachmitt. 6 Uhr ab der beliebte stimmungsvolle Fastnachtsball. Verstärktes Orchester. Hallo, Fastnacht!

..... manchmal schneit es, manchmal lacht die Sonne .....

Wir sind im letzten Drittel des Februar. Der Winter hat uns mit seinen Versprechungen bitter enttäuscht. Nunmehr schauen wir frohen Mutes dem warmen Frühling entgegen. Aus diesem Grunde veranstalten wir

heute Sonnabend und morgen Sonntag, den 22. Februar

eine übersichtliche Moden-Ausstellung

in allen unseren Geschäftsräumen und Schaufenstern.

Die verwöhnte Modedame sowohl als auch die reizende Konfirmandin kommt bei dieser Veranstaltung auf ihre Kosten.

Modenhäuser

Gebr. Riedel
Ecke Wettiner- und Carolastraße

H. Lohmann Nachf.
Albertplatz

Hotel zum Stern.

Sonntag, 22. Februar — Anfang 5 Uhr

großer öffentlicher Ball.

Tanz-Diele.

Ergebenst ladet ein O. Otto.

Café Promenade.

Allsonntäglich erstklassiges

Künstler-Konzert

Voranzeige. Dienstag, 24. Februar

große Faschingsfeier.

Schützenhaus Riesa.

Heute abend großer Radfahrerball. Reigenfahren und Radballspiel. Anfang 6 Uhr. Gute Musik.
Der Vergnügungsausschuß.

Haltet Euch
den 10. März, 16. März, 23. März
30. März und 6. April
zum Besuch der

Heimatschutzvorträge

frei!

Reichshof Zeithain.

Sonntag, 22. Februar, von 5.30 Uhr an

große öffentl. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein Oskar Gäbler.

Gasthof Mehltheuer.

Dienstag, 24. Febr. **Jugendball.**
Von 10 Uhr an Damenwahl.
Es ladet freundlichst ein H. Kindler.

Haushaltungs-Herde

Prämiiert mit der goldenen Medaille nebst Diplom von der Stadt Döbeln.

in bestbewährtester Ausführung, 75 % Feuerungsersparnis, da vollständig Chamotteausbau, welcher die Hitzebeständigkeit sichert.
Ferner empfehlen wir
Dauerbrandöfen
Räucherapparate
Hausbacköfen.

Riesaer Backofen- und Herde-Fabrik
Kießling, Matula & Co.

Auto-Reparatur-Werkstatt Kurt Dombois

Schützenstr. 9 Inh.: R. Dombois Telephon 302
empfiehlt sich zur Ausführung aller Reparaturen.
Vulkanisieranstalt. Autogenschweißerei.
Lager in Ersatzteilen und Bereifungen.
Verkauf von neuen u. gebr. Motorrädern.
Benzin. Benzol. Oel.

Mein Zweiggeschäft befindet sich

jetzt Wilhelmstraße 2

(gegenüber der Creditanstalt) nicht mehr Wettinerstraße 31.
Zum Färben und Reinigen von Kleidungsstücken etc., Waschen und Spannen von Gardinen halte ich mich bestens empfohlen.

Wilhelm Jäger

Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Hauptgeschäft Parkstraße 8 **Riesa** Zweiggeschäft Wilhelmstr. 2
Fernsprecher 224.
In Gröba: Lauchhammer Straße 21.

Schützenhaus Riesa.

Sonntag, den 22. Februar

Vereins-Vergnügen

vom Sportverein „Vorwärts".
Anfang 6 Uhr
Hierzu laden wir nochmals alle Mitglieder nebst Angehörigen und Gästen herzl. ein. Der Festausschuß.

Literarische Vereinigung
an der
Oberrealschule zu Riesa.

Montag, 23. Febr. 1925, abends 8 Uhr
im Höpfner-Saal

Rokoko

Ein Theaterabend
Stefan Zweig
Der verwandelte Komödiant
Joh. Wolfgang von Goethe
Die Geschwister

Karten num. zu 1.50 Rm und 1.— Rm
in der Buchhandlung Munkelt

Dienstag alle auf nach

Gasthof Mautitz.

Fastnachts-Rummel.
10 Uhr spannende Ueberraschungen.

Gasthof Boritz.

Dienstag
Fastnachtskränzchen
mit Damenwahl.
Verschied. Ueberraschungen

Gasthof Roitzsch.

Fastnachts-Dienstag
großer Damenball.
10 Uhr
große Mützenpolonaise.
Es ladet ergebenst ein
Walter Kießig.

Gasthof Lichtensee.

Sonntag und Dienstag
Bockbierfest
Dienstag
öffentl. Fastnachtsball.

Gasthof Radewitz.

Dienstag, den 24. Febr.
öffentl. Fastnachtsball
mit Damenwahl.
Ergebenst ladet ein
M. Ziesche.

Gasthof Stösitz.

Fastnachts-Dienstag
großer Fastnachtsball
mit Damenwahl.
10 Uhr Mützenpolonaise.

Gasthof Moritz.

Sonntag, d. 22. Februar
öffentl. Vergnügen
vom Wanderverein Langenberg.
Gäste und Gönner sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Café Central.

Sonnabend 7.30 Sonntag 4.30
Montag 7.30 Dienstag 7.30
nachmittags

alles auf zum großen **Faschingsrummel**

Salvator- und Bockbierfest.

Alles auf!

Es kann sogleich nicht wieder geboten werden.
Das Programm lautet:
1. Erstklassiges Faschings-Künstlerkonzert
2. Die beliebte Stimmungs-Sängerin
3. Das Jazzband-Unikum
4. Der urfidele Sänger zur Laute
5. Der famose Komiker mit seinem nur neuesten, reichhaltigen, aktuellen und urkom. Programm.

Um regen Besuch bittet Wilh. Franke.

Reichhaltige Speisen. Bestgepflegte Getränke.
Ausschank: 3½ Zehntel.
Die Polizeistunde ist weitgehendst ausgedehnt.

Gasthof Pausitz

Morgen Sonntag feiner
öffentl. BALL
Anfang 4 Uhr
Ergebenst ladet ein E. Haftendorn

Gasthof Gröba.

Sonntag, 22. Februar **feine öffentl. Ballmusik.**
Anfang 5 Uhr. Neue Tänze.
Es ladet ganz ergebenst ein Paul Große.

Gasthof Heyda.

Zum Fastnachtsdienstag
groß. Bockbierfest m. Ballmusik.
Hierzu ladet freundl. ein H. Sommer.

Fidele Biermusik. Fidele Biermusik.

Lamms Restaurant, Röderau.

Heute Sonnabend, sowie Sonntag und Montag
großes Bockbierfest
mit fideler Bockbiermusik.
Empfehlen an diesen Tagen Kaffee und Pfannkuchen, ff. Bockwurst mit Kraut, Fleischsalat u. andere warme und kalte Speisen.
Es laden freundlichst ein Ernst Häusel u. Frau.
ff. Bockbier. ff. Bockbier.

Gasthof Pochra.

Morgen Sonntag **öffentliche Ballmusik.**
10 Uhr große Fastnachtsüberraschung.

Der Kanzler über die Ruhrgelder.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung des gestrigen Berichts.)

vdz. Berlin, 20. Februar.

Reichskanzler Dr. Luther

(von der Linken mit Unruhe empfangen) nimmt das Wort.

Der Kanzler erklärt, es klinge immer wieder so, als ob es sich hier nur um Kredite an die Ruhrkohle und wenige große Firmen handele. Aus der Denkschrift ergibt sich, daß es sich **bei den 700 Millionen um die Gesamtbeträge handelt, die an Entschädigungen im besetzten Gebiet gezahlt** worden sind. Die Zahl der Empfänger dieser Entschädigungen umfaßt 4000. (Hört! hört! rechts.) **Es handelt sich einfach um den Ersatz der durch Gewalt den Bewohnern der besetzten Gebiete weggenommenen Leistungen.** (Widerspruch links.) Das Reich mußte, sobald es dazu imstande war, diese Leistungen erstatten. Auch Dr. Hertz hat mit Bestimmtheit ausgesprochen, daß Rhein und Ruhr nicht Reparationsprovinz werden dürfen. Mit den Worten ist es aber nicht getan. Wenn man das nicht will, muß man auch in dem Augenblick, wo es notwendig ist, entsprechend handeln. (Lärmende Zwischenrufe links. Zustimmung auf der Rechten.) Die Frage der Gutschrift ist eine außenpolitische Angelegenheit, die vom Reiche mit allem Nachdruck verfolgt wird. Der springende Punkt war doch, die Arbeitslosigkeit im besetzten Gebiet zu verhüten und das Wirtschaftsleben in Gang zu halten. (Lärmender Widerspruch links.)

Der Kanzler bestreitet, daß es zu der Indemnitätsvorlage der Regierung erst eines Anstoßes von außen bedurfte. Schon in der ersten Sitzung des Haushaltsausschusses habe der Reichsfinanzminister als erster Redner dem Ausschuß Auskunft gegeben. (Lärmende Zurufe links.) Und das Schreiben des Bergarbeiterverbandes? Auf einem anderen Wege konnte nicht verfahren werden, da der Reichstag garnicht früher zusammentrat. (Gelächter links.) Die Regierung hat sich beim Abschluß der Mieumverträge darauf eingestellt, daß man etwa im Frühjahr zu geordneten Verhältnissen kommen würde. Tatsächlich ist der Lauf der Dinge erheblich langsamer gewesen. Es mußten da um andere Wege gegangen werden, um das Wirtschaftsleben im Ruhrgebiet aufrechtzuerhalten. Auf verschiedene Zwischenrufe von der Linken erklärt der Kanzler sehr erregt: Jawohl, die Reichsregierung hat es damals auf sich genommen, das deutsche Volk durch die furchtbaren Verhältnisse hindurchzuführen. (Stürmischer Beifall rechts. Lärm links.) Abg. Hertz (Soz.) ruft: Warum haben Sie uns damals nicht die Wahrheit gesagt? — (Großer Lärm und Schlußrufe auf der Rechten.)

Nach Abschluß des Londoner Abkommens ging der Reichstag in die Ferien. In dieselbe Zeit fällt die Herabsetzung der Umsatzsteuer, die Erhöhung der Beamtengehälter. Alles mußte geschehen ohne den Reichstag. Der Finanzminister wollte an den Reichstag herantreten, da kam die Regierungskrise und die Auflösung des Reichstages. Es wurde eine Steuersenkung vorgenommen ohne den Reichstag. Dann mußte auch die Ruhrentschädigungsfrage erledigt werden. Will man der Regierung vorwerfen, daß es ihr gelungen ist, im Laufe des Jahres die Reichsfinanzen zu sanieren? (Großer anhaltender Lärm links. Rufe rechts: Ruhe!)

Die Zusagen galten erst für die Zeit nach der Sanierung. Sollten wir die Zahlungen verweigern, nachdem das deutsche Volk dazu in der Lage war, sie zu leisten? Waren die Zahlungen zu hoch? Der Reichskanzler gibt einen zahlenmäßigen Ueberblick. Auch der preußische Handelsminister Siering habe in einem Gutachten gesagt, daß die Ruhrindustrie ihre tatsächlichen Aufwendungen ohne die Zinsverluste nicht gedeckt habe. (Lebh. hört! hört! rechts.) Der Kanzler stellt für die Finanzverwaltung fest, daß nur Zahlungen geleistet worden sind, zu deren Leistung nicht nur juristische, sondern auch politische Verpflichtungen bestanden. Die Regierung sei bereit, im Ausschuß über jede Einzelheit Auskunft zu geben und begrüße jede rechnerische Nachprüfung. **Es sei eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn behauptet werde, daß die Zahlungen nur an einen Teil der Bevölkerung gegangen sind.** (Beifall und Händeklatschen rechts. Großer Lärm auf der Linken.)

Abg. **Frau Golke** (Komm.) wirft der Regierung vor, sie habe den Reichstag ausschalten wollen. Unser Reichstag sei allerdings keine Volksvertretung. Die Abgeordneten einschließlich der Sozialdemokraten seien nur Marionetten der Schwerindustrie, ebenso wie die Regierung. Die Sozialdemokratie sei mitschuldig an dem Raubzug zu Gunsten der Schwerindustrie. Die stolze Partei Bebels sei auf den Barmat-Hund gekommen. (Beifall bei den Kommunisten. Lärm bei den Soz.) Noch nie gab es einen schamloseren Arbeiterbetrug als den der Sozialdemokratie bei den Ruhrentschädigungen. Entweder hätten die sozialdemokratischen Minister von der ganzen Sache gewußt, dann seien sie mitverantwortlich, oder sie hätten nichts gewußt, dann seien sie Dummköpfe und Esel. (Unruhe b. d. Soz.) Die Rednerin erklärt, die schuldigen Minister müßten ins Zuchthaus. (Zuruf rechts: Und Sie in die Kaliwasserheilanstalt!) Den Sozialdemokraten ruft Frau Golke zu: Warum stürzt ihr nicht die Regierung Luther? Ihr brüllt wie die Löwen und seid zahm wie die Schafe! Wir aber werden die Massen aufpeitschen gegen diese Ebert-Luther-Republik. (Händeklatschen der Komm.)

Abg. **Dietrich-Baden** (Dem.) würdigt die schwierigen Verhältnisse im Ruhrgebiet, hält aber das Vorgehen der Regierung nicht für berechtigt. Es bestehe kein Zweifel, daß das Ruhrgebiet in einem gewissen Umfange entschädigt werden mußte. In der Denkschrift werde aber von den Summen, die der Ruhrindustrie durch die Lohnsicherung und auf anderen Wegen zugeflossen seien, nichts gesagt.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

gibt anschließend Auskunft über die Kabinettsbeschlüsse, die damals zur Frage der Ruhrentschädigungen gefaßt wurden. Er weist darauf hin, daß man eine Lösung suchte, die derartige ungeheure Lasten nicht auf unsere Schuldern legte. Solange diese Versuche nicht fehlgeschlagen waren, konnte die Regierung nicht vor die Oeffentlichkeit treten und sagen, daß sie die **ganzen** Lasten übernehme. Der Minister bestreitet daß die Reichsregierung unter dem Druck der Schwerindustrie gestanden habe. **Der Brief von Hugo Stinnes sei sämtlichen Mitgliedern des Reichskabinetts mitgeteilt worden.**

(Der Abgeordnete und frühere Minister Sollmann (Soz.) bestreitet das.)

Am 20. Oktober trat das Kabinett zur **entscheidenden** Sitzung zusammen. Ich verstehe nicht, wie sich ein innerpolitischer Kampf darüber erheben kann, wer die Verantwortung zu tragen hat, denn in der damaligen Zeit war ein Ingangsetzen der deutschen Wirtschaft im besetzten Gebiet eine soziale, wirtschaftliche und politische Frage ersten Ranges. In der entscheidenden Sitzung wurde auch der preußische Ministerpräsident gebeten. Alle sozialdemokratischen Minister waren anwesend.

Aus dem Protokoll der Sitzung ergebe sich ausdrücklich **die Feststellung, daß das Reich die Verpflichtung der Ersatzleistung anerkennt.** (Zurufe bei den Soz.: Sie verschieben ja die ganze Sache.) Ich muß mir einen solchen Vorwurf entschieden verbitten. Diese Feststellung war die Grundlage für die ganze Frage. (Lebhafte Zustimmung rechts, Lärm und Widerspruch links.) Auch die **Bergarbeiterverbände** haben uns damals in einer Entschließung ersucht, die Sachleistungen zu bezahlen, da sonst die endgültige Abschnürung von Rhein und Ruhr nicht zu vermeiden sei. (Stürmisches Hört! hört! rechts.) Wir wurden aufgefordert, alles zu tun, um das zu verhindern.

Der Minister stellt weiter fest, daß die Bergarbeiterverbände damals gebeten haben, aus außenpolitischen Gründen seine Entschließung nicht zu veröffentlichen.

Zu den Vorschlägen von Stinnes haben sämtliche Kabinettsmitglieder ihre Zustimmung gegeben. (Hört! hört!) Ich habe am Schluß der Sitzung festgestellt, daß in dieser Frage eine Einmütigkeit besteht. Auch Sollmann hat sich einverstanden erklärt. Auch der preußische Ministerpräsident Braun stimmte zu. Erst bei der Behandlung der Einzelheiten erklärte Schmidt, er könne zu den Einzelheiten nicht Stellung nehmen, da er zu den Vorbereitungen nicht zugezogen sei. Sollmann bat, die Stellungnahme der Sozialdemokraten als Stimmenthaltung anzusehen. Der Grundlage des Vorgehens hatte aber der sozialdemokratische Minister zugestimmt. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. **Dr. Hertz** (Soz.) verteidigt erneut den sozialdemokratischen Standpunkt. Stresemann habe bei seiner Haltung den richtigen außenpolitischen Standpunkt vermissen lassen. Der Redner fragt, warum der preußische Ministerpräsident bei den Auszahlungsbeschlüssen nicht hinzugezogen worden sei. Das Handeln der Regierung sei empörend, da sie wußte, daß die ganze Schwere der Sanierungsarbeit von den Lohn- und Gehaltsempfängern getragen wurde. Die ungleichmäßige Behandlung, die die Grundlage dieser Rechtsregierung sei, müsse größte Erbitterung hervorrufen.

Abg. **Schueller** (Komm.) wirft der Sozialdemokratie vor, daß sie mit der Schwerindustrie zusammengespielt habe.

Abg. **Schmidt** (Soz.), der frühere Reichswirtschaftsminister, stellt fest, daß das Wiederaufbauministerium an den Verhandlungen nicht beteiligt wurde, obwohl es die gesamten Kohlenlieferungen an die Entente zu verwalten hat. (Hört! hört! links.) Der Redner fragt, den Außenminister, ob es richtig sei, daß Stinnes an ihn oder einen anderen seiner leitenden Beamten mit dem Wunsche herangetreten sei, daß der sozialdemokratische Minister Schmidt nicht beteiligt werde. (Stürmisches Hört! hört! links.) Der Redner stellt weiter fest, daß die Vorlage, die am 1. November im Kabinett erledigt wurde, auch vorher den sozialdemokratischen Ministern nicht zur Kenntnis gebracht worden sei.

Außenminister Dr. Stresemann erwidert, daß Stinnes mit einem Wunsche, den Wiederaufbauminister an den Verhandlungen nicht zu beteiligen, weder an ihn noch sonst irgendein leitendes Mitglied der Reichskanzlei herangetreten sei. Er würde ein solches Ansinnen auch zurückgewiesen haben.

Damit schließt die Aussprache.

Der Antrag auf **Einsetzung eines Untersuchungsausschusses von 21 Mitgliedern** wird angenommen. Die Ruhrdenkschrift wird dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich dann auf Montag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr: Haushalt des Reichsverkehrsministeriums.

Schluß nach 4 Uhr.

Der Reichstagsausschuß für Wohnungswesen

beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Antrag **Külz** (Dem.) der den **gesamten Ertrag der mindestens 20 Prozent betragenden Hauszinssteuer zum Wohnungsbau und zur Wohnungserhaltung** verwandt wissen will.

Von den Vertretern des Finanzministeriums wurden **Bedenken erhoben**, die ganze Hauszinssteuer, die mit 20 Prozent eine Milliarde Mark betrage, nur für Wohnungsbauten zu verwenden, bevor nicht mit den Ländern ein Finanzausgleich stattgefunden habe. Die Länder könnten jetzt einen Teil dieser Steuer für andere Ausgaben nicht entbehren. Es werde zur Zeit mit dem Auslande wegen einer **Anleihe von 135 Millionen für Wohnungsbauten** verhandelt.

Der **Antrag Külz** wurde mit 13 gegen 12 Stimmen **angenommen**, nachdem ein deutschnationaler Antrag auf Aussetzung der Abstimmung mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt worden war.

Ein kommunistischer Antrag, die Verwendung der Hauszinssteuer gemäß der dritten Steuernotverordnung aufzuheben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die Abstimmung über einen weiteren Antrag Külz (Dem.) wonach den Ländern und Gemeinden Ersatz für den Fortfall des Teiles der Hauszinssteuer gegeben werden soll, der jetzt für andere Zwecke als für Wohnbau aufgewendet wird, würde bis zur nächsten Sitzung verschoben.

Eine Erklärung Dr. Stresemanns.

Berlin. (Funkspruch.) Reichsaußenminister Dr. **Stresemann** erläßt eine Erklärung zu den von dem **Abg. Heilmann** im preußischen Landtag gegen ihn gerichteten Angriffen. Bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung sei ihm ein **Fabrikbesitzer Weber** vorgestellt worden, welcher der **Deutschen Volkspartei** beizutreten und Mitglied des Reichsklubs der Deutschen Volkspartei zu werden wünschte. Der genannte Klub habe nach seinen Satzungen die Pflicht, jeden aufzunehmen, der zur Partei gehört. Er habe keine Veranlassung gehabt, sich gegen seine Aufnahme zu wenden, zumal er ihm von einem Mitglied der volksparteilichen Reichstagsfraktion vorgestellt wurde. Sobald aber der Reichsklub erfuhr, daß gegen Weber Verdachtsmomente vorlägen, wurde er aus den Mitgliedslisten gestrichen. Die Beiträge und Stiftungen Webers an die Deutsche Volkspartei erreichten insgesamt nicht den Betrag von 1000 Goldmark.

Zur Behauptung Heilmanns, daß der Direktor der Depositen- und Handelsbank Wolpe wiederholt von Stresemann empfangen wurde, erklärt der Außenminister unter anderem, Wolpe sei einmal in Begleitung des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Fleischer und des damaligen Reichspostministers Dr. Höfle zu einer Unterredung bei ihm erschienen. Er erinnerte sich nicht, daß Wolpe außerdem bei ihm gewesen sei. Jedenfalls habe **die Reichskanzlei alle Beziehungen zur Depositen- und Handelsbank abgebrochen**, als sie erfuhr, daß gegen die Bank Bedenken obwalteten.

Zur Behauptung, daß der frühere russische Volkskom. Krassin im Besitz eines Empfehlungsschreibens wäre, daß Dr. Stresemann für Kommerzienrat Litwin ausgestellt habe teilt Dr. Stresemann mit, Kommerzienrat Litwin habe ihm auf seine Anfrage erklärt, daß an den Behauptungen Litwins kein wahres Wort wäre.

Die Grenzen der Finanzpolitik.

WB. Fast allen Finanzministern wird nachgesagt, daß ihr Streben auf die Erzielung möglichst großer Ueberschüsse im öffentlichen Haushalt gerichtet sei. Demgegenüber fordert die Finanzwissenschaft, daß sich die öffentlichen Organe mit den Mitteln begnügen, die zur Deckung des dringendsten öffentlichen Bedarfes notwendig sind. Nach Zeiten großer volkswirtschaftlicher Vermögensverluste und bei Währungsreisen kann es sich vielleicht empfehlen, den öffentlichen Bedarf etwas reichlicher zu kalkulieren und die erzielten Mehrerträge der Steuern anzusammeln, um Rückschlägen gegenüber gewappnet zu sein. In dieser Lage ist Deutschland im Jahre 1924 gewesen. Die erzielten Haushaltsüberschüsse sind dann zum Teil verwendet worden, um das von der Reichsregierung gegenüber der westdeutschen Wirtschaft verpfändete Wort auf Vergütung von Verlusten und Gratistributen einzulösen. In den letzten Monaten des Jahres 1924 sind die Sätze einiger wichtiger Steuern ermäßigt worden, ohne daß sich der monatliche Steuerertrag unter den Monatsdurchschnitt des Voranschlages senkte. Im Januar 1925 ist sogar eine 70prozentige Ueberschreitung der veranschlagten Einnahmen erzielt worden. Wenn man auch in Betracht zieht, daß im Januar die Umsatzsteuer für das recht flotte Weihnachtsgeschäft verrechnet wurde, und wenn man ferner bedenkt, daß der Januar einen Vierteljahrestermin für eine Reihe fälliger Steuern enthielt, so wird man doch feststellen müssen, daß ein Beharren bei den gegenwärtigen Steuersätzen zu einer zwecklosen und vielleicht sogar gefährlichen Auffüllung der Reichskasse und gleichzeitig zu einer folgenschweren Auspowerung der Wirtschaft führen würde.

Die Erzielung öffentlicher Einnahmen ist lediglich Mittel zum Zweck. Ueberschreiten die Einnahmen die derzeitigen Ausgaben, so sollte jeder gewissenhafte Finanzminister entweder das Ausmaß der öffentlichen Tätigkeit vergrößern oder aber die Steuerlast mildern. Die der deutschen Wirtschaft im vergangenen Jahr auferlegten Steuern sind zum erheblichen Teil aus dem Vermögen und sogar aus den allmählich wieder zum Leben erweckten ausländischen Kreditquellen geflossen. Ein solcher Zustand darf nicht andauern, und zwar nicht nur im Interesse der Unternehmerschaft, sondern nicht minder in dem von Staat und Volk. Wollten wir jetzt — etwa durch stürmische sozialpolitische Fortschritte — die Reichsausgaben auf den Stand der augenblicklichen Einnahmen heben, so würde die Wirtschaftskraft Deutschlands weiter abnehmen. Wenn dann später die erhöhten Ansprüche der Reparationskasse in Staat und Wirtschaft herantreten, werden sich die öffentlichen Einnahmen nicht mehr auch nur vorübergehend als steigerungsfähig erweisen. In den ersten beiden Reparationsjahren müssen Reich und Wirtschaft Kräfte sammeln, um die Last späterer Jahre tragen zu können. Vom fünften Reparationsjahr (1. April 1928) an wird das deutsche Volk fast ein Zentel seines gesamten Einkommens als Tribut an fremde Staaten zu geben haben. Wer angesichts des günstigen Kassenstandes bei der Reichsfinanzverwaltung die Forderung nach einer verstärkten öffentlichen Tätigkeit erhebt, versündigt sich an der Zukunft seines Volkes. Aber auch noch aus einem anderen Grunde sind Ansammlungen von Barmitteln in der Reichskasse zu widerraten: Unsere früheren Gegner haben die Gesamtsumme unserer Schuldverpflichtungen noch nicht festgesetzt. Entziehen wir der Wirtschaft Barkapital, um es in öffentlichen Kassen zu thesaurieren, so reizen wir den Appetit derjenigen, die entschlossen sind, ihre Ansprüche an uns politisch — natürlich zu unserer Vernichtung — auszunutzen.

Zur Fastnacht: Eine ultige Karnevalsgeschichte

ist in Basel üblich: Zahlreiche Trommler-Corps, deren Ehrgeiz es ist, einander an Groteskheit der Masken zu überbieten, durchziehen am Faschingsdienstag die Straßen der Stadt.

Die hier abgebildeten künstlichen Zwerge haben die wirklichen Augen hinter den Schnallen der Hüte.

Die Barmat-Kutisker-Affäre.

Das Kapitel Barmat/Reichspräsident abgeschlossen.

vdt. **Berlin.** Im Reichstagsuntersuchungsausschuß Barmat-Kutisker usw. ist dem Vorsitzenden Sänger auf seine Anfrage mitgeteilt worden, daß die teilweise Aktenvernichtung im Deutschen Generalkonsulat in Holland auf eine Anordnung des A. A. zurückzuführen sei und daß es sich bei dieser Vernichtung um weniger wertvolle Akten gehandelt hätte, die auszuschalten waren. Weiter gab der Vorsitzende ein Schreiben des **Abg. Scheidemann** (Soz.) bekannt, in dem Scheidemann erklärt, daß er sich niemals für die Barmats verwendet hätte.

Darauf nahm der Ausschuß die Befragung des

Reichsministers a. D. und Gesandten v. Rosen

vor. Dieser Zeuge gab zunächst eine zusammenfassende Schilderung der in Frage kommenden Angelegenheit und betonte eingangs, daß alle seine Handlungen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Außenpolitik erfolgt wären. So wie die Situation in Deutschland zu der fraglichen Zeit gewesen sei, wäre jeder willkommen gewesen, der Deutschland irgendwie helfen konnte. Auf diesen Grundgedanken beruhten die ersten Beziehungen der Deutschen Gesandtschaft im Haag zu Julius Barmat. Als Vorsitzender Sänger dem Zeugen v. Rosen dessen Schreiben vom 12. März 1918 an den damaligen Reichskanzler Hertling vorhält, in dem Barmat als ein „uns vorteilhaft bekannter Russe" geschildert wurde, erklärt der Zeuge, daß diese Auskunft darauf zurückzuführen sei, daß sich Barmat damals bemüht habe zu verhindern, daß die in Holland ansässigen zahlreichen Russen in die Deutschland feindlichen Armeen einträten. Als Barmat sich um Vergünstigungen bei Einreiseerlaubnissen bewarb, hätte aber bei dem Gesandten v. Rosen schon Abneigung gegen ihn bestanden, weil die zuverlässigen Auskünfte des Deutschen Generalkonsulats Barmat als gewissenlosen Geschäftsmann bezeichneten, der in den trüben Zeiten es hervorragend verstand, seinen Privatprofit zu machen. Deshalb hätte die Gesandtschaft auch bei verschiedenen Gelegenheiten vor ihm gewarnt.

Auf entsprechende Fragen des Vorsitzenden erklärt v. Rosen, daß ihm besonders der Umstand zu denken gegeben habe, daß Barmat augenscheinlich in Berlin Beziehungen hatte, die ihm ermöglichten, über viele Dinge besser und früher unterrichtet zu sein als die Dienststellen in Holland. Gefragt, wie er sich etwaige Indiskretionen und ihre Quellen erklären könne, sagte der Zeuge Rosen, daß das A. A. damals umorganisiert wurde, und daß während dieser Reformzeit vermutlich nicht alles so gewissenhaft wie üblich behandelt worden sei.

Unter großer Bewegung des Ausschusses erklärt der Zeuge: **„Augenscheinlich hat ein Bedürfnis, die Sache damals zu untersuchen, nicht vorgelegen."** Abg. Rosenfeld (Komm.) wies darauf hin, daß öfter von prodeutschen Leistungen Barmats die Rede gewesen sei und fragte, ob denn etwas Positives hierüber dem Zeugen bekannt sei. Auf etwas derartiges Positives konnte sich jedoch der Zeuge nicht entsinnen.

Hierauf wurde **Professor Wiedenfeld** vernommen, der vom 1. April 1919 bis 1. Juli 1921 als Ministerialdirektor im A. A. bei der Abteilung X tätig war und wirtschaftlich bedeutende Auslandsnachrichten bearbeitete. Er sagt aus, er habe von Barmat zum ersten Male im Februar 1920 gehört; Barmat wurde in dem Bericht des Amsterdamer Generalkonsulats als zweifelhafte Persönlichkeit geschildert. Ueber Beziehungen Barmats im Auswärtigen Amt weiß der Zeuge nichts.

Nach einer Pause wurde der

frühere Reichskanzler und Minister des Auswärtigen, Hermann Müller,

vernommen, wobei es sich hauptsächlich um die Frage drehte, ob während der Amtszeit Müllers Beziehungen Barmats zum A. A. bestanden. Der Zeuge erklärt, daß er Barmat zum ersten Male bei einer sozialistischen Konferenz in Amsterdam kennen gelernt habe. Damals habe er und Wels keinen Makel an Barmat erkannt, sonst würden sie dessen Schreiben an den Reichspräsidenten nicht überbracht haben. Klagen über Indiskretionen, die im A. A. begangen worden wären, seien ihm während seiner Amtszeit nicht zu Ohren gekommen. Auch sei nach seiner Erinnerung nichts gegen den Legationsrat Dr. Köster unternommen worden. Wenn sich Heilmann für Barmat im A. A. verwendet habe, so habe es sich immer nur um Familienangelegenheiten gehandelt. In derartigen persönlichen Angelegenheiten habe er als Minister immer die Formel angewendet „einverstanden, wenn keine sachlichen Bedenken vorliegen". Ein Konto bei der Merkurbank oder einer anderen Barmatbank habe er nicht gehabt. Damit war auch diese Vernehmung beendet.

Spät abends wurde noch in einer neuen Sitzung der frühere Legationsrat im Haag, **jetzige Gesandtschaftsrat in Prag Dr. Köster** vernommen. Auf eine Frage des Vorsitzenden Sänger äußerte er, daß Barmat von unterrichteten holländischen Kreisen als Schieber bezeichnet worden sei und als rücksichtsloser Konjunkturkaufmann. Der Zeuge kann keinen positiven Fall mitteilen, in dem es Barmat ermöglicht worden wäre, vertrauliche Berichte in die Hände zu bekommen. Daß das geschehen ist, erklärt er sich nur mit der allgemeinen Demoralisation nach dem Kriege. Es sei Barmat gelungen, einen für ihn ungünstigen Lieferungsvertrag mit der deutschen Regierung umzuändern. Der Zeuge geht dann auf die Beschwerde des Abg. Heilmann darüber ein, daß durch sein Verhalten Barmat Paßschwierigkeiten gehabt habe und bezeichnet dieses Eingreifen Heilmanns als außergewöhnlich. Der Zeuge Köster hat privatim die Grenzstelle vor Barmat gewarnt.

Nachdem die Vernehmung Köster's beendet ist, erklärt der Vorsitzende Sänger, daß seiner Ansicht nach **der Fragenkomplex Reichspräsident/Barmat geklärt** sei. Das Staatsoberhaupt dürfe nur dann vernommen werden, wenn anderweitig keine Klärung erfolgen könne. Der Reichspräsident habe den Vorsitzenden wissen lassen, daß er seiner staatsbürgerlichen Pflicht, gegebenenfalls als Zeuge aufzutreten, nachkommen werde, etwas Neues aber nicht aussagen könne.

Nach längerer Erörterung wird ein Antrag des Vors. Sänger angenommen, in dem es heißt: „Der Fragenkomplex Reichspräsident/Barmat wird verlassen, und als nächstes nimmt der Ausschuß in Angriff den Fragenkomplex „Reichsfettstelle".

Die Sitzung wird darauf auf Montag, den 2. März, nachmittags 6 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht die Berichterstattung über die vorzunehmende Beweisaufnahme in Sachen der Reichsfettstelle.

Nettle gegen **Haarausfall**

von Fachärzten und anderen ärztlichen Autoritäten **verordnet und empfohlen. — Ueberall zu haben.**

Im Tscheka-Prozeß in Leipzig

wurde gestern die Vernehmung des **Angeklagten Poege** fortgesetzt. Es handelte sich dabei zunächst um den Fall der **Ermordung des Fritz Rausch.** Poege behauptet, Neumann habe ihm nicht gesagt, daß Rausch erledigt werden müsse. Neumann bleibt jedoch dabei, daß er die Notwendigkeit der Ermordung Rauschs klar zum Ausdruck gebracht habe. Auf der schon von Neumann ausführlich geschilderten Fahrt mit dem Friseur Rausch nach Südende soll dieser Poege gegenüber geäußert haben: „Der Peters (Neumann) wird mir unheimlich". Poege habe jedoch den Rausch beruhigt und erklärt: „Solange Du bei mir bist, brauchst Du keine Angst zu haben".

Vors.: Warum haben Sie denn das ganze Manöver mitgemacht? — **Poege:** Ich durfte doch Neumann nicht merken lassen, daß ich nicht einverstanden war. **Angekl. Neumann:** Das trifft nicht zu, Poege hat vielmehr zu mir gesagt, daß er selbst den Rausch über den Haufen schießen wolle. — Poege bestreitet dies energisch.

Im Laufe der Verhandlungen kommt es dann wieder einmal zu **Zusammenstößen zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden.** Auf irgend eine Aeußerung des Angekl. Poege hin macht der Angekl. Neumann den Zwischenruf „Unerhört". R.-A. Dr. Schindler bittet den Vorsitzenden, das zu rügen. Nachdem der Vors. den Angekl. Neumann ersucht hat, solche Aeußerungen zu unterlassen, erklärt R.-A. Dr. Schindler: Ich vermisse eine Rüge. **Vors.:** Ich verbitte mir jede Kritik meiner Verhandlungsführung. Dem R.-A. Dr. Samter, der eine Erklärung über mangelnde Objektivität des Vorsitzenden abgeben will, wird von diesem das Wort entzogen. Die Situation ist also sehr gespannt, beruhigt sich jedoch, nachdem der Reichsanwalt sich dazu geäußert hat.

Dem Angekl. Poege werden vom Vors. verschiedene Aussagen aus der Voruntersuchung vorgehalten, die den Angekl. Neumann belasten. Diese Aussagen und andere bezeichnete Poege jetzt als Lügen. Auch will er in der Voruntersuchung vieles gesagt haben, was er einer Broschüre entnahm und anderes unterschrieben haben, was eigentlich Neumann ausgesagt hatte.

Angekl. Neumann bestreitet die Richtigkeit dieser Aussage Poeges und erklärt, ihm seien sogar Vorhaltungen auf Grund der Aussagen Poeges gemacht worden. Es sei ihm unerklärlich gewesen, woher Poege das, was er aussagte, gewußt habe.

Die Fälle Stinnes und Borsig schildert der Angekl. Poege in Uebereinstimmung mit Neumann. Auf eine Frage des Vors., ob die Gruppe etwas mit der Partei zu tun gehabt habe, erklärt Angekl. Poege, daß Neumann das immer gesagt habe. Brandler soll sogar befohlen haben, daß die Organisation auseinander gehe. Neumann habe hinzugefügt, wir lassen uns nicht in die Verbannung schicken.

Angekl. Neumann bemerkt dazu, er hätte gesagt, „wenn uns bei der Ausübung unserer Tätigkeit etwas passiert, dann wird die Partei als solche offiziell nicht für uns eintreten". Andererseits aber sei die militärische Abteilung, zu der die Angeklagten gehörten, eine Einrichtung der Partei gewesen. Auf Befragen erklärt Angekl. Neumann sodann, daß weder auf ihn noch in seiner Gegenwart auf Poege während irgendwelcher Vernehmungen irgend ein Druck ausgeübt worden sei.

Auf eine Vorhaltung des R.-A. Dr. Samter bestreitet Neumann entschieden, mit dem Untersuchungsrichter gemeinsam einen Druck auf die Angeklagten insbesondere auf Hucke ausgeübt zu haben. Er habe Hucke nur gesagt, es sei ein Unsinn, Tatsachen abzustreiten. Im übrigen habe er, Neumann, keine Veranlassung mehr, die Partei zu schonen.

Angekl. Hucke sagt demgegenüber aus, daß Neumann ihm die „Rote Fahne" vorgehalten habe und dazu sagte, wenn Du jetzt abstreiten willst, werde ich noch ganz andere Aussagen machen, und zwar von Dir selbst, wenn die Zeit dafür günstig ist.

Angekl. Neumann will sich nicht erinnern, das gesagt zu haben. R.-A. Dr. Fränkl, woher hatte Neumann die Rote Fahne? das läßt auf eine Ausnahmebehandlung schließen. Die anderen Angeklagten haben jedenfalls die Rote Fahne nicht ausgehändigt erhalten.

R.-A. Dr. Samter stellt unter Beweis, daß Landgerichtsdirektor Dr. Vogt einem Gefängnisbeamten gesagt habe: „Daß mir Neumann besonders gut behandelt wird".

Politische Tagesübersicht.

Weitere Auflösung von Außenhandelsstellen. Laut Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums sind aufgelöst worden die Außenhandelsstelle für Oele und Fette, die Außenhandelsstelle der Zigarettenindustrie, die Außenhandelsstelle für Rohholz und Erzeugnisse der Sägeindustrie, endlich auch die Stelle des Reichsbevollmächtigten für Aus- und Einfuhrbewilligung von Mineralölen.

Das Frauenwahlrecht in England vertagt. Die von der Arbeiterpartei im Unterhaus eingebrachte Wahlrechtsvorlage, die den Frauen vom 21. Lebensjahr an das Wahlrecht verleiht, wurde mit 230 gegen 158 Stimmen abgelehnt. Baldwin betont, daß er an seinem Versprechen während des Wahlkampfes, den Frauen gleiche Wahlberechtigung zu verleihen, festhalte. Er schlage jedoch vor, die Angelegenheit einer Versammlung aller politischen Parteien zu überlassen. Er schlage vor, die Konferenz auf das nächste Jahr zu verlegung und die neue Gesetzesvorlage 1927 einzubringen.

Ein Grenzzwischenfall zwischen Aegypten und Italien. Nach einer Meldung aus Kairo hat der italienische Botschafter dem ägyptischen Ministerpräsidenten gestern im Auftrage seiner Regierung mitgeteilt, daß Aegypten sofort die an der westägyptischen Grenze liegende Oase Djarabeb an Italien abzutreten habe. Der ägyptische Ministerpräsident gab seinem Befremden über den herrischen Ton Ausdruck, in dem die Mitteilung erfolgt ist, und fügte hinzu, daß, wenn die Frage einer Grenzberichtigung zwischen Aegypten und Italien überhaupt Gegenstand von Besprechungen zwischen Aegypten und Italien bilden solle, der gegenwärtige Augenblick für diese Besprechungen nicht geeignet sei. Der ägyptische Gesandte in Rom hat Anweisung erhalten, sich mit Mussolini in Verbindung zu setzen.

Der Kontrollbericht in Brüssel. Eine Abschrift des Generalberichtes der Interalliierten Militärkontrollkommission über den Stand der deutschen Abrüstung wurde heute früh im Ministerium des Auswärtigen überreicht.

Einigung auf der deutsch-litauisch-russischen Eisenbahnkonferenz. Die Verhandlungen der deutsch-litauisch-russischen Eisenbahnkonferenz sind nunmehr abgeschlossen. Wie über den direkten Personen- und Gepäcktarif und den direkten Expreßguttarif konnte auch über den direkten Gütertarif eine Einigung erzielt werden. Es ist damit zu rechnen, daß die neuen Tarife schon am 1. April in Kraft treten.

Der Papst empfängt die deutschen Pilger. Die Mitglieder des zweiten deutschen Pilgerzuges werden heute vom Papst in Audienz empfangen und zum Handkuß zugelassen werden.

Im lippischen Landtag wurde im Namen der Parteien folgende Erklärung seitens des Landtagspräsidenten abgegeben: Bei der politischen Kräfteverteilung des Landtages war zurzeit die Bildung eines nach politischen Gesichtspunkten zu wählenden Landespräsidiums nicht möglich. Es wird deshalb zwischen den beteiligten Parteien folgende befristete Vereinbarung geschlossen: Von der Wahl eines politischen Landespräsidiums wird zur Zeit abgesehen. Die Fortführung der leitenden Landesverwaltung erfolgt auf Grund der verfassungsrechtlichen Bestimmungen und der Gesetze durch ein aus der Wahl des Landtages hervorgegangenes Landespräsidium, dessen Mitglieder spätestens am 4. Oktober 1925 von ihrem Amt zurücktreten.

Die Sozialdemokratie gegen den Reichswehr-Etat. Wie wir erfahren, beabsichtigt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, bei den Etatsabstimmungen gegen den Haushalt des Reichswehrministeriums zu stimmen. Wenn die sozialdemokratischen Führer an dieser Absicht festhalten, so wäre es seit 1919 das erste Mal, daß sie die Mittel über das Reichswehrministerium verweigert.

Neue Schandurteile.

* **Berlin.** Die Tägliche Rundschau meldet aus Metz: Das Kriegsgericht verurteilte in Abwesenheit den Major von Sommerfeld zum Tode, den Soldaten Masseveld, den Eisenbahner Karl Klauser, den Landjäger Fritz Schwede, den Hauptmann Hauck und den Berliner Richter Georg Gasner zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Forderung der Ermäßigung der Postgebühren.

Der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie und der Außenhandelsverband haben sich gemeinsam mit einer Eingabe an den Reichstag gewandt, um gegen den völlig unzulänglichen Abbau der Postgebühren Stellung zu nehmen. Die Eingabe geht davon aus, daß das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf von 640 Mark vor dem Kriege auf etwa 400 Mark gesunken ist, und daß vor dem Kriege nur etwa 2,19 Proz. des Einkommens für Leistungen der Post aufzuwenden waren, während hierfür heute 7,14 Proz. des Einkommens aufzuwenden sind. Die Neuregelung der Gebühren für Orts- und Ferngespräche, die mit dem 1. Februar in Kraft getreten ist, bringt für die große Mehrzahl der Telephonteilnehmer gar keine Entlastung.

Für Telegrammgebühren wird nach der am 1. Febr. in Kraft getretenen Ermäßigung im allgemeinen keine weitere Herabsetzung verlangt, doch soll für Brieftelegramme die Wortgebühr auf 2 Pfg. — den doppelten Satz der Vorkriegsgebühr — herabgesetzt werden.

Die Gebühren für Einschreib- und Wertsendungen belasten heute den Warenhandel überaus schwer. Desgleichen sind die Gebühren für Postanweisungen unerträglich hoch. Für den Paketverkehr wird empfohlen, solchen Empfängern, die ihre Paketsendungen selber auf der Post abholen — was vielfach im Lebensmittelhandel, bei Spezialgeschäften und Warenhäusern vorkommt —, die Möglichkeit zu geben, sich Pakete ohne Bestellgebühr senden zu lassen.

Die Ermäßigung der Auslandsgebühren für Briefe bis 20 Gramm von 30 auf 25 Pfg. und für Postkarten von 20 auf 15 Pfg. nimmt auf die Wettbewerbsbedürfnisse des deutschen Außenhandels zu wenig Rücksicht. Die größten Konkurrenten auf dem Weltmarkt, England und die Vereinigten Staaten von Amerika, haben das alte Wertbriefporto von 2½ Pence (gleich 21,25 Pfg.) und 5 Cents (21 Pfg.) beibehalten; ebenso Frankreich und Belgien 25 Centimes (20¼ Pfg.). Diese weitaus reicheren Staaten haben für 100 Briefe nur 20—21 Mk. zu zahlen, wir dagegen bei unserer Verarmung und bei der außerordentlichen Erschwerung unseres Außenhandelsverkehrs 25 Mark! Bei 150 Millionen Auslandsbriefen ist das eine Mehrbelastung der deutschen Außenhandelsspesen von 7,5 Millionen Mark. So richtig es in Zeiten günstiger Finanz- und Wirtschaftslage sein mag, den Besitz der öffentlichen Hand aus laufenden Einnahmen zu mehren, so volkswirtschaftlich verkehrt ist dies in einer Zeit, wo es sich nur dadurch ermöglichen läßt, daß der Privatwirtschaft das unerläßliche Betriebskapital fortgenommen wird.

Die Herabsetzung der Produktionskosten und der Spesen des Handels ist die große volkswirtschaftliche Aufgabe der Gegenwart. Nur dadurch ist die Senkung des Preisniveaus und damit die Hebung des inneren Verbrauchs wie der Ausfuhr möglich. Dazu muß aber auch die Reichspost beitragen, indem sie ihre ungerechtfertigt hohen Gebühren den Vorkriegszeiten wieder annähert.

Baldiges Verschwinden der letzten sächsischen Lokomotiven mit Namenschildern.

Die Reichsbahndirektion Dresden hat beschlossen, an ihren zweiachsigen Lokomotiven hinfort keine umfangreicheren Ausbesserungsarbeiten mehr vorzunehmen, diese vielmehr bei größerer Schadhaftigkeit auszumustern.

Damit werden in Bälde die letzten sächsischen Lokomotiven, die noch Namenschilder tragen, verschwunden sein.

Ganz besonders wird sich dieses auf dem Dresdner Hauptbahnhof bemerkbar machen, wo „die kleinen Katzen", die zum Teil schon auf dem alten Böhmischen Bahnhof Dienst getan und bis zum Jahre 1898 auch die Cossebauder Personenzüge befördert haben, seit nunmehr einem reichlichen Menschenalter tagaus, tagein ihren Rangierdienst verrichten.

Welcher Dresdner, welcher die alte Kunststadt zu wiederholten Malen besuchende Fremde kennt sie nicht, die Schlömilch, Iffland, Laube, Holtei, Freytag, Columbus, Franklin, Geibel, Moltke, Geinitz, Erdmann, Richard Wagner, Gustav Zeuner?!

Auch der Personenbahnhof Dresden-Neustadt hat bei seiner Eröffnung im Jahre 1901 vom ehemaligen Leipziger Bahnhofe daselbst mehrere der kleinen Rangiertenderlokomotiven übernommen, die gleichfalls fast sämtlich heute noch vorhanden sind, mit den bekannten Namen: Heine, Beethoven, Haydn, Mozart, J. G. Fichte, Kirchweger, Nowotny, Raphael.

Verstreut finden sich noch einzelne auf einigen wenigen anderen Stationen unseres engeren Vaterlandes.

Mit der Durchführung der angeordneten Maßnahme wird wieder ein Stück Ueberlieferung, ein Stück Eisenbahnpoesie zu Grabe getragen.

Diese Betrachtungen rufen die Erinnerungen an jene Zeiten wach, als in Sachsen noch alle Lokomotiven Namen führten im Gegensatz zum „Nummernland", dem benachbarten nüchternen Preußen, wo man mit dieser altehrwürdigen Sitte schon viel früher gebrochen hatte.

Bis zum Jahre 1892 wurden in Sachsen alle Lokomotiven mit Namen versehen. Vorhanden waren die hauptsächlichsten deutschen, afrikanischen und amerikanischen Städte, die Hauptstädte Europas, ungezählte sächsische Orte, Schlachten aus dem deutsch-französischen Kriege, deutsche Flüsse und Berge, Berge des gesamten Alpenlandes, abstrakte und konkrete Begriffe aus dem Bergmannsleben, Chemikalien, Edelsteine, Gestirne, Tiere und eine beschränkte Anzahl berühmter Männer, bei Otto der Reiche, Friedrich der Streitbare, Albrecht der Beherzte beginnend, um dann über Barbara Uttmann, Churfürst Moritz, August der Starke, Keppler, Watt, Schill, Volta und Blücher bis zu Fr. List, Krupp und Richard Hartmann zu führen.

Im Jahre 1892 wurden von allen Güterzug- und Güterzugtenderlokomotiven die Namen abgenommen. Im Jahre 1900 folgten die Personen- und Schnellzuglokomotiven.

Nur die zweiachsigen Rangiertender- und Lokomotiven für den gemischten Betrieb, soweit sie die Namen berühmter Männer trugen, haben diese über Krieg und Umwälzung hinweg bis auf den heutigen Tag behalten.

Nun hat gar bald auch ihre Stunde geschlagen.

Ein Stück alten Sachsens geht mit ihnen unwiederbringlich dahin! —

Der Deutsche Städtetag zur Wohnungswirtschaft.

tfd. Der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages hat in seiner Sitzung in Berlin am 7. Februar 1925 sich auch mit der Wohnungswirtschaft beschäftigt und dabei nach längeren Beratungen folgenden Beschluß gefaßt:

„Als unvermeidbare Hilfsmaßnahme im Kampfe gegen die Wohnungsnot kann die Wohnungszwangswirtschaft erst mit dieser völlig fallen; eine vorzeitige Abschüttelung des lästigen Zwanges würde gemeinschädliche Folgen haben. Die Beseitigung der Zwangswirtschaft auf dem Wege allmählicher Lockerung und schrittweisen Abbaues bleibt jedoch das Ziel; schon jetzt ist das Zwangsrecht insoweit aufzuheben, als es sich entweder als schädliche Ueberspannung erwiesen hat oder teilweise eine Milderung der Raumnot bereits eingetreten ist. Eine Beseitigung der Wohnungsnot ist nur möglich durch Neuherstellung von Wohnungen bei gleichzeitiger Verhütung des Verfalls alter Wohnungen. Hierzu haben Arbeitgeber in Stadt und Land für ihre Arbeitnehmer, insbesondere Reich und Länder für ihr Personal mitzuwirken. Solange aber die Mieten noch nicht wieder in einer Höhe erhoben werden können, die den Neubau von Wohnungen rentabel macht und die Verhütung des Verfalls ermöglicht, bleibt es doch die Aufgabe der Gemeinden, den Neubau und die Erhaltung der Wohnungen mit Hilfe öffentlicher Mittel zu fördern. Um diese Aufgabe planmäßig und weitsichtig zu lösen, ist es erforderlich, den Gemeinden eine Mietzinsabgabe in Höhe von 20 Prozent der Friedensmiete auf zunächst fünf Jahre durch Reichsgesetz zuzuweisen, ohne dabei die den Gemeinden für allgemeine Zwecke zustehenden Einnahmen zu kürzen. Gewerbliche und landwirtschaftliche Betriebsräume dürfen von der Steuer nicht ausgenommen werden. Der Beschluß zerfällt in zwei Teile. Der erste behandelt die Frage der Wohnungszwangswirtschaft und geht die Mitte zwischen den beiden heute vertretenen Extremen; sofortiger Uebergang zur freien Wirtschaftverewigung der Zwangswirtschaft. Der Hauptausschuß war der Meinung, daß, solange die Raumnot besteht, auch für die freie Wirtschaft noch kein Platz wieder ist. Erst wenn Angebot und Nachfrage einigermaßen sich die Wage halten, kann von einer freien Konkurrenz die Rede sein. Da die Frage, ob Angebot und Nachfrage sich anfangen auszugleichen, nur örtlich beantwortet werden kann, und da sie wahrscheinlicherweise für die einzelnen Gruppen von Wohnungen (große Wohnungen einerseits, möblierte Zimmer andererseits), verschieden beantwortet werden kann, so wird praktisch eine allmähliche und schrittweise Lockerung in Frage kommen.

Auf dem Gebiete der Lockerung der Zwangswirtschaft gingen auch im Hauptausschuß des Deutschen Städtetages die Meinungen auseinander. Dagegen war man nahezu einstimmig in derjenigen Frage, die der zweite Teil der Entschließung behandelt: Beseitigung der Wohnungsnot erfordert Neuherstellung von Wohnungen, natürlich gleichzeitige Verhütung des Verfalls alter Wohnungen. Der jetzige Zustand, der auf allen Gebieten (gesundheitlich, wirtschaftlich, sittlich) große Gefahren in sich birgt, muß sobald wie möglich beseitigt werden und an dieser Beseitigung müssen alle Interessenten mitwirken.

Besonders beklagt wurde, daß das Reich und die Länder durch ihre Beamtenversetzungen die Wohnungsnot vielfach vermehren, aber an eine Erfüllung ihrer Aufgabe, für ihr Personal aus eigenen Mitteln Wohnungen zu schaffen, recht wenig dächten. Es wäre erwünscht, wenn in dieser Richtung auch die Parlamente ihren Regierungen etwas auf die Sprünge helfen wollten. Aber wenn das geschieht — und leider kann man nicht viel Vertrauen zu den Parlamenten haben — wird die Hauptsache doch Aufgabe der Gemeinden bleiben. Auf absehbare Zeit wird es nicht möglich sein, ohne öffentliche Mittel Neubauten im wesentlichen Umfange zu erstehen. Das ist der Weg, den England und andere Länder gegangen sind, und den auch wir weitergehen müssen. Heute wird für die Zwecke des Wohnungsneubaues ein viel zu geringer Teil der Friedensmiete zur Verfügung gestellt. Ueber 10 Prozent der Friedensmiete ist man unseres Wissens noch nirgends hinausgegangen. Dieser Prozentsatz aber ermöglicht nicht einmal den Neubau von Wohnungen in demselben Umfange wie vor dem Weltkriege. Deshalb stimmte der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages der auch im Wohnungsausschuß des Reichswirtschaftsrates erhobenen Forderung zu, für den Neubau eine Mietzinsabgabe in Höhe von 20 Prozent der Friedensmiete zur Verfügung zu stellen. Die weitere Forderung, diese Abgabe auf fünf Jahre zur Verfügung zu stellen, begegnete natürlich auch im Hauptausschuß dem Einwand, daß in fünf Jahren die Wohnungsnot noch nicht behoben sein würde. Da aber es nicht möglich sein wird, die Verhältnisse auf längere Zeit zu übersehen, begnügte man sich damit, diese Forderung zunächst für die nächsten fünf Jahre zu erheben. Der jetzige Zustand, wonach die Gemeinden jedes Jahr vor der neuen Unsicherheit stehen, ist unerträglich. Besonderen Wert legte aber der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages auf die Forderung, daß diese Mietzinsabgabe den Gemeinden zur Verfügung gestellt wird und daß nicht, wie das heute vielfach geschieht, die Gelder aus den Gemeinden, die sie aufbringen, in eine Staatskasse fließen und niemand erfährt, was damit geschieht. Lebhafteste Klagen wurden namentlich aus Bayern und Württemberg sowie aus Preußen über das dort herrschende System wegen der Verzögerung und Verwässerung der Gelder erhoben.

Die am Schluß der Entschließung enthaltene Forderung, daß gewerbliche und landwirtschaftliche Räume von der Mietzinssteuer nicht ausgenommen werden dürfen, bedarf keiner besonderen Rechtfertigung.

Die Gewerbekammer Dresden

hielt am vergangenen Montag eine nichtöffentliche Gesamtsitzung ab. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Obermeister Witzschel, in denen in ehrender Weise des im vergangenen Jahre verstorbenen hochverdienten Kammermitgliedes Schubert (Kötzschenbroda) gedacht wurde, erstattete Syndikus Dr. Kluge den Tätigkeitsbericht. In großen Zügen zeichnete er ein Bild der wirtschaftlichen Lage von Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel im verflossenen Jahre, die wesentlich auch die Tätigkeit der Kammer bestimmte. Insbesondere erwähnte er die Maßnahmen und Bemühungen der Kammer zur Milderung der steuerlichen Belastung, zur Beseitigung der Auswüchse im Handel und in der Warenversorgung und zur Behebung der allgemeinen Geldnot. Aus den Mitteilungen über die Tätigkeit auf dem Gebiete der Handwerksausgestaltung ist das weitere Ansteigen der Zahl der Gesellen- und Meisterprüfungen und der Lehrlingsanmeldungen, sowie die rege Bildung von Zwangsinnungen besonders bemerkenswert.

Zum nächsten Beratungsgegenstand wurde nach einem Berichte des Syndikus die Lehrzeit im Klempner- und Installateurhandwerk auf vier Jahre festgesetzt. Sodann genehmigte die Kammer die Verleihung des Gesellenprüfungsrechtes an die freien Innungen im Kammerbezirk und die Bestellung der Prüfungsausschußvorsitzenden sowie die Wiedererrichtung der Kammerprüfungsausschüsse für den Amtszeitraum 1925—1927.

Nach einem Bericht von Kammermitglied Lohmann über die Tätigkeit der öffentlichen Rechtsauskunftstelle in Dresden beschloß die Kammer, die Mitgliedschaft bei dem Verein der öffentlichen Rechtsauskunft beizubehalten und den Berichterstatter weiterhin in den Verwaltungsrat des Vereins abzuordnen.

Ueber die Vorarbeiten für die Beteiligung des Handwerks an der Jahresschau Deutscher Arbeit 1925 „Wohnung und Siedlung", erstattete der 2. Stellvertreter des Vorsitzenden, Kammermitglied Kuntzsch, Bericht. An der Hand von Zeichnungen wurde die Lage und die innere und äußere Gestaltung der für das Handwerk zu errichtenden Ausstellungsgebäude erklärt. Die ausgedehnte Aussprache ergab Einigkeit darüber, daß es Ehrenpflicht des Handwerks ist, sich an dieser Ausstellung angemessen und würdig zu beteiligen. Als Beihilfe zu den Kosten wurde ein größerer Geldbetrag bewilligt.

Nach Entgegennahme von Mitteilungen über die Bekämpfung der Lügennachrichten über Deutschland im Auslande wurde beschlossen, dem Aufklärungsausschuß der Handelskammer Hamburg beizutreten.

Weitere Beratungsgegenstände betrafen die Mitgliedschaft der Kammer bei dem Landesausschuß des sächsischen Handwerks und dem Deutschen Genossenschaftsverband.

Der vom 1. Stellvertreter des Vorsitzenden, Kammermitglied Paul, namens des Verfassungsausschusses vorgetragene Haushaltplan für 1925—26 wurde einstimmig angenommen; zugleich wurde beschlossen, im Rechnungsjahr 1925—26 einen Kammerbeitrag in der gleichen Höhe wie 1924—25 zu erheben. Am Schluß der Sitzung wurden noch verschiedene innere Angelegenheiten besprochen und Anregungen hinsichtlich der Gestaltung der Anerkennungsurkunden und der Verleihung des Ehrenzeichens der Kammer entgegengenommen.

Gerichtssaal.

Umfangreiche Verbrechen gegen das keimende Leben. Nach dem amtlichen Bericht des Presseamtes des Dresdner Polizeipräsidiums vom 15. Mai vergangenen Jahres war die Kriminalpolizei hinter umfangreiche Verbrechen gegen das keimende Leben gekommen. Darnach hatte die in der Mitte der dreißiger Jahre stehende, in der Großen Frohngasse zu Dresden wohnhafte Kartonagenarbeitersehefrau Frida Anna Jantsch geborene Strehle sich seit langer Zeit nach den Paragraphen 218, 219 des RStGB. (Abtreibung gegen Entgelt!) schwer vergangen und diese Hilfe gewerbsmäßig geleistet. Wie aus dem amtlichen Bericht weiter zu entnehmen war, hatte die Jantsch überdies in mehreren Fällen neugeborene, bezw. lebend zur Welt gekommene Kinder in bestialischer Weise umgebracht, indem sie diese mittels Decken erstickte, dann mit Petroleum übergossen und verbrannte. Die Staatsanwaltschaft Dresden hatte alsbald in Verbindung mit der Dresdner Kriminalpolizei umfangreiche Ermittlungen angestellt und außer gegen die Jantsch auch gegen zahlreiche andere, in die Angelegenheit mit verwickelte Personen das Verfahren eingeleitet. Am 12. Juli vorigen Jahres war bereits ein Verhandlungstermin vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden angesetzt. In dieser Strafsache hatten sich außer der Jantsch die 1896 zu Dresden geborene Schneiders- bezw. Haustochter Helene Frida Kynast, der 1895 zu Radeberg geborene, wiederholt vorbestrafte, bereits zweimal geschiedene Schuhmacher Alfred August Förster und mehrere andere Personen, letztere sämtlich wegen Beihilfe zur vollendeten bezw. versuchten Abtreibung oder wegen derartiger Verbrechen selbst mit zu verantworten. Bei der Jantsch war neben dem Verbrechen nach den Paragraphen 218, 219 des RStGB. noch fahrlässige Tötung mit unter Anklage gestellt, insofern sie bei derartigen Eingriffen den Tod einer Arbeiterin Ida Fritzsche in Glashütte verschuldet hatte. Nach vielstündiger geheimer Sitzung wurden die Jantsch im Sinne der Anklage zu zwei Jahren Zuchthaus, die Kynast, die als Zutreiberin gegen Vermittlungsgebühren tätig gewesen, zu 6 Monaten und Förster zu 4 Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die übrigen Personen kamen mit Gefängnisstrafen von 6 Monaten abwärts davon, einige wurden auch gänzlich freigesprochen. Jetzt stand abermals ein weiterer großer Strafprozeß vor dem Gemeinsamen Schöffengericht zur Verhandlung an, der bei dem Umfange der Beteiligten im Schwurgerichtssaale abgehalten werden mußte. In diesem zweiten Termine vor dem Gemeinsamen Schöffengericht standen außer der Frau Jantsch u. a. deren Ehemann, der 1886 zu Teplitz geborene Kartonagenarbeiter Eduard Josef Jantsch, ferner wiederum der vorgenannte Schuhmacher Förster und die ebenfalls bereits abgeurteilte ledige Kynast, sowie weit über 20 Frauen, Mädchen und männliche Personen jeden Alters und Standes, aus Dresden und Umgegend, aus Großschönau, Dippoldiswalde, Meerane, Leipzig, aus dem Vogtlande und anderen Orten stammend, wegen versuchter oder vollendeter Abtreibung oder Beihilfe dazu mit unter Anklage. Gegen Förster und eine Anzahl Beschuldigte, und insoweit auch gegen die Jantsch muß später anderweit getrennt verhandelt werden. Soweit aber der Massenprozeß gegen die Jantsch durchgeführt wurde, lautete hier die Anklage wiederum auf Verbrechen nach den Paragraphen 218, 219 des RStGB. Bei dem Ehemann Jantsch und weiter auch bei der ledigen Kynast war Anklage wegen Beihilfe zu vorgenannten Verbrechen erhoben worden. Die Verhandlung war geheim, sie dauerte bis in die Abendstunden. Nach dem Ergebnis der umfangreichen Beweiserhebung wurden die Frau Jantsch im Sinne der erhobenen Anklage zu weiteren 3 Jahren Zuchthaus, ihr Ehemann zu 6 Monaten Gefängnis und die Kynast anderweit zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurteilt und vom Vorsitzenden hierzu ausgeführt, daß die Jantsch eine regelrechte in ganz Sachsen bekannte Abtreibungsfabrik unterhalten, dabei vom Ehemanne unterstützt worden sei und daß die Kynast als eine typische Zutreiberin festgestellt worden ist, deren und der Jantsch Handlungsweise als äußerst gemeingefährlich zu bezeichnen ist. Von den übrigen Angeklagten wurden rund 20 zu Gefängnisstrafen von 9 Monaten abwärts verurteilt, vier weitere Beschuldigte aber freigesprochen, und wie schon angeführt, das Verfahren abgetrennt, soweit Beschuldigte inzwischen erkrankt sind oder aus anderen Gründen nicht zum Termine erscheinen konnten. (K—g.)

Wegen schwerer öffentlicher Beleidigung hatte sich der Kaufmann Michael Krohn aus Köln vor dem Amtsgericht in Leipzig zu verantworten. Krohn hatte die sächsischen Minister der Korruption bezichtigt und auch den Justizminister Zinger in einem Brief schwer beleidigt. Das Gericht verurteilte Krohn wegen öffentlicher Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und Tragung der Kosten.

Die Revision im Hinkemann-Prozeß verworfen. Vor dem 2. Strafsenat des Sächsischen Oberlandesgerichts fand gestern unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Wünschmann die Revision im Hinkemann-Prozeß statt. Bekanntlich war es gelegentlich der Erstaufführung von Tollers „Hinkemann" im staatlichen Schauspielhaus am 17. Januar v. Js. zu Kundgebungen und erregten Zwischenfällen gekommen. Die Polizei hatte eine Anzahl Personen festgestellt, von denen ein Teil später Strafbefehle erhielt. Einige der Bestraften erhoben Einspruch und stellten Antrag auf gerichtliche Entscheidung. Am 21. 6. v. Js. befaßte sich das Amtsgericht Dresden mit der Angelegenheit; die Beschuldigten wurden freigesprochen, nur einer, der Buchhändler Gerhard Riehl wurde wegen ungebührlicher Erregung ruhestörenden Lärms zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Die Staatsanwaltschaft, vertreten durch Staatsanwalt Dr. Buch, vertrat die Ansicht, daß der Begriff der Notwehr vom Vorderrichter verkannt worden sei, und daß weiter der Begriff der Notwehr verletzt worden sei. Die Demonstranten hätten sich nicht gegen den Angreifer in der Person des Dichters gewandt, sondern sie hätten in die Rechte der Zuhörer eingegriffen, die ein Recht auf ungestörte Fortführung des Stückes gehabt hätten. Darin sei ein Ueberschreiten der Notwehr zu erblicken. Die Demonstranten hätten sich in ihrem Protest damit begnügen müssen, das Theater zu verlassen. Der Verteidiger des Angeklagten Riehl, Rechtsanwalt Dr. Jurgeleit-Radebeul wandte sich gegen die Annahme in dem Urteil, daß durch die Benützung des Schlüssels als Lärminstrument die Würde des Theaters verletzt worden wäre und stellte sich auf den Standpunkt, daß vielmehr der Dichter mit den in dem Stücke enthaltenen Beleidigungen die Würde des Theaters verletzt habe. Ueberdies wäre die Beleidigung gegen die Zuschauer auch dann fortgesetzt worden, wenn die Demonstranten die Vorstellung verlassen hätten. Das Pfeifen auf dem Schlüssel müsse unbedingt in den Rahmen der Notwehr fallen. Die durch den Dichter ausgesprochenen Beleidigungen mußten die Zuschauer berechtigen, in der Notwehr so weit zu gehen, daß die Fortsetzung der weiteren Aufführung verhindert wurde. Rechtsanwalt Hans Kohlmann, der Verteidiger der freigesprochenen Angeklagten, wandte sich gegenüber der Staatsanwaltschaft gegen den Begriff der putativen Notwehr und wies darauf hin, daß man es nicht nötig habe, den Beleidigungen einfach aus dem Wege zu gehen, sondern daß man das Recht habe und versuchen dürfe, diese Beleidigungen auch zu verhindern. Nach kurzer Beratung wurde das Urteil des Oberlandesgerichts verkündet. **Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde verworfen.** Die Verurteilung des Angeklagten Riehl wurde zur nochmaligen Verhandlung an das Amtsgericht zurückverwiesen. Der Vorsitzende führte dazu aus, daß Kundgebungen gegen Bühnenaufführungen straffrei seien, soweit sie in den Grenzen des Rechts bleiben, daß neben der persönlichen Ehre auch die ideellen Güter, zu denen das vaterländische Gefühl zähle, zu schützen seien. Die Angeklagten hätten sich gegen die Angriffe des Dichters zur Wehr gesetzt; sie konnten dies tun, da die Voraussetzungen zur Notwehr gegeben waren. Eine Ueberschreitung der Notwehr könne mit der Würde des Theaters nicht begründet werden. Im Falle Riehl habe der Vorderrichter es versäumt, sich über den inneren Tatbestand auszusprechen und es fehle die Feststellung, ob Riehl sich des Tatbestandes der Ueberschreitung der Notwehr bei seinen Handlungen bewußt gewesen sei.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 22. Febr. 1925.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Hundt, Lauchhammerstr. 36, (Stadtteil Gröba), (nur von 11—1 Uhr mittags).

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstr. 66, die auch vom 23.—28. 2. 1925 nachts geöffnet ist.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 20. Februar. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) **Weizen,** märkischer 250—256, pommerscher —, **Roggen,** märkischer 250—253, mecklenburgischer —, westpreußischer —, **Gerste,** Futtergerste 215—238, Sommergerste 255—268, **Hafer,** märkischer 187—194, pommerscher —, westpreußischer —, **Mais,** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 224, **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 34,75—36,75. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 34,50—36,75. **Weizenkleie,** frei Berlin 15—15,20. **Roggenkleie,** frei Berlin 15—15,20. **Raps** 390. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 27—34, **kleine Speise-Erbsen** 21—22, **Futtererbsen** 19—21. **Peluschken** 18—19. **Ackerbohnen** 19,50—21. **Wicken** 18,50—20. **Lupinen,** blaue 12,25—13,75, gelbe 14,50—16. **Serradella** alte —, neue 14,25—16,50. **Rapskuchen** 18—18,20. **Leinkuchen** 24,50. **Trockenschnitzel** 9,30—9,50. **Vollwertige Zuckerschnitzel** —. **Torfmelasse** 30/70 9,50. **Kartoffelflocken** 19,80—20.

Dr. THOMPSON'S Schwan-SEIFENPULVER

Dr. THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFEN-PULVER

Ist ausgiebig im Gebrauch, spart Zeit und Mühe.

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Hoher Verdienst.

Für erstklassige, leistungsfähige

Wurst- und Fleischkonserven-Fabrik

wird zum Besuche von Behörden, Hotels, Gastwirten und Feinkost-Geschäften

Vertreter

für Amtshauptmannschaft Großenhain gesucht. Gefl. Angebote mit Lichtbild u. Referenzen erbeten unter D. W. 9697 an Rudolf Mosse, Dresden.

Vereinsnachrichten

Fechtschule Riesa. Diesen Sonntag nachm. 3 Uhr Hauptversammlung „Stadt Dresden".
Ruderverein Riesa. Sonntag, 22. 2., Bootshaus nachm. 4 Uhr Kaffee-Konzert.
Riege „Frischauf". Dienstag nach der Turnstunde Versammlung im Karpfen.
Homöopath. Verein. Protella eingetroffen.
Christl.-soz. Hausfr.-Verb. Gröba. Dienstag, den 24. 2., abends 8 Uhr Monatsversammlung im Beamtenkasino des E.-V. Gröba. — Wahl der Kassiererin. Vortrag von Pf. Denecke.

Große Sendung Seide
in herrlichen Farben, zu Ober- und Unterkleidern, spottbillig, ist eingetroffen in
Uhligs Manufaktur- und Kleidergeschäft
Pausitzer Straße 10.

Jalousien
in allen Konstruktionen
Rolladen
in Holz und Wellblech
Rollwände — Holzrollos
Büromöbelrolladen
Verkauf von Reparatur-Material
Hans Honold, Dresden-N. 2
Königstr. 7 — Fernspr. 13490
früher Franz Leipoldt & Co.

Wanderer-
Motor- und Fahrräder
sind erstklassige Qualitätsmaschinen für Sport und Beruf. Zuverlässig und unverwüstlich im Gebrauch, weil Präzisionsarbeit. Dieses gute beliebte Fabrikat kaufen Sie vorteilhaft bei
C. Weimann, Seerhausen.
Alleinvertreter für Seerhausen mit Riesa und Umg.
Elektro-mechanische Reparaturwerkstatt für Auto, Motor- und Fahrräder.
Großes Lager in Ersatz- und Zubehörteilen.

Billige böhmische Bettfedern!
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7.50, 9,50, 11.—. Vers. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322 b. Pilsen, Böhmen.

Gänsefedern
prima Rupf- und Schleißfedern
empfiehlt billigst
Albert Haberecht, Röderau, am Bahnhf.

Kokosstrick
Raffiabast
empfiehlt billigst — auch für Wiederverkäufer
Max Bergmann, Seilermeister.

Dem hochverehrten Publikum empfehlen wir zur
Ueberführung Verstorbener
nach dem Dresdner Krematorium oder Friedhöfen, sowie zur schnellsten direkten Ueberführung nach und von auswärts unseren
neuzeitlichen Kraftwagen.
Seit Dezember 1924 haben wir einen zweiten Kraftwagen mit vornehm ausgestattetem Personen-Abteil für die Hinterbliebenen in Betrieb genommen. — Gleichzeitig bringen wir unser reichhaltiges Lager in Kiefern- und Eichenholz-, sowie Metall-Särgen und Urnen in Stein und Metall in empfehlende Erinnerung.
Dresdner Beerdigungsanstalten
„Pietät & Heimkehr"
Dresden-A., a. See 26. Fernruf 20157, 20158, 28549

Unter dem tiefen Eindruck all der herzlichen Teilnahme, die uns bei der Bestattung meiner lieben Gattin, unserer treusorgenden Mutter und Großmutter
Frau Anna Arandt
geb. Dreßler
entgegengebracht wurden, können wir nur auf diesem Wege unsern **innigsten Dank** aussprechen. Dank auch Herrn Pfarrer Beck für die trostreichen Worte und den schönen Gesang am Grabe.
Zeithain, 19. Febr. 1925.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
W. Arandt, Kinder u. Enkelkinder.

Warum Honiglebertran „Madaus"?

Er ist infolge der Kombination von Ia Lebertran mit reinem Bienenhonig
das vitaminreichste Nährpräparat
für stillende Mütter, Kinder und Erwachsene.

Der Honiglebertran „Madaus" ersetzt nicht nur schnell die der Mutter entzogenen Nährstoffe, sondern führt dem Säugling durch die Muttermilch besonders die fettlöslichen Vitamine zu, sodaß das Zahnen keine Beschwerden macht und die gefürchtete Englische Krankheit (Rachitis) ihren Schrecken verliert.

Im weiteren Kindesalter ist Honiglebertran „Madaus" unübertroffen bei allgemeiner Körperschwäche, Bleichsucht, Unterernährung und Veranlagung zu Skrofulose, Tuberkulose und Rachitis.

Für Erwachsene kommt er überall da in Betracht, wo es gilt, die durch den Lebenskampf zermürbten Kräfte aufzufrischen.

Für Sporttreibende ein vorzügliches Kräftigungs- und Trainingsmittel zur Erreichung von Höchstleistungen durch allgemeine Kräftigung des Muskel- und Knochensystems.

Cotienne, Cheviot
Alpaka empfiehlt
Schneidermeisterin
E. Franke, Lutherpl. 11, 3.

Wer braucht
Riemenwachs
Lederöl
Separatoröl
Patentachsenöl
Fahrradöl
Nähmaschinenöl
Elektromotoröl
Automotoröl
Fußbodenöl
Maschinenfett
Wagenfett
Lederfett
Huffett
Fischtran
Maschinenfalz
Cylinderöle
Putzfäden
Carbolineum
Leinöl-Firnis
?
Der kaufe bei
F. W. Thomas & Sohn
Hauptstr. 69. Fernsp. 212.

Sonntag, 22. 2. 25 Städt. Sportplatz
Harthaer B.-Club I
V. f. B. Riesa I.
Beide Mannschaften in stärkster Aufstellung.
Anstoß 3.30 Uhr.

Ohne Anzahlung
Brennabor-
Opel-
Gritzner-
Dromos-
Fahrräder
und Nähmaschinen
nur allerbeste deutsche Marken bei wöchentlicher Ratenzahlung von nur 2 M.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
Größtes Spezialgeschäft am Platze.
Riesen-Auswahl.
Otto Mühlbach, Bismarckstr. 11
Ecke Schloßstraße.

Am 11. Februar 1925 verschied
Herr Rechtsanwalt und Notar
Dr. jur. Gustav Mende
der unserem Aufsichtsrate seit Gründung, darunter einige Jahre als Vorsitzender, angehörte, bis ihn Krankheit zwang, dieser Tätigkeit zu entsagen.

Wir verlieren in dem Verstorbenen, der unserem Unternehmen seine Arbeitskraft in selbstloser Weise gewidmet hat, einen treuen Freund und Berater und werden ihm dauernd ein dankbares Andenken bewahren.

Riesa, den 18. Februar 1925.

Aufsichtsrat und Vorstand
der Elektricitätswerke-Betriebs-Aktien-Gesellschaft.

Beim Hinscheiden unseres lieben, teuren Entschlafenen, des
Kupferschmiedemstr.
Feodor Thonfeld
sind uns so unendlich viel Beweise liebevoller Teilnahme und innigster Verehrung geworden, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Allen, die an unserem Schmerze um unseren lieben Heimgegangenen durch Blumenschmuck, Geleit und Worte teilgenommen haben, sagen wir hierdurch von Herzen innigsten Dank.

Riesa, 21. 2. 25. **Emilie Thonfeld** zugleich im Namen der Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter
Frau Anna Ida Richter geb. Jobst
sagen wir hierdurch allen unseren
herzlichsten Dank.
Glaubitz und Kreinitz, am 16. Februar 1925.
Otto Richter und Frau Martha geb. Große
Erich Sucher und Frau Linda geb. Richter
Emil Thamm und Frau Else geb. Richter
Max Richter.

Möbeltransport — Verpackung von Kunstgegenständen, Gemälden usw.
Aufbewahrung ganzer Wohnungs-Einrichtungen
in trockenen, massiven Lagerhäusern mit Gleisanschluß. — Beste Empfehlungen, anerkannt prompte u. zuverl. Bedienung.
Wohnungstausch.
Großenhain Hindenburgstr. 26 28 **Riesa,** Kasernenstraße 18
Fernspr. 49. Gegr. 1877. Fernspr. 485.

Radio-Apparate aller Art
-Zubehör und Ersatzteile
Einzelteile für den Selbstbau
empfiehlt
W. Zenner, Ing., i. Fa. E. Zenner
Fernruf 321 Lommatzsch Döbelner Str. 2
Antennenbau, Reparatur, Prüfung.
Vorführung kostenlos u. unverbindl. täglich 4—6 Uhr nachmittags, nach Anmeldung auch abends 8 Uhr.

Zur Erhöhung der Erträgnisse

Schutzmarke

in der Viehhaltung ist die Beifütterung des altbewährten Futterzusatzes
„Zwerg-Marke"
unentbehrlich.
Echt nur in gelben Orig.-Packungen mit nebenstehender Schutzmarke — nie lose!
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.
Zu haben: In **Riesa** bei: Wilh. Moritz Berg, Drogerie; Rudolf Benndorf, Wettinerstr. 21; Otto Schmidt, Kolonialwaren. In **Gröba** bei: Alfred Otto, Riesaer Str. 18; Theodor Zimmer. In **Nünchritz** bei: C. A. Böttger; Gustav Thomas (Inh. Richard Schuria), Getreide. In **Glaubitz** bei: Fritz Donath, Getreide.

Zur Frühjahrsaussaat
offeriere billigst:
Rot-, Gelb-, Weiß-, Schweden- und Wundklee, Prov. Luzerne, Ital. Raigras, Wiesen-, Bleichrasen- und Berl. Tiergartenmischung, Serradella
Runkelrübensamen:
1. Absaat von Borries Original
Original Kirsches Ideal
Original Criewener
Zuckerrüben: kleine Wanzlebener
Ernst Moritz, Riesa
— Samenhandlung —
Hauptstraße 2 Fernsprecher 117.

Oderbrucher Gänsefedern
gerissen und ungerissen versende billig aus erster Hand. Verlangen Sie bitte Preisliste. **Rudolf Gielisch,** Gänsemastanstalt, Neutrebbin 17 (Oderbruch).

Pianos
Flügel
seit über 50 Jahren anerkannt als hervorragend tonschönes — erstklassiges Fabrikat zu soliden Preisen
Bequeme Teilzahlung
Pianofabrik
H. Wolfframm
Dresden, Ringstr. 18
Viktoriahaus
Harmoniums

Grabdenkmäler
in allen Steinarten
B. May
Steinbildhauerei
Glaubitz / Zeithain-Lager
M.-B. 1.

Dienstag d. 24. Febr. abds. 8 Uhr in der Handelsschule **Vortrag** über
„Wie liest u. beurteilt man Bilanzen".
Anschließend geselliges Beisammensein im „Dampfbad".
Zahlreiches Erscheinen erwartet **der Vorstand.**

Für die liebevolle Teilnahme und den herrlichen Blumenschmuck beim Begräbnis unseres lieben Söhnchens
Gerhard
sagen wir hiermit allen unseren
herzlichsten Dank.
Die trauernde Familie
Arthur Herrmann.
Boritz, d. 17. Febr. 1925.

Du, unser Liebling traut und fein,
Warst unseres Herzens Sonnenschein;
Du warst gebrochen, ehe wirs gedacht,
Wie eine Knospe über Nacht.

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.
Hierzu Nr. 7 des „Erzähler an der Elbe".

Technik und Rechtsentwickelung.

Die stürmische Entwicklung, die Deutschland während des Weltkrieges dadurch genommen hat, daß die gesamte Macht, die vorher durch Parlament und Presse recht weitgehend ausgeglichen war, in die Hände des Beamtenkörpers überging, dessen berufliche Vertreter zur Bewältigung der ungeheuren Fülle von Aufgaben nicht genügten, hat Preußen in einer langen, stetigen Entwicklung schon einmal durchgemacht, natürlich mit großen Einschränkungen. Der Schöpfer des preußischen Beamtenstaates, Friedrich Wilhelm I., suchte das Land durch möglichst weitgehenden Einfluß der Staatsgewalt in Form regelnder Eingriffe auf allen Gebieten zu heben. Unter seinem Nachfolger, der in den letzten 20 Jahren seiner Regierungszeit die furchtbaren Wunden, die ein sieben Jahre währender schwerer Krieg seinem Lande geschlagen hatte, zu heilen trachtete, entstand dann jene Staatsreform, deren Träger ausschließlich das Beamtentum war. Dieser Staat, der unter der genialen Leitung des größten aller Könige gewaltig aufwärts strebte, brach nach 30 Jahren unter dem Ansturm des Korsen vollkommen zusammen. Den Aufstieg aus diesem großen Zusammenbruch begünstigte zweifellos vor allem die Einführung der Selbstverwaltung, deren Urheber wir in dem großen Reformator Stein verehren, nach dessen Meinung der Gemeinsinn nur dadurch geweckt werden kann, daß man den Staatsbürger verantwortlich an der Verwaltung teilnehmen läßt. Daß auch dieser Gedanke in der Ueberspannung zu den gefährlichsten Konsequenzen führen muß, hat uns das Beispiel der letzten Jahre als Reaktion auf die Bindungen der Kriegszeit nur zu deutlich gezeigt. Steins Reform der Verwaltung war natürlich politischer Natur, obgleich ihm schon eine Selbstverwaltung im beruflichen Leben vorschwebte, die ihren Ausdruck in der Deputation fand, deren Gutachten von der Regierung gehört werden sollten. Die Reform fiel in eine Zeit, in der die Industrie in Preußen-Deutschland begann, neben dem Gewerbe und der Landwirtschaft sich langsam zu entwickeln. Die Industrialisierung, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nur langsam vorwärts ging, nahm um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Ausbau der Eisenbahn einen gewaltigen Aufschwung. Um diese Zeit wurde von jungen Ingenieuren der „Verein Deutscher Ingenieure" gegründet, der sich im Laufe der Jahre zum größten technisch-wissenschaftlichen Verein der Welt ausgewachsen hat, dessen Bedeutung für die technische Wissenschaft allgemein anerkannt wird. Auf zwei großen Gebieten hat, wie W. Groß-Blotekamp in der Zeitschrift „Die Räder" ausführt, der Verein an der Gestaltung der Gesetzgebung maßgebend mitgearbeitet, bezüglicherweise dafür Sorge getragen, daß die staatliche Bevormundung sich nicht so weit ausdehnen konnte, daß von ihr eine Hemmung in der Entwicklung befürchtet werden mußte, zunächst bei dem Dampfkesselwesen. Dabei kam es nicht allein darauf an, daß der Erbauer bei der Anlage den polizeilichen Vorschriften gerecht wird, es muß auch eine Ueberwachung daraufhin stattfinden. Unter Führung des Vereins wurden die Dampfkesselrevisionsvereine gegründet, die auf Grund staatlicher Ermächtigung die Kessel überwachen. Hier liegt also der Fall vor, daß polizeiliche Befugnisse durch Organisation der Selbstverwaltung der Beteiligten im Rahmen gesetzlicher Vorschriften und unter staatlicher Aufsicht ausgeübt werden. Zur Verhütung von Unfällen entstand in den letzten 20 Jahren des vorigen Jahrhunderts ein neuer Zweig selbstverwalteter Aufsichtsbefugnisse, die Berufsgenossenschaften, die aus einer Vereinigung der Arbeitgeber eines bestimmten Gewerbes bestehen. Das Patentgesetz, dem die deutsche Industrie nicht zum mindesten ihren Aufschwung zu Ende des vorigen Jahrhunderts verdankt, ist unmittelbar aus den Arbeiten des Vereins hervorgegangen. Ferner hat der Verein mitgewirkt bei den Vorarbeiten zum Bürgerlichen Gesetzbuch, beim Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, beim einheitlichen deutschen Verlagsgesetz, beim Gesetz über Eigentumsvorbehalt an Maschinen und ganz besonders beim Preußischen Wasserrecht und der Städteordnung. Durch die Selbstverwaltung soll natürlich der Staat nicht dort, wo sein Eingreifen nötig ist, gänzlich ausgeschaltet werden. Entstehen Gefahren für die Allgemeinheit bei der Anwendung der Technik besonders dann, wenn die wissenschaftliche Durchdringung noch nicht weit genug vorgeschritten ist, so hat der Staat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, einzugreifen. Aber auch dann sollten die Maßnahmen durch Verordnungen oder Polizeieingriffe erst nach Anhören der freien Körperschaften, denen wissenschaftliche, praktische und technisch-wirtschaftliche Sachverständige in genügender Anzahl zu Gebote stehen, ergriffen werden.

Die Auspowerung des deutschen Volkes.

Die Veröffentlichung der dem Reichstage in diesen Tagen zugegangenen amtlichen Ruhrdenkschrift zeigt auch dem unentwegten Optimisten recht deutlich, in wie geradezu erschreckendem Maße das deutsche Volk und vor allem die deutsche Wirtschaft von den unerhörten Lasten bedrückt wird, die ihm unverständige und rachsüchtige feindliche Sklavenhalter im Scheine des Versailler „Rechts" und anderer folgender „Abmachungen" (Micumverträge) aufgebürdet haben. Es erscheint den Einsichtigen, und wahrscheinlich in viel stärkerem Maße noch den nach uns kommenden Erforschern unserer Zeitgeschichte in vielerlei Hinsicht geradezu ein Wunder, daß wir überhaupt noch wirtschaftlich bestehen, daß wir, die wir nicht nur unermeßliche Schäden der langen Kriegs- und nicht viel weniger verderblicheren Nachkriegszeit im eigenen Lande zu „reparieren" haben, die noch ungeheuerlicheren Forderungen unserer Feinde und vor allem Frankreichs dennoch erfüllt haben und noch immer erfüllen. Welch gewaltige vom deutschen Volk in schwerster Arbeit und unter harten Entbehrungen aufgebrachten Summen jährlich außer Landes gehen und noch immer in den nimmersatten Rachen unserer Feinde geworfen werden müssen, damit dieser nicht zuschnappt und vielleicht gar noch ein Stück wertvollen deutschen Landes verschlingt, sehen wir, wenn wir bedenken, daß allein die von uns zu tragenden Unterhaltungskosten für die famose Sklavenhalterei, die sich offiziell „Reparationskommission" nennt, bisher pro Jahr 7,5 Millionen Goldmark betrugen und nach dem zwar zugesagten, aber nach unseren bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete noch lange nicht bestimmt zu erwartenden „Abbau" dieser Kommission im Dezember d. J. noch immer das stattliche Sümmchen von 3,8 Millionen Goldmark ausmachen werden.

Der Sieg über den Wolken.

Wir sind ein niedergedrücktes, entrechtetes, von unbarmherzigen und größenwahnsinnigen Feinden zerrissenes und ausgesogenes Volk. Eines aber hat man nicht uns nehmen können, — die Jugendkraft unseres nimmermüden Geistes, und dieser hat gerade jetzt in der Zeit unserer tiefsten Erniedrigung und härtesten Demütigungen, der inneren Zermürbtheit und äußeren Versklavung neue herrliche Beweise seiner stolzen Macht und unbeugsamen Willensstärke gegeben. Z. L. 126 überquert den Ozean. Das Flettner-Rotorschiff läßt eine neue Epoche der Weltmeereroberung anbrechen. Die Relativitätstheorie schafft ein völlig neues Weltbild, Entdeckungen von unabsehbarer Tragweite reifen in stillen Laboratorien und Stätten reger technischer Arbeit dem Tage der Veröffentlichung entgegen. Forschungsleistungen und sportliche Siege erstaunlicher Art werden fast täglich durch die Weltpresse über die ganze Erde aus Deutschland gemeldet. Die deutsche Willenskraft und die deutsche Zähigkeit feiern Triumphe und zeugen davon, daß wir noch kein Volk des Abstiegs sind, noch nicht mit dem Abendlande „untergehen" wollen, wie uns so mancher Schwarzseher prophezeien wollte. Der Flug zur und um die

Der Zugspitzgrat. Zum Flug auf die Zugspitze.

Zugspitze, der eine wundersam neue Eroberung der unnahbaren Bergwelt gezeitigt hat, ist also ein neuer Sieg des deutschen technischen Geistes und des sportlichen Schneids zu bewerten. Was hier mit den einfachsten Mitteln geleistet wurde, hat uns in der Welt bisher kein Luftfahrer gleichgemacht. Die Erfolge der kühnen Rhönsegler, die auch in Italien bekanntlich hervorragend gut abschnitten, haben in Frankreich beispielsweise Nachahmer, aber bisher keine auch nur annähernd gleichartige Konkurrenten gefunden. Der Sieg des deutschen Geistes in Laboratorium und Studierstube, auf dem Ozean, über dem Weltmeer, und selbst hoch in den Wolken möge endlich auch unseren Kleinmut besiegen und uns mit der festen Zuversicht von der Unbesiegbarkeit deutschen Geistes erheben über die kleinliche Zerrissenheit und das Gezänk des Alltags, zu dem ehrlichen und befreienden Bekenntnis: Gott Dank, daß ich ein Deutscher bin.

Eine Orgie des Klassenhasses.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Das fruchtbare Grubenunglück bei Dortmund vom 11. Februar, dem 137 Bergleute zum Opfer gefallen sind, hat überall im deutschen Volke große Teilnahme geweckt. Um so unverständlicher ist es, daß der Versuch gemacht werden konnte, vor Feststellung der wirklichen Ursache der Leitung des betreffenden Unternehmens oder der Bergbehörde den Vorwurf großer Fahrlässigkeit zu machen. In kommunistischen Blättern wurde geradezu von einem „Massenmord" durch die Grubenbarone gesprochen. Füllhörner voll Haß und Zorn werden auf die Klassengegner ausgeleert; im Namen der deutschen Arbeiterschaft wurde gefordert, daß die Arbeitsleistung herab-, das Lohnniveau dagegen heraufgesetzt werde.

Gegen solche innere Verhetzung ist kein Urteil scharf genug. Wenn etwas zur Sicherheit der Belegschaft versäumt worden sein sollte, so wird das schonungslos festzustellen sein. Wer dagegen glaubt, durch haltlose Verdächtigungen seine eigene politische und soziale Stellung stärken und die Anhänger anderer Auffassungen niederringen zu können, zeigt auffallend wenig Verständnis für die Tatsache, daß letzten Endes die Wahrheit den Sieg erringt. Die Katastrophe von Dortmund unterbricht eine lange Reihe von Jahren, in denen verhältnismäßig wenig Unfälle im Bergbau passiert sind. Das beweist, daß sich ganz allgemein die Technik, und insonderheit die Ausstattung der Kohlengruben mit Sicherheitsvorrichtungen gehoben hat. Unsere traurige Finanz- und Wirtschaftslage bringt es mit sich, daß wir nicht mehr in dem gleichen Maße wie früher unter den großen Wirtschaftsvölkern auf dem Gebiete der technischen Ausstattung und der Schutzvorkehrungen bahnbrechend tätig sein können. Würde die Dortmunder Katastrophe zum Anlaß genommen, die Arbeitsleistung im Bergbau durch Schichtverkürzung herabzusetzen, so würde damit das verfügbare Kapital weiter einschrumpfen und eine Bekämpfung der mit dem Bergbau verbundenen Berufsgefahren ganz ungeheuer erschwert werden. Die Orgie des Klassenhasses, die in zahlreichen linksradikalen Zeitungen anläßlich der Explosionskatastrophe begangen worden ist, ist ein trauriges Zeichen dafür, daß sich ein großer Teil unseres Volkes immer noch von gewissenlosen und ehrgeizigen Demagogen zu Zwecken mißbrauchen läßt, die den wahren Interessen Deutschlands widersprechen. Eine Gemeinschaft, die aus dem Unglück von 137 deutschen Familien für sich Kapital schlagen will, schließt sich selbst aus dem Kreise der anständigen Menschen aus.

Postbezieher!

Heute oder morgen

kommt der Briefträger zu Ihnen und wird das Bezugsgeld für März auf das Riesaer Tageblatt einheben. Sofortige Bezahlung sichert Ihnen eine ununterbrochene Zustellung des Riesaer Tageblattes zu Beginn vom März.

Die Zeitung unterstützt und fördert Dich jeden Tag in Deinem Kampfe um die Existenz. Vergilt ihr das, indem Du ihr die Erfüllung ihres Berufs durch Dein ständiges Abonnement erleichterst!

Die Wahrheit über die deutsche Handelsluftfahrt.

Die vom Ausland seit einigen Wochen in Szene gesetzte Hetze gegen die deutsche Luftfahrt, gegen die wir vor kurzem Stellung genommen hatten, hat nun auch von amtlicher Seite ihre Antwort erhalten. Der Leiter des Luftamtes, Ministerialrat Brandenburg, gab vor den Vertretern der Auslandspresse Erklärungen, die in der eindringlichen Mahnung ausklangen, endlich mit der geübten Praxis der Verleumdung und Tatsachenverdrehung zu brechen. Im einzelnen führte der Vertreter der Regierung etwa aus: Es ist unwahr, daß die in der Nähe der Landesgrenzen, z. B. in Chemnitz und Dresden angelegten Flugplätze eine Bedrohung unserer Nachbarn bilden. Wahr ist, daß die Tschechoslowakei im Interesse des Luftverkehrs die Anlage dieser Plätze begrüßt und darin ein Entgegenkommen gegen ihre Wünsche sieht.

Es ist unwahr, daß die Schutzpolizei mit Fliegerstaffeln ausgerüstet ist. Wahr ist, daß sämtliche Polizeifliegerformationen aufgelöst sind und die Luftpolizei nur zur Ueberwachung und zur Sicherheit auf den Flugplätzen Verwendung findet.

Es ist unwahr, daß der „Luftrat" eine Ausbildung von Kampffliegern betreibt. Der „Luftrat" ist eine Vereinigung aller privaten Organisationen. Seine Gründung erfolgte, um die gegeneinanderlaufenden Wege dieser Organisationen in einheitliche Bahnen zu leiten. Vorsitzender dieses Luftrates ist der norwegische Konsul Katzenberg.

Es ist unwahr, daß während des letzten Vierteljahres 1924 10 Millionen für die deutsche Luftfahrt ausgeworfen sind. Wahr ist, daß diese Summe nicht einmal für das ganze Etatsjahr 1924 zur Verfügung gestanden hat.

Es ist unwahr, daß Deutschland auf 25—30 Flugschulen Fliegerausbildung betreibt. Wahr ist, daß dreizehn Flugschulen bestehen, deren Wirkungsgrad infolge der wirtschaftlichen Notlage des Reiches so beschränkt ist, daß bisher seit 1918 13 Jungflieger ausgebildet worden sind. Das sind 2!! aber nicht 1000! im Jahre, wie eine Auslandsstimme behauptete. Festzustellen ist außerdem, daß der Versailler Vertrag die Flugausbildung nicht verbietet und daß es auch aktiven Offizieren des Reiches unbenommen bleiben muß, ebenso wie zu reiten usw., auch zu fliegen.

Es ist unwahr, daß der „Luftbeirat" eine verschleierte militärische Behörde ist. Wahr ist, daß der Luftbeirat eine Arbeitsgemeinschaft von Arbeitgebern und -nehmern ist, die dem Luftamt zur Beratung in allen Fragen der Praxis zur Verfügung steht. Es muß festgestellt werden, daß der Luftrat seit seiner Bestellung noch niemals zusammengetreten ist.

Diese Klarstellungen der Reichsregierung werden hoffentlich die allzu dreisten Hetzer zum Verstummen bringen. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung in Zukunft notwendigenfalls sofort ausländische Presseangriffe in gleicher Offenheit zurückweist und so Gerüchte über angebliche deutsche Luftrüstungen, die nur allzu leicht ihre gläubigen Nachbeter finden, zum Schweigen bringt.

Die Kosten der Reparationskommission

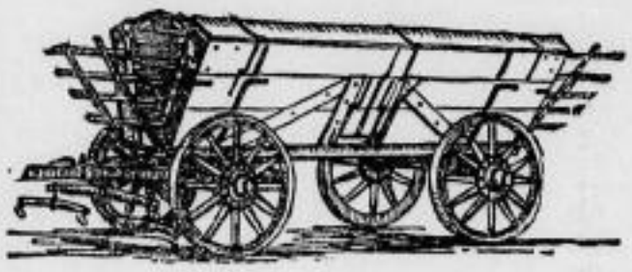
Die bisher gezahlte Summe in Höhe von 7,5 Millionen Goldmark, mit der sich unsere französischen und anderen ausländischen „Gäste" bisher auf deutschem Boden gut sein ließen, entspricht dem Jahreseinkommen von nicht weniger als 3750 besserentlohnten deutschen Arbeitern. Von den nach dem „Abbau" aufzubringenden Geldern für diese vortrefflichen fremden Herren könnten noch immer 1900 bessergestellte Arbeitnehmer entlohnt werden. Und die genannten Beträge bilden doch nur einen Teil der zahllosen Ausgaben, die uns aus der Unterhaltung derartiger „Kommissionen" und „Kommissiönchen" erwachsen, die teils lustig im Lande umherreisen, teils zu „besonderen Zwecken" hier und da auf längere oder kürzere Zeit ihr kostspieliges Domizil aufschlagen. Fürwahr — ein Hohn auf alle Gerechtigkeit, die gerade diese anspruchsvollen Herren jenseits unserer Grenzen so gern im Munde führen! Doch Geduld, — auch wir werden einmal eine Gegenrechnung aufzustellen haben. Ehe wir aber dann die Bilanz nicht in Ordnung gebracht haben werden, eher ist auch nicht an eine wirkliche „Verständigung", d. h. einen wahren Frieden, zu denken. Wenn Jahrzehnte um Jahrzehnte, ja selbst ein Jahrhundert darüber hinweggehen sollten, — ein Volk wie das unsrige kann nun einmal auf die Dauer nicht straflos geknebelt und schamlos ausgesogen werden, wie es unsere Feinde in ihrer verblendeten Kurzsichtigkeit auch heute noch zu tun belieben.

SLUB
Wir führen Wissen.

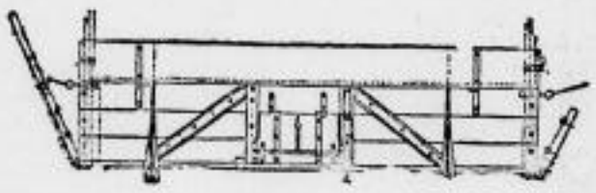
„Am Pflug" — illustrierte landwirtschaftliche Beilage.

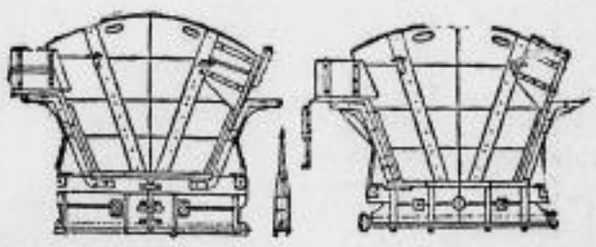
Verbesserung unserer Ackerwagen.

Diejenigen Landwirte, die in neuerer Zeit landwirtschaftliche Ausstellungen besucht haben, sind dort ganz neuen Formen von Ackerwagen begegnet. Es ist ja allgemein bekannt, daß schon seit Jahrzehnten Bestrebungen im Gange sind, um unsere Ackerwagen leistungsfähiger zu gestalten. Jeder Fuhrwerksbesitzer hat schon öfter, als ihm lieb war, bemerkt, daß unsere altüberkommenen Wagen Fehler haben, hat wohl auch schon gelesen, daß die Amerikaner viel praktischere Wagen in ihren Landwirtschaftsbetrieben besitzen sollen als wir, die sich aber wegen der Verschiedenheit der Wirtschaftsverhältnisse nicht so ohne weiteres auf uns übertragen lassen. Wir müssen den Fortschritt aus unseren Bedürfnissen heraus zu gestalten versuchen. Die Bestrebungen zur Verbesserung unserer Ackerwagen haben einen mächtigen Auftrieb dadurch erfahren, daß der von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eingesetzte „Sonderausschuß zur Verbesserung der Beförderungsmittel" seine Arbeit aufgenommen hat. Der Bericht über die bisher geleistete Arbeit ist bei der Vielseitigkeit der der Prüfung unterliegenden Typen zu umfangreich, um ihn an dieser Stelle oder überhaupt in einer Zeitung auch nur auszugsweise mitteilen zu können. Hier soll lediglich versucht werden, an Hand von Abbildungen denjenigen, die noch keine Gelegenheit gehabt haben, die neuen Wagenformen auf Ausstellungen oder in Versuchsbetrieben zu sehen, verständlich zu machen, in welcher Richtung sich die Verbesserungsvorschläge bewegen.



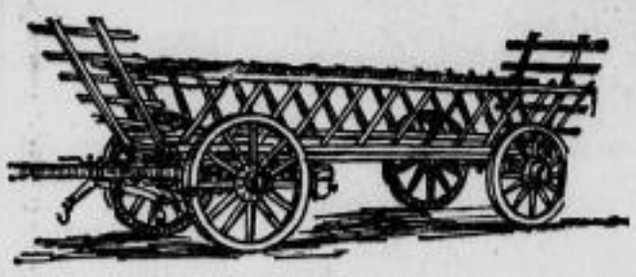
Unsere erste Abbildung zeigt uns einen dieser Einheitsackerwagen als Kastenwagen, während drei Aufrisse uns die außerordentliche Vielseitigkeit des Kastens vor Augen führen und ein drittes Bild den auf dem gleichartigen Unterbau — die Räder haben Stahlnaben und Holzfelgen, mit Reifen und Speichenschuhen — eingerichteten Leiterwagen mit ausziehbarem Langbaum veranschaulicht. Die drei Aufrisse des Kastens lassen erkennen, daß dessen Bretter nicht aus einem Stück fest, sondern daß sie sehr vielseitig zerlegbar sind. Die Seitenbretter lassen sich zum Teil, der die Rungen überragt, herunterklappen. Damit wird zunächst beim Ausladen erreicht, daß das Ladegewicht nicht so hoch gehoben zu werden braucht. Sie können wagerecht verbreitert werden, daß die Aufsatzbretter nach oben einen verbreiterten Kasten bilden, wie es der untere Aufriß links auf seiner linken Seite zeigt, oder daß sie nach oben eine verbreiterte offene Ladefläche schaffen, wie es derselbe Aufriß auf seiner rechten Seite





zeigt (in der Mitte zwischen den beiden unteren Aufrissen ist die Runge umgezeichnet, um deren Höhe erkennen zu lassen), und schließlich kann, wie es der untere rechte Aufriß auf seiner rechten Seite zeigt, eine Kastenerhöhung mit teilweiser Abdeckung dadurch erzielt werden, daß man die seitlichen Aufsatzbretter oben überklappt. In diesem Zustande zeigt uns auch das erste Bild die Gesamtansicht des Wagens. Je nach der zu ladenden Fracht läßt sich der Wagen also in der vielseitigsten Weise umbauen, und, was sehr wesentlich ist, mit Hilfe der Scharniere und der angebrachten Haken kann eine einzelne Person den Umbau bequem und in kürzester Zeit vollziehen. Erwähnt sei noch, daß die Rungen aus Schmiedeeisen und als Ausleger ausgebildet sind, um das Lager für die Aufsatzbretter bei deren Verwendung zur Kastenverbreiterung herzustellen. Diesen Bau der Rungen lassen die beiden unteren Aufrisse auf ihrer rechten Seite erkennen. Die Seitenwände besitzen je eine Entladeklappe, wie sie ja auch schon bei sehr vielen neueren Wagen anderer Bauart beliebt ist. Dieser ursprünglich nur für landwirtschaftliche Zwecke gedachte Wagen hat infolge seiner unbegrenzten Verwendungsfähigkeit auch bei städtischen Fuhrhaltern sehr viel Aufmerksamkeit gefunden und wird daher auch für solche gebaut, mit dem einzigen Unterschied, daß er für diese auf Federn gesetzt wird, was für ländliche Verhältnisse nur ausnahmsweise in Betracht kommt.

Ohne auf die vielseitigen übrigen Modelle sonst hier näher eingehen zu können, zeigen wir doch noch auf unserer letzten Abbildung den Plattformwagen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, hergerichtet für die Beförderung von Heu, Garben und Stroh. Ohne Seitenleitern? so wird der Leser fragen. Jawohl, hier dienen zur seitlichen Stütze nur die beiden schräg gestellten Seitenbretter. (Die Aufsatzbretter sind nach innen eingeklappt.) Einen ähnlichen Typ, aber mit seitlichen Ladegittern, hat man in Hohenheim ausgebildet. Hier wollte man einen zur Verwendung der in Deutschland leider noch zu wenig bekannten Heulademaschine besonders geeigneten Wagen haben, da letztere mit den bei uns sonst üblichen Erntewagen nicht gut arbeitet. Wenn man hört, daß man in dem neuen Wagen und mit der Heulademaschine in Hohenheim imstande ist, unter Verwendung von ungeübten Leuten in einer Stunde vier bis sechs Fuder Heu zu je 25 Zentner aufzuladen, und wenn man sich vergegenwärtigt, was in der Erntezeit jede Viertelstunde Zeit wert ist, dann wird niemand die Wichtigkeit der Bestrebungen, welche das uns seit Urahnvaters Zeiten überlieferte Bild



des Ackerwagens verbessern wollen, zu unterschätzen wagen. Übrigens erstrecken sich die Verbesserungsbestrebungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auch auf den Unterbau der Wagen, und hierauf sowie auf die bisher tatsächlich erzielten Ergebnisse werden wir ein andermal zu sprechen kommen.

Fliegenmadenfraß im Winterroggen.

Wenn die Herzblätter des Winterroggens im Frühjahr (oder im Herbst) absterben und sich kleine Maden am Grunde der Pflanzen finden, so ist die Ursache zurückzuführen auf das Auftreten entweder der Frit- oder der Getreideblumenfliege.

Die Larven (Maden) dieser beiden Fliegenarten sind verschieden groß. Die Fritfliegenlarve ist 2 bis 3 Millimeter lang, die der Blumenfliege 6 Millimeter, also doppelt so groß. Ferner hat die Larve der Fritfliege am Hinterende zwei warzenähnliche Höcker, während die Made der Getreideblumenfliege am Hinterende zwei äußere Spitze — und zwei mittlere — viereckige — Höcker besitzt. Während sich die Larve der Fritfliege gewöhnlich mit der Zerstörung einer Pflanze zufriedengibt, wandert diejenige der Blumenfliege von Pflanze zu Pflanze und schadet durch Abfressen vieler Herzblätter bedeutend mehr. Das Wandern des Schädlings erschwert sein Auffinden.

Beide Fliegenarten treten in mehreren Generationen auf und rufen die angegebenen Schädigungen im Herbst und im Frühjahr hervor. Die Fritfliegenlarve einer dritten Generation — es ist tatsächlich die zweite Generation — schadet auch durch Hohlfressen der Körner. Die Fritfliege kann durch Anlegen von Fangstreifen und Unterschälen derselben gegen Mitte September bekämpft werden. Die Roggenfangstreifen können entweder angesät werden oder man läßt die Ausfallkörner auflaufen. Die Fliegen legen dann ihre Eier an diese Pflanzen. Durch das Umschälen im September werden sie zur rechten Zeit vernichtet. Die Getreideblumenfliege läßt sich auf diese Weise auch bekämpfen, jedoch fliegt sie teilweise bis in den November hinein und kann infolgedessen ihre Eier immer noch an die Wintersaaten ablegen. Es empfiehlt sich, so beantwortet Saatzuchtinspektor H. Peters-Trebnitz eine entsprechende Anfrage, gegen beide Fliegenarten ein spätes Drillen des Wintergetreides und zeitiges Drillen des Sommergetreides, damit letzteres, schon recht gekräftigt, dem Frühjahrsbefall durch die Fliegenlarven nicht erliegt.

Eine kräftige Düngung erhöht die Widerstandsfähigkeit besonders der Sommersaaten und ruft auch eine ergiebigere Bestockung hervor, die ihrerseits geeignet ist, den Schaden zu verringern. Die Fruchtfolge dagegen ist sehr wohl geeignet, die Schädlinge stark zu vermehren. Die häufige Aufeinanderfolge von Getreide ist zu vermeiden, vielleicht durch Lupinenbau; dann ist auf jeden Fall dafür zu sorgen, daß die Stoppeln sofort geschält werden. Die Fangpflanzen müssen zur rechten Zeit flach umgepflügt werden, das heißt so, daß die gerade aus den Eiern ausschlüpfenden Maden keine Nahrung vorfinden. Stark befallene Wintersaaten, die umgebrochen werden sollen, sollten recht tief umgepflügt werden, damit die tief überwinternden Puppen so tief in den Boden kommen, daß sie umkommen. Das ist besonders bei Bekämpfung der Getreideblumenfliege zu beachten.

Fischzucht im Dorfteich

Leider werden die Dorfteiche und andere kleine Wasseransammlungen bei uns in Deutschland, im Gegensatze zu vielen anderen Ländern, noch nicht genügend zur Fischzucht ausgenutzt, und doch kann schließlich jede Wasseransammlung als Teich und damit auch zur Fischzucht benutzt werden. Ist der Teich sehr klein, so wird man freilich keine hohen Kosten aufwenden dürfen, sondern muß durch geeignete Behandlung die natürliche Nahrung in den Teichen vermehren. Das geschieht durch Trockenlegung, durch Kalkung und Düngung der Teiche. Abfluß von Düngergruben aus den landwirtschaftlichen Betrieben machen die Dorfteiche besonders fruchtbar. Nicht ablaßbare Teiche müssen so gründlich als möglich im Herbste ausgefischt werden. Es ist dann aber wünschenswert, daß der Teich reingehalten wird und nicht als Abladeplatz alter, unbrauchbar gewordener Gegenstände benutzt wird. Wenn Vater Fricke seinen aus dem Leim gegangenen Regenschirm und Heinrich Bellmann, der Großknecht vom Ortsschulzen, seine alten Stiefel, und Mutter Ebert ihre durchgebrannten Kochtöpfe in den Dorfteich hineinwerfen, so ist freilich ein ordnungsmäßiges Abfischen nicht möglich. Durch Teichwirtschaft können aber weiter auch alte Torfgruben — vornehmlich durch Schlele —, Lehmgruben, saure Wiesen, Brüche usw. ausgenutzt werden. Der auf diese Weise erzielte Gewinn ist auf alle Fälle höher als der landwirtschaftliche Ertrag solcher unfruchtbaren Gelände. Eine sumpfige Wiese bei Paderborn brachte dem Besitzer 30 Mark Pacht; nachdem er sie in Fischteiche umgewandelt hatte, stieg der Ertrag auf 800 Mark. Versuche an 119 Kleinteichwirtschaften in Mecklenburg ergaben für die ablaßbaren Teiche einen Zuwachs von 157 Kilogramm pro Hektar, für die zum Teil ablaßbaren Teiche einen Zuwachs von 141 Kilogramm, für die nicht ablaßbaren Teiche 137 Kilogramm. Das Kilogramm Fischfleisch brachte durchschnittlich 1,50 Mark, also 235,5 Mark, 211,5 Mark und 205,5 Mark. Wenn man die Unkosten für den Fischbesatz, Ankauf, Abfischung usw. abrechnet so bleiben immer noch 150 bis 200 Mark Reingewinn übrig. Wird die Anlage oder die Besetzung von Teichen von einem Besitzer oder einer Gemeinde beabsichtigt, so empfiehlt sich eine Anfrage an den in Frage kommenden Provinzial-Fischereiverein, der gern jede Auskunft erteilt. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, die Aufmerksamkeit auf die vielfach vernachlässigte Fischzucht zu lenken.

Schutz der Rübenmieten gegen Mäusefraß

Glücklicherweise gibt es ein einfaches und dabei billiges Verfahren, dem Mäusefraß in Runkelrübenmieten schnell und gründlich abzuhelfen. Wohl in jeder Wirtschaft gibt es einige alte Wagenfettbüchsen; sind solche nicht vorhanden, so kann man sich ähnliche Büchsen vom Klempner für wenig Geld anfertigen lassen oder sie wo anders her beziehen. In diese Büchsen, die vorher gut gereinigt werden, schlägt man in der oberen Hälfte seitlich einige Löcher. Der Deckel wird ebenfalls etwa in der Größe eines Zehnpfennigstückes durchlocht und in diese Öffnung läßt man am besten vom Klempner ein etwa 30 Zentimeter langes Blechrohr einsetzen. Der Mäusevertilgungsapparat ist fertig. Von den Büchsen läßt man sich so viele anfertigen, daß auf je zwei Quadratmeter der Miete eine Büchse kommt. Nun deckt man auf der Spitze der Miete etwas Erde ab, schlägt das Stroh zurück und setzt die Büchse so ein, daß, nachdem die Erde wieder darüber gebracht ist, das Rohr eben noch herausragt.

Sodann besorgt man sich aus der Apotheke Schwefelkohlenstoff und gießt soviel durch das Rohr in die Büchse daß der Boden etwa zwei Zentimeter hoch bedeckt ist. Der Schwefelkohlenstoff ist für alle lebenden Wesen ein starkes Gift, daher ist mit besonderer Sorgfalt darauf zu achten daß man bei dem Eingießen in die Büchse keine Dämpfe von Schwefelkohlenstoff einatmet. Des weiteren ist Schwefelkohlenstoff sehr feuergefährlich; es darf deshalb nicht mit brennender Pfeife oder Zigarre gearbeitet werden.

Da der Schwefelkohlenstoff schwerer ist als die Luft, sinken die Dämpfe in der Miete langsam zu Boden. Die eingedrungenen Mäuse atmen die giftigen Dämpfe ein und gehen zugrunde. Ist nach einiger Zeit der flüssige Schwefelkohlenstoff verdunstet, so gießt man wieder frischen nach und wiederholt dies solange, als man lebende, wieder frisch eingedrungene Mäuse in der Miete vermutet. Um einen Anhalt für das Nachfüllen des Schwefelkohlenstoffes zu geben, bemerke ich, daß nach meinen Beobachtungen bei Büchsen mit einem Durchmesser von zehn bis zwölf Zentimeter und bei der vorerwähnten Höhe der Füllung in der Regel alle zehn bis zwölf Tage Nachfüllung notwendig ist.

Dies Verfahren, das bereits in der Praxis erprobt ist, hat den Vorzug großer Einfachheit und relativer Billigkeit und führt, richtig angewendet, sicher zum Ziele.

Der Schorf bei Schweinen.

Die unter dem volkstümlichen Namen Schorf bekannte Hautkrankheit der Schweine kann verschiedene, namentlich in der kalten Jahreszeit wohl zu beachtende Ursachen haben. Als solche sind zu nennen: kalter, feuchter Stall, schlechtes, verdorbenes, hauptsächlich gefrorenes Futter und dadurch hervorgerufene Schädigung der Verdauungsorgane. Liegen diese Ursachen vor, so braucht man sie bloß zu beseitigen und die Tiere werden bald gesund sein. Der Schorf geht leicht ab, wenn man die Schweine mit Vaseline bestreicht, welche Arbeit sich mit einer weichen Bürste gut ausführen läßt. Den Ferkeln gibt man vorteilhaft täglich pro Kopf eine gute Messerspitze voll Schwefelblüte ins Futter. Ist die Freßlust der Ferkel gestört, so gibt man etwas Fenchel- oder Anissamen zwischen das Futter. In vielen Fällen aber wird der harmlose Schorf mit den Anzeichen der gefährlichen Schweineseuche verwechselt, bis deren Ausbruch verspätet zur richtigen Erkenntnis führt. Die Schweineseuche kann jahrelang in einer Herde stecken, ohne eigentlich zum Ausbruch zu kommen. Es treten anfangs nur vereinzelte Erscheinungen auf, die sich aber nach und nach verdichten, bis sie schließlich zum Ruin des ganzen Bestandes führen. Man ist ja meistens geneigt, das zu glauben, was man sich wünscht, und tröstet sich damit, daß das doch keine Seuche sein könne, bis es zu spät ist. Angewandte Mittel führen selten zum Erfolg. Die beste Gesundungskur ist, die Schweine möglichst ausgiebig auf die Weide zu bringen. Auch die Ferkel und Jungtiere sind auf eine in der Nähe des Gehöftes liegende Weide zu bringen. Ist diese nicht vorhanden, so gibt man ihnen einen großen Laufplatz und hier recht zartes Grünfutter in aufgestellte Tröge. Nach der Weidezeit, während welcher, wenn nötig, noch Beifutter gegeben werden muß, werden alle irgendwie verdächtigen Tiere gemästet und verkauft. Hat man verdächtige Tiere ausgemerzt, so kauft man sich aus einer wirklich gesunden Herde neues Zuchtmaterial. Die beste Zeit zur Besichtigung fremder Zuchten ist der Winter, da im Sommer meist alle Zuchten gut aussehen.

Des Landwirts Merkbuch.

Molke als Viehfutter. Welche Verschwendung vielerorts noch dadurch betrieben wird, daß man die Molke wegschüttet, statt sie durch Verfütterung an anderen Stellen der Wirtschaft wieder nutzbar zu machen, beweisen folgende Feststellungen: Zur richtigen Bewertung der Molke muß man ihren Nährstoffgehalt und ihren Nebenwert in Betracht ziehen. Die Molke hat etwa ein Drittel bis höchstens die Hälfte des Nährwertes der Magermilch. Die Magermilch hat einen Gehalt an verdaulichem Eiweiß von 3,8 %, die Molke von nur 0,9 %. Im Fettgehalt stehen sich Magermilch und Molke mit etwa 0,6 bis 0,8 % ungefähr gleich, dagegen besitzt die Molke noch den größten Teil des Milchzuckers, etwa 4,5 %, in saurer Milch ist der größte Teil des Milchzuckers in Milchsäure umgewandelt. Die mineralischen Bestandteile der Milch sind fast unvermindert in der Molke enthalten. Nach Angaben von Prof. Dr. Stutzer sind in 1000 Teilen Molke 0,9 Teile Phosphorsäure, 1 Teil Kalk und 1,7 Teile Kali enthalten. Saure Molke darf wegen ihrer abführenden Wirkung nicht an Kälber und Ferkel verfüttert werden. Wegen der Eiweißarmut der Molke soll eine Beifütterung von Hafer- oder Gerstenschrot erfolgen. — Neuerdings ist mit Recht auch auf den unschätzbaren, früher gar nicht gewürdigten Gehalt der Molke an Vitaminen hingewiesen worden.

Pythia.

Dresdner Brief.

O, du weise, alte Priesterin des Orakels zu Delphi, was hast du für Unheil angerichtet! Nicht daß du deinen gläubigen Zeitgenossen falsch geweissagt hättest, — o nein, kein Zweifel an deiner Wahrheit, an deiner Begabung, aus der Zukunft zu lesen, kommt mir! Aber all die vielen, die Tausende Wahrsagerinnen, die nach dir erstanden, deine Kunst nachahmend, ob sie nun aus dem Kaffeesatz wahrsagen oder den Karten ihre Weisheit entnehmen, alle diese wären vielleicht nicht auf Erden, wenn du sie nicht das Wahrsagen gelehrt hättest!

Oder doch? Den Schleier der Zukunft zu lüften liegt schon immer im Bestreben der Menschheit. Aber unsere Zeit will doch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, ungläubig und aufgeklärt zu sein, und doch blüht überall, auch im lieben Dresden das Gewerbe der Kartenlegerinnen, denn mit dem Wort Wahrsagerin kann man diese Sorte Menschen doch nicht benennen, dieweil Wahrheit mit ihrem Tun so gar nichts zu schaffen hat.

Da rühmt sich jüngst eine ganz Moderne, — glatte Bubenfrisur, glatte Hüften und dito Busen, mannbares Auftreten und Bubenanzug, — daß sie, aufgeklärt wie sie nun einmal ist, aus dem Verband der Kirche ausgetreten sei, denn wer nichts glaubt, soll dies auch offen zeigen, — so sagt sie nämlich. Aber diese Ungläubige geht zur Kartenlegerin, horcht andächtig auf die althergebrachten Geschichten von dem blonden Herrn, der ihr gefährlich werden würde, von dem schwarzen, der ein treues Herz besäße, von dem Brief und dem Hause, aus dem ihr Verdruß kommt und was der welterschütternden Dinge noch mehr sind. Und da ich sie frage, antwortet die Verneinerin: Was die Karten weissagen trifft ein, daran glaube ich nun einmal! Ist dann die arme kleine Näherin zu verdammen, die sich für ihre paar Groschen wenigstens ein Stückchen Hoffnung erkaufen möchte? Die Aufwartefrau, die den Arbeitslohn von drei Stunden zur Kartenlegerin trägt, um zu wissen, ob sie noch einmal im Leben Glück haben wird?

Es gibt viele Kartenlegerinnen in Dresden, die heimlich ihr Gewerbe betreiben, dabei wunderschön leben und Damen der gebildetsten Stände zu dauernden Kunden haben. Gewiß, das Leben ist so vielgestaltig, daß von all dem, was eine geschickte Pythia aus den Karten liest, doch manches den Nagel auf den Kopf trifft. Dieses wird dann gegen die vielen nicht zutreffenden Weissagungen ins Feld geführt. So war es einstmals in einer Gesellschaft, daß eine der Damen Karten zu legen verstand. Ein junger Student der Musik bat um einen Blick in die Zukunft, worauf die Dame herausfand, daß der junge Mann gehörig in Geldverlegenheit sei, daß er dadurch Verdruß haben würde, daß aber ein alter Herr ihm aus der Patsche helfen würde. Der Student lachte hellauf, erklärte, daß das erstere genau zuträfe und benutzte die Gelegenheit, seinem alten Herrn die Schulden einzugestehen, der denn auch, ganz wie es geweissagt war, als rettender Engel auftrat.

Da ist in einer engen Gasse Dresdens eine Kartenlegerin zu finden. Kein Schild noch Namen ist an der Haustür und doch blüht das Geschäft, denn eine Kundin sagt es der anderen. Durch zwei Höfe geht es, dann eine dunkle Treppe hinauf. „Aha!" denkt der werte Leser, „die ist ja selbst dort gewesen, sonst wüßte sie es nicht!" Aber da irrt er sich doch, denn ich konnte von anderer Seite her in die Räume der alten Pythia Einblick nehmen. Da sah man denn Leute aller Stände und Altersstufen, schämige junge Haustöchter, die „nur zum Spaß?" hingingen, dabei doch äußerst begierig zu erfahren strebten, wenn der ersehnte Bräutigam kommen würde und wie er beschaffen sei; ehrbare Matronen, ernste Männer und alle glaubten, was die alte Klatschgevatterin ihnen zu hören gab. Das viele Geld aber wurde in Kaffee und Kuchen umgesetzt, denn Pythia hatte ungeheuren Appetit und konnte stundenlang ein „Sechserschdickchen" nach dem andern in ihrem Munde verschwinden lassen.

Wer also ganz genau seine Zukunft erfahren möchte und mit einigen Mark zu dem Kuchenvertilgungsbedürfnis einer Dresdner Wahrsagerin beitragen, kann bei mir ihre Adresse erfahren! Regina Berthold.

Pfarrer Kneipp beim Prinzregenten.

Vor einigen Jahrzehnten war der Pfarrer Sebastian Kneipp, der in Wörishofen eine große Kaltwasser-Heilanstalt leitete, eine weltberühmte Persönlichkeit. Er erfreute sich bis in die höchsten Kreise des größten Ansehens, während die deutsche Aerzteschaft dem medizinisch völlig ungebildeten und dennoch so erfolgreichen Konkurrenten natürlich wenig günstig gesinnt war. Deshalb gab es große Aufregung in der Münchener Aerzteschaft, als Prinzregent Luitpold gleichzeitig mit einigen berühmten Akademikern auch Pfarrer Kneipp zu einer Mittagstafel lud. Professor Strümpel plaudert in seinen Erinnerungen „Aus dem Leben eines deutschen Klinikers", die jetzt im Verlag von F. C. Vogel, Leipzig, erschienen sind, von dieser merkwürdigen Gesellschaft: In der Tat verlief das Zusammensein mit dem „Herrn Kollegen" ganz unterhaltend. Als wir zu Tisch gingen, erfolgte freilich gleich eine kleine Störung, da der Herr Pfarrer, seinen Grundsätzen gemäß, nicht auf einem weichen Sessel sitzen wollte und daher einen ungepolsterten Stuhl verlangte. Dieser Wunsch war nun nicht sogleich und so einfach zu erfüllen. Die ganze Tischgesellschaft und die Diener gerieten in einige Aufregung, bis endlich doch die geeignete Sitzgelegenheit für Seine Hochwürden herbeigeschafft war. Ich bewunderte aber die liebenswürdige Gelassenheit des Prinzregenten gegenüber diesen eigentlich doch recht anmaßenden Betrachtungen. Es spricht aber andererseits auch für das große Ansehen, daß der Pfarrer Kneipp damals genoß, daß seinem Wunsche ohne weiteres nachgegeben wurde.

Uebrigens verhielt sich der Herr Pfarrer während der Tafel und auch nachher im Arbeitszimmer des Prinzregenten bei der Zigarre und einem Glas Bier ziemlich still und wenig ergiebig, bis ich selbst die Rede auf seine ärztliche Tätigkeit brachte und ihn direkt bat, uns einiges darüber zu berichten. Er erzählte uns dann, wie er als junger Geistlicher ein langwieriges Leiden gehabt habe, das die Aerzte nicht hätten heilen können. Da habe er angefangen, sich selbst mit kalten Wassergüssen und allerlei heilkräftigen Kräutertees zu behandeln, und sei dadurch ganz gesund geworden. Dies war die erste Veranlassung, seine Heilmethode auch bei anderen Kranken anzuwenden, und so habe sich sein Ruf allmählich immer mehr verbreitet. Er erzählte dann weiter in durchaus einfacher, nicht eigentlich ruhmrediger Weise, wie er sich manchmal vor der Menge der Patienten gar nicht retten könnte. Wörishofen sei zuweilen von den Hilfesuchenden so überfüllt, daß vornehme Patienten mitunter in ihren Salonwagen übernachtet hätten. Die Zahl seiner Patienten sei so groß, daß er dem einzelnen in der Regel nur zwei Minuten Zeit widmen könnte. Hier erlaubte ich mir die Bemerkung: „Wie gut haben es doch Euer Hochwürden! Sie wissen schon nach zwei Minuten ganz genau, was dem Kranken fehlt, und wie er zu behandeln sei, und wir armen Aerzte müssen uns manchmal zwei Stunden mit der Untersuchung eines Kranken abmühen, und wissen auch dann noch nicht immer, was ihm eigentlich fehlt." Die ganze Gesellschaft und auch der Prinzregent lachten herzlich, der Herr Pfarrer schien freilich ein wenig verlegen zu werden und gab dem Gespräch alsbald eine andere Wendung.

Die „Arbeiterkammer" vor den sächsischen Gewerkschaften.

In Leipzig hat am Sonntag eine außerordentliche Ortsausschußkonferenz der sächsischen Gewerkschaften stattgefunden, zu der die Vertreter des Afa-Bundes nicht eingeladen worden waren. In der Konferenz wurde unter anderem auch die Frage der Arbeiterkammern behandelt.

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses, **Freitag-Dresden**, erklärte unter anderem: die Gewerkschaften dürften in der Frage der Arbeiterkammern nicht vor eine vollendete Tatsache gestellt werden. Die Partei habe es unterlassen, diese Frage erst in die Gewerkschaften zu tragen. Der Bezirksausschuß stelle sich auf den Standpunkt der Arbeiterkammer, wenn er auch für die Bezirkswirtschaftsräte sei. Jede Belastung der Gewerkschaften müsse ausgeschaltet werden. Zum Schluß forderte er, daß die Arbeiterkammer nicht nur begutachtende, sondern auch beschließende Körperschaft sein müsse.

Graupe-Zwickau bezeichnete es als notwendig, daß die Machtpositionen in der Arbeiterkammer festgelegt würden. Die Arbeiterkammern seien ein Instrument in den Händen der Arbeiterschaft, um ihren Einfluß und den der Gewerkschaften zu stärken.

Arbeitsminister Eißner stellte fest, daß nach dem Entwurfe die Tätigkeit der Arbeiterkammer eine gutachtende sein solle. Es sei kaum möglich, daß die Arbeiterkammer als gesetzgebende Körperschaft neben dem Landtag bestehen könne. Das ließe auch nicht die Reichsverfassung zu. Die Arbeiterkammer werde nicht erfüllen, was ein Teil der Gewerkschaften von ihr erwarte. Die Regierung sei nicht in der Lage, mit Staatsmitteln die Arbeiterkammer zu finanzieren. Es müßten Beiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern erhoben werden, denn die Geschäfte der Arbeiterkammer könnten nicht nebenamtlich erledigt werden. Im Landtage werde die Arbeiterkammer, wie der Landesarbeitsausschuß sie wünsche, keine Mehrheit finden.

Der Vertreter des Bundesvorstandes **Schultz-Berlin** war der Auffassung, daß die Gewerkschaften die Errichtung von Sonderkammern unterlassen sollten. Die Arbeiterkammern seien als reine Berufskammern nicht in der Lage, mehr zu leisten, als die Gewerkschaften. Der Redner wandte sich dann gegen die geforderte Aufbringung der Lasten für die Arbeiterkammern durch die Arbeiterschaft. Mit diesen aufgebrachten Mitteln könnten die Gewerkschaften vieles leisten. Er würde es gern sehen, wenn die Konferenz die auf die Länder aufgebauten Arbeiterkammern nicht für zweckmäßig halte. Er betrachtet die Forderung der Arbeiterkammern als eine Wahlparole, die von der Partei benutzt worden sei. Die Partei solle sich nicht mehr in der Frage der Schaffung von Arbeiterkammern engagieren.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Verein für Bewegungsspiele Riesa-Gröba e. V. Infolge plötzlicher Absage des Döbelner Sport-Clubs — angeblich sollen verschiedene Spieler wegen Verletzung behindert sein — ist die 1. Mannschaft für kommenden Sonntag spielfrei. — Die 2. Mannschaft fährt nach Kraupa bei Elstermerda und trägt das fällige Rückspiel gegen Kraupa 1. aus. Ohne weiteres müßte es dieser Elf gelingen, ihren Gegner aus dem Felde zu schlagen. Für einen Sieg wird schon der in vorzüglicher Besetzung spielende Sturm der Riesaer sorgen. — VfB. 3. ist nach Oschatz verpflichtet worden, um daselbst der 2. Elf des SV. Oschatz im Rückspiel gegenüberzustehen. Wenn auch die Hiesigen gegen den Platzbesitzer wenig auszurichten vermögen, werden sie doch den Oschatzern den heftigsten Widerstand entgegensetzen und sich erst nach Kampf geschlagen bekennen. — Zum letzten Verbandsspiel empfangen VfB. alte Herren die gleiche Mannschaft des Sport-Clubs Döbeln. — Die Döbelner, die voraussichtlich den Meistertitel der Alten-Herren-Klasse an sich bringen werden, dürften sich auch von diesem Spiel die Punkte sichern, da Döbeln über eine ausgezeichnete Mannschaft verfügt. Das Spiel findet vormittags statt. — **Jugendausschuß:** Am zeitigen Nachmittag empfängt die 1. Jugend die 1. Jugend des Döbelner Sport-Clubs. Döbeln ist Meister im Bezirk Döbeln und wird jedenfalls auch zu verhindern wissen, eine Niederlage von den Riesaern einzustecken. — Vor diesem Spiele treffen sich die 2. Jugendmannschaften des VfB. und des „Rasensport 08"-Chemnitz. Ein spannender Kampf ist auch hier zu erwarten. — **Damenhandball:** Die 1. Damenhandballmannschaft, welche ursprünglich von der 1. Damen-Elf des F.-C. „Ring"-Dresden verpflichtet war, ist infolge Verbandsspiels der Dresdner spielfrei geworden. Die 1. Damen werden deshalb in Kraupa das fällige Rückspiel gegen Kraupa 1. Damen austragen. Den Riesaern sollte es nicht schwer fallen, ihren seinerzeit in Riesa herausgeholten Sieg zu wiederholen. Wg.

Telegramm-Nachrichten! Anstelle des Döbelner Sport-Clubs spielt am Sonntag nachmittag Harthaer Ballspiel-Club 1. — VfB. Riesa 1. Beide in stärkster Besetzung. Siehe auch Anzeige.

Riesaer Sportverein e. V. Abteilung für Jugendpflege. Die 1. Jugend und die 1. Knaben sind spielfrei. Nur die 2. Jugend trägt nachmittags gegen die 1. Jugend des SV. Nünchritz ein Gesellschaftsspiel aus. Der Gaumeister, der das letzte Spiel in Riesa seinerzeit knapp 1:0 gewann, müßte auch dieses Mal wieder das Spiel für sich entscheiden. D.

ATV. 2. spielt Sonntag gegen die 2. Mannschaft des Tv. Leisnig. Selbige muß sich zusammennehmen, um einen Sieg davonzutragen. Die 1. Jugend hat als Gegner den Tv. Döbeln. — Das Spiel der 1. Mannschaft ist noch unbestimmt. ES.

Der Sachsengau des Deutschen Turnerbundes hält in diesem Jahre am 11. und 12. Juli auf dem Gelände der Iligen-Kampfbahn sein 1. Gauturnfest ab. Es werden hierzu einige Tausend Teilnehmer aus Deutsch-Oesterreich, Deutsch-Böhmen und dem ganzen Reiche erwartet. Außer den turnerischen Vorführungen an den genannten beiden Tagen soll auch in der Elbe ein Wettschwimmen veranstaltet werden.

Deutsches Turnen im Auslande. Das deutsche Turnen genießt dort nicht nur das Ansehen der Bevölkerung, sondern deutsche Turnvereine sind auch vielfach Mittelpunkt des geselligen Lebens der deutschen Kolonie. Auch die Teilnahme der Auslandsturnvereine an den großen deutschen Turnfesten bestätigt den Wert deutschen Turnens. Besonders stark ist das deutsche Turnen in Chile organisiert. Stark verbreitet ist auch die deutsche Turnerschaft in Rio grande do Sul. In Süd-West-Afrika ist der frühere Turngau Süd-West-Afrika der deutschen Turnerschaft zu neuem Leben erwacht, dem noch sechs rührige Vereine angehören. Auch in Südafrika und China sind wieder deutsche Turnvereine entstanden. In Europa selbst sind nach dem Krieg auch bereits wieder deutsche Turnvereine erstanden, beispielsweise in Madrid, Barcelona, Amsterdam, Zürich, Dorpat und Riga. Mit besonderen Schwierigkeiten haben die deutschen Turnvereine im ehemals deutschen Gebiet in Westpreußen, Posen und Oberschlesien zu kämpfen. Trotzdem umfaßt z. B. die deutsche Turnerschaft in Posen jetzt wieder 2500 Mitglieder. Erwähnt werden muß noch der amerikanische Turnerbund für Turner deutscher Junge, der rund 65 000 Mitglieder zählt.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus. Sonntag (22.), außer Anrecht: „Die Bohème" (½8 bis 10.) Montag, Anrechtsreihe A: „Tiefland" (½8 bis 10). Dienstag, Anrechtsreihe A: „Die Schneider von Schönau" (½8 bis ¾10). Mittwoch für die Donnerstag-Anrechtsinhaber der Reihe A vom 26. Februar: „André Chénier" (½8 bis 10). Donnerstag, außer Anrecht: „Wilhelm Tell" (7 bis ¼11). Freitag, Anrechtsreihe A: „Abu Hassan"; „Coppelia" (½8 bis 10). Sonnabend, außer Anrecht: „Abenteuer des Casanova" (7 bis nach 10). Sonntag (1. März), außer Anrecht: „Der Rosenkavalier" (6 bis ¾10). Montag, Anrechtsreihe B: „Der Troubadour" (½8 bis 10). — **Schauspielhaus:** Sonntag, (22.), außer Anrecht: „Mein Freund Teddy" (½8 bis 10). Montag, Anrechtsreihe B: „Mein Freund Teddy" (½8 bis 10). Dienstag, Anrechtsreihe B: „Im weißen Rößl" (½8 bis 10). Mittwoch, Anrechtsreihe B: „Judith" (7 bis nach 10). Donnerstag, außer Anrecht: „Intermezzo" (½8 bis nach 10). Freitag, Anrechtsreihe B: „Emilia Galotti" (½8 bis nach 10). Sonnabend, Anrechtsreihe B: „Lucifer" (7 bis ¾10). Sonntag (1. März) 8. Morgenfeier: Deutscher Humor (½12) „Im weißen Rößl" (½8 bis 10). Montag, Anrechtsreihe A: „Emilia Galotti" (½8 bis nach 10).

Spielplan des Residenz-Theaters vom 22. Februar bis 2. März. Sonntag, Mittwoch und Sonnabend nachm.: „Im Himmel und auf Erden". Jeden Abend: „Gräfin Mariza".

Spielplan des Dresdner Central-Theaters vom 23. Februar bis 2. März. Allabendlich: „Die Perlen der Cleopatra; ab Sonnabend (28.) Gastspiel der neuesten internationalen Revue „100 000 Dollar".

Die Händelvariationen von Prof. Dr. Georg Schumann, dem Dirigenten der Berliner Singakademie hatten bei ihrer gestrigen Uraufführung im Leipziger Gewandhaus unter Furtwängler sowohl in der Hauptprobe wie im Konzert einen durchschlagenden Erfolg.

Bücherschau.

Senff-Georgi. Das lustige Vortragsbuch. 400 Seiten, Preis vornehm geb. Mk. 4.—. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. Fröhlichkeit und Frohsinn kann in dieser schweren Zeit jeder gebrauchen. Hier ist ein Buch, das uns immer wieder einen erfrischenden Trunk aus der klaren Quelle deutschen Humors tun läßt. In dem über 400 Seiten starken Buch gibt der bekannte Vortragskünstler das Beste, das deutscher Humor in Poesie und Prosa von den ältesten Zeiten bis zur jüngsten Gegenwart geschaffen und womit er Hunderttausende vom stillen Lächeln zum zwerchfellerschütternden Lachen gebracht hat. Der starke Band enthält Beiträge von mehr als 80 Schriftstellern, darunter von Baumbach, Dehmel, Ewers, Greinz, P. Keller, Landsberger, Löns, Moszkowski, Rosegger, Wedekind. Ob der Schuster Hans Sachs seine lustigen Schnurren erzählt oder der ostpreußische Feuerwehrhauptmann seinen urkomischen Bericht erstattet, die ausgelöste Stimmung ist immer die gleiche: alles bezwingende Fröhlichkeit. Wer sich einige Stunden heiteren Genusses verschaffen oder wer in Gesellschaft etwas vortragen will, der greife nach dieser tausendfach erprobten Fundgrube deutschen Humors und deutscher Fröhlichkeit, die gerade jetzt zur Faschingszeit besonders willkommen sein dürfte.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Großhandelsrichtzahl. Die auf den Stichtag des 18. Februar 1925 berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 136,1 (Vorwoche 136,0) unverändert. Höher lagen die Preise für Roggen, Weizen, Hafer, Butter, Zucker, Milch, Baumwolle, Baumwollgarn, Jute, Gasöl und Maschinenöl. Gesunken sind die Preise für Kartoffeln, Schmalz, Rind- und Schweinefleisch, Kalbfelle, Wolle, Schwingflachs und einige Nichteisenmetalle. Die Indexziffer der Lebensmittel lautet 134,5 (gegen 134,3) und diejenige der Industriestoffe 139,1 (gegen 139,2). — Auch **die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten** (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch, den 18. Februar, ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts mit 125,2 gegenüber der Vorwoche (125,1) unverändert geblieben.

An der Berliner Börse war gestern die Stimmung auf dem Effektenmarkt anfangs bedeutend besser als in den letzten Tagen, aber auch nur anfangs, denn in den letzten Börsenstunden wurden die Kurse abermals gedrückt. Am Montan-Aktienmarkt erzielten anfangs Harpener eine Steigerung um 3%, Deutsch-Luxemburg, rheinische Braunkohle und Kattowitzer bis 1%, Bochumer, Gelsenkirchener und Phönix bis zu ½%. Diese Besserungen gingen aber sämtlich wieder verloren. Während der Eisenbahn-Aktienmarkt sonst ziemlich still lag, befestigte sich Canada-Pacific um 1,50. Schiffahrtsaktien zogen etwas an. Bankaktien hatten sehr ruhiges Geschäft. Elektrizitätswerte und chemische Werte erzielten eine kleine Besserung, während Textil- und Maschinenwerte kaum verändert waren. Der Rentenmarkt hatte nur geringes Geschäft. 5prozentige Reichsanleihe schloß mit 0,67. Die Sätze für tägliches Geld und für den Privatdiskont blieben unverändert. Am Devisenmarkt trat eine neue Abschwächung des französischen Franken ein. — Am **Produktenmarkt** war der gesamte Getreidemarkt fast geschäftslos. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft wurden notiert: Märzweizen 268½; Maiweizen 282½ bis 283; Märzroggen 260; Aprilroggen 269; Mairoggen 271½ bis 279; Aprilhafer 210; Maihafer 214. Die amtlichen Loconotierungen lauten: Weizen 250 bis 256; Roggen 250 bis 253; Braugerste 255 bis 268; Futtergerste 215 bis 238; Hafer 187 bis 194; Weizenmehl 34½ bis 36½; Roggenmehl 34 bis 36½.

Die Kongreßstadt Magdeburg und die Zuckerausstellung. Die Stadt Magdeburg hatte von jeher als Kongreßstadt schon große Bedeutung. Ihre günstige Lage im Herzen Deutschlands an einer der Hauptschiffahrtsstraßen Preußens in der fruchtbaren Börde gelegen, veranlaßte die versch. Berufsgruppen aus Handels-, Industrie- und Landwirtschaftskreisen, ihre Veranstaltungen und Tagungen nach Magdeburg zu verlegen. Besonders in den letzten Jahren, in denen Magdeburg sich als Ausstellungsstadt einen Ruf verschafft hat, ist es außerdem immer mehr und mehr zu einer Kongreßstadt geworden. So sind denn mit der Zuckerausstellung, die vom 23. Mai bis 7. Juni in Magdeburg stattfindet, abgesehen von der Hauptversammlung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie, Tagungen der bedeutendsten Fach- und Berufsgruppen der Zuckerwirtschaft verbunden. U. a. haben der Reichsbund der Deutschen Süßwarenindustrie (Würzburg), der Bund deutscher Zuckerfabriken, der Verein deutscher Zuckergroßhändler und der Verein deutscher Melassehändler beschlossen, anläßlich der Zuckerausstellung ihre Tagungen in Magdeburg stattfinden zu lassen, ein Beweis dafür, daß die geplante Zuckerausstellung von Fachkreisen begrüßt und ihre Bedeutung für die gesamte Wirtschaft Deutschlands nicht unterschätzt wird; hat doch die Zuckerausstellung sogar reges Interesse im Ausland hervorgerufen. Es steht somit zu hoffen, daß der Ausstellung selbst wie auch den mit ihr verknüpften Tagungen ein voller Erfolg beschieden sein wird.

SLUB
Wir führen Wissen.

Bauplatz

an der Hohen Straße in Riesa ist vorläufig als **Lagerplatz** 2c. z. verpachten.
Allgemeine Ortskrankenkasse Riesa.

Ein Vorurteil

ist es, Süßstoff nicht zu verwenden. Er süßt vorzüglich, schmeckt rein, ist billig, bequem und durchaus bekömmlich.
Ueberall erhältlich

Amtliches.

Städt. Kraftverkehr.
Infolge geringer Benutzung fällt die Fahrt 3 — ab Albertpl. 6,15 — Sonntags bis auf weiteres aus.
Riesa, den 21. Februar 1925.
Betriebsamt der Städtischen Werke Riesa
(Gas, Wasser und Verkehr).

Am 21. Oktober 1924 mittags in der ersten Stunde ist bei **Kalbitz** ein von **Seerhausen** kommender Kraftwagen mit einem in ein Kalbitzer Grundstück einfahrenden kleineren Kraftwagen zusammengestoßen. Der von Seerhausen kommende Wagen soll schon bevor er über den Berg kam und noch ein Stück der Bergabfahrt dauernd mit der Kompressionspfeife laute Signale gegeben haben. Als Zeuge kommt ein jüngerer Radfahrer in Betracht, der von dem pfeifenden Kraftwagen überholt wurde und dann an der Unfallstelle abgestiegen ist.
Der Zeuge wird gebeten, seinen Namen und seine Adresse der Expedition des Tageblatt Riesa oder dem Landgericht Dresden unter Angabe des Aktenzeichens 4 Cg. 341/24 anzugeben. Irgendwelche Nachteile für den Zeugen kommen absolut nicht infrage.

Biete in Nossen 3 Zimmer, Küche, Flur u. Zubehör, elektrisch L. **Suche in Riesa** dasselbe. Ang. u. **T. 388** an **Ala, Haasenstein & Vogler, Dresden.**

Bekannte, alte Versicherungs-A.-G. sucht Verbindung mit angesehenen Herren, die ihre Beziehungen zu Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft durch Uebernahme einer

Vertretung
oder stille Mitarbeit

auswerten wollen. Es werden sämtliche Sachschaden- sowie Lebensversicherung betrieben. Einarbeitung und laufende Unterstützung durch Fachleute erfolgt. Gute Verdienstmöglichkeiten werden geboten. Bei Eignung kann auf Wunsch feste Anstellung erfolgen. Angebote sind zu richten an **E. B. 892 Invalidendank Leipzig.**

Auslieferungslager

für Blusen von großer Firma für dortigen Platz zu vergeben. Gute Existenz für abgebauten Beamten oder sonst. vertrauenswürd. Leute. Einige Hundert Mark Kaution oder Bürgschaft erwünscht. Bedingung leicht zugängl. Raum im Verkehrszentrum muß für das Lager freizumachen sein. Ausführl. Angebote unter D 2279a an das Tageblatt Riesa.

Schneidergehilfen

Schwarz- und Großstückarbeiter, werden bei la Tarif und extra Zulagen tof. eingestellt.
Carl Diederich
Chemnitz, Theaterstr. 1.

Landwirte! Bauende!

1 neuer Vormaischbottich mit kpf. Kühlschlauch u. Rührw. f. 1000 l Maischraum;
1 eiserner Behälter 2000×1250×1000 h., gebr., fast neu;
3 schwere Holzriemenscheiben, gel. u. genadelt 1000 D., 300 br., 80 Bohr. 950 D., 700 br., 105 Bohr. 800 D., 370 br., 90 Bohr.
1 starke Welle 2400×140, gebr., wie neu;
blank gez. Wellen, 33, 38, 42, 50 mm, versch. L.;
kurze Wellen, gebraucht;
1 neuer stark. Einspänner-Kastenw. m. Schleifz.;
20 Militärräder, 60 u. 50 mm, Reif. br.;
10 Militärachsen;
2 Pferdestallsäulen, mod., (Gußeis.), 2,70 lang;
28 eis. Arbeiterschränke, 4 teilig;
65 Säulen I, N. P. 16, 3 m lang;
75 Säulen, Holz, 14×14, 2,40 lang;
85 Säulen, Siederohre, 3,60 m L., 90 mm stark;
75 Säulen, Siederohre, 1,85 m L., 50 mm stark;
div. Rohre als Einzäunung geeig.;
100 Ztr. Drahtseile, 7 bis 12 mm stark, verz., für Viehweide passend;
100 Ztr. Drahtseile für Betonarbeiten;
60 Bleche, 2000×1000×3mm f. Aschegruben-Deckel;
eis. Bahnschienen bis zu 9 m lang;
Grubenschienen bis zu 5 m lang;
2 Träger, N. P. 30, 4300 lang, für Ladeneinbau passend;
kurze verschied. I-Trägerstücke;
kurze verschied. Eis. Stücke
Rundeisen, f. Stallgitter, evtl. n. Maß geschn.;
Rundeisen, 4—6 mm, für Betonarbeiten;
10 Badewannen, Gußeisen weiß emailliert;
1 Gartenschlauchrolle;
1 schwere neue Schroteleiter;
1 Flaschenzug f. 20 Ztr.;
Schrebergartenfässer von Eisen u. Holz;
1 neuer Schreibtisch f. Büro
1 neuer Tisch m. Kopierpresse;
1 kl. gebr. Tafelwagen;
1 zweiräd. Handw. m. Fed.
200 kg pa. Wagenschmiere

preisw. z. verkaufen.
Nehme Alteisen mit in Zahlung z. Tagespreis.

Ankauf
von Alteisen, Metallen, Abbruch v. Brennereien, Dampfkesseln Maschinen u. s. w.
Reelle Bedienung.

Os. Kießling
Telefon Nr. 584 **Lagerplatz Gröba** Weidaer Str. 16.

Hochfeine geröstete **Kaffees** ¼ Pfd. 80, 100, 120
ff. Souchong, ff. **Kakao** ¼ Pfd. 25, 30, 40, 50
¼ Pfd. 110, 140, 170, 200.
Ernst Schäfer Nachf.
1. Geschäft: Ecke Haupt- u. Pausitzer Str.
2. Geschäft: Albertplatz.

Spottbillig!
Nur solange der Vorrat reicht!
Prima Lebkuchenbruch
mit Schokolade- und Zuckerüberzug
per Pfund nur 50 Pfg.
Poppitzer Straße 2
(früher „Stadt Freiberg).
Verkauf beginnt am Montag.

Ein hübsches Geschenk
f. alle Gelegenheiten ist mein reiz. Gebrauchsgegenstand, unbedingt
notwendig für den Nähtisch.
Muster gegen RM. 1.—.
Fr. Spindler, Chemnitz, Goethestr. 12.
Wiederverkäufer hoher Verdienst.

Lehrerin
sucht baldigst **gut möbl. sauberes Zimmer** in der Nähe des Bahnhofs zu mieten. Angeb. unt. Y 2274 an das Tageblatt Riesa.

Suche 1 oder 2 **leere Zimmer** mögl. m. Kochgelegenheit. Offerten unter C 2278 an das Tageblatt Riesa.

Zimmer von jung. Mann per sofort oder 1. März gesucht. Möbel u. Wäsche vorhand. Off. unt. A 2276 a. d. Tagebl. Riesa.

Suche sofort
gut möbl. Zimmer
Nähe Bahnhof. Offerten unter J 2283 an das Tageblatt Riesa.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Suche in Riesa
5-Zimmer-Wohng. Biete zum Tausch in einigen Städten Sachsens moderne 5-Zimmer-Wohnung mit Bad, Innenkl., Elektr., Gas usw. an. Off. u. H 2283 an das Tageblatt Riesa.

Suche in Riesa herrschaftl.
5—6-Zimm.-Wohng.
zu tauschen gegen solche in Dresden-N., Nähe Albertplatz. Angebote an **Schroeter, Riesa, Hohe Straße 30, 3.**

Waschfrau
für Gröba gesucht. Adreff. abzugeben unter Z 2275 an das Tageblatt Riesa.

Mädchen aus achtbarer Familie, nicht unter 16 Jahren, wird als
lernende Verkäuferin
für besseres Geschäft baldmöglichst gesucht. Off. unt. G 2282 a. d. Tagebl. Riesa.

Heimarbeit leichte, an jed. Ort, Material liefert die Firma **„Vital", Sachsenhausen 79** bei Berlin.

Für Ostern in hies. Kontor
kaufm. Lehrling
mit guten Schulzeugnissen gesucht. Von Bewerbern selbstgeschr. Lebensläufe sind abzugeben unt. F 2281 im Tageblatt Riesa.

Sohn achtbarer Eltern, welcher **Fleischer** lernen will, findet gute u. tüchtige
Lehrstelle in Dresden
bei Fleischermeister **M. Herrmann, Annenstr. 29.**

Klempnerlehrling
findet gute Lehrstelle bei
M. Weiße sen.
Klempnermst., Hauptstr. 59.

Jüngeren
Pferdeknecht
fortbildungsschulfrei, sucht **A. Fehrmann, Boberfen.**

Die
Tageblatt-Druckerei
Riesa, Goethestrasse 59
fertigt schnellstens alle Arten
Drucksachen für Geschäfts- und Privatbedarf.
Reichhaltiges Papierlager.
Eig. Buchbinderei.

Wer leiht auf Grundstück 1. Hypothek
4- bis 5000 M.?
Geldgeber kann sich eine Wohnung sichern. Off. unt. B 2277 an das Tgbl. Riesa.

Suche für meine Tochter Unterkunft zur **Erlernung der Damenschneiderei** f. sofort od. spät. Offerten unter E 2280 an das Tageblatt Riesa.

Ostermädchen
gesucht.
Steudte, Boritz.

Freischweizer
tüchtig und zuverlässig sucht für 1. März
Jentzsch, Gostewitz.

Junge hochtrag. Kuh
verkauft
Althirschstein Nr. 4.

1 Läufer zu verkauf. **Zeithain,** Langenberger Str. Nr. 6.

Ein Paar 6- u. 7jährige mittelstarke braune
Wallache
verkauft wegen Nachzucht Gut Nr. 3 in Zscheilitz bei Lommatzsch.

Durch ihre Leistungen

kurzen Waschtag, keine Abnützung der Wäsche, Ersparnis an Kohle und Zutaten, Vermeidung harten Reibens, ist die Sunlicht Seife jeder Hausfrau unentbehrlich.

Die Gesundheit der Frau
erhalten und fördern tägl. Ausspülungen mit **Antiseptikum Frebar.** Ueberraschend kräftigende und erfrischende Wirkung, stark desinfizierend, **beseitigt schlechte Gerüche.** Aerztl. empfohlen, seit über 20 Jahren erprobt, preisgekrönt. 100 Gramm-Flasche M. 1.50, doppelter Inhalt M. 2.50.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, bestimmt bei
Otto Heinemann, Wettinerstr. 7, **Zentral-Drogerie,** Hauptstr.

Landwirtschaft
ca. 40 Morgen groß, mit Inventar, im Kreise Torgau zu verkaufen. Angebote unter K 2284a an das Tageblatt Riesa.

Kinderbetten
Holz- und Drahtbetten
äußerst billig.
Möbelhaus Herbst
Goethestraße 25.

Gebr. grüner **Kinderwagen** zu verkaufen **Weida,** Windmühlstr. 3.

Schw. Dam.-Jackett fast neu **hohe D.-Schuhe,** Gr. 38 **Herren-Ulster** (Flausch) mittl. Fig. verkauft **Neuweida, Grenzstr. 6, 1. l.**

1 Konfirm.-Anzug zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Zahle Geld zurück, wenn m. Präparat nicht Hühneraugen u. Warzen beseitigt. Fl. 75 ₰. **Zahnschmerz** auch der heftigste, **sofort** weg d. „Blitz"-Flasche 75 ₰. Friseur **Richard Goldiß,** Hauptstraße 85.

Futterkalk
Hühnerfutter gemischt
Spratts Geflügelfutter
Hühner-Mais
Camphorin-Nesteier
gegen Ungeziefer
Spratts Hundekuchen
hat abzugeben
Ernst Moritz, Riesa
Samenhandlung
Hauptstr. 2, Fernspr. 117.

G. Heinig
Maisschrot
Futtermehl I
Futtermehl II
Zuckerschnitzel
Kartoffelflocken
bestes reines Gerstenschrot
Bahnhof Glaubitz.

Großen Posten gesundes
Heu
sucht zu kaufen
Hendel, Heyda
Telefon 647.

Guterh. Kinderwagen
zu verkaufen.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Vergessen Sie es nicht!
Lehmann & Aßmuß
Tuchfabrik
Spremberg (L.) 149
verkauf. direkt ab Fabrik **Anzugstoffe, Paletotstoffe, Joppen-, Hosen-, Westenstoffe, Damentuche,** jedes Maß, an Private zu unerreicht billigen Preisen. **Muster an jedermann frei.**

Pausitzer Stachelbeer- u. Apfel-Wein
diese Woche im Liter vom Faß.
Fruchtgartenbaubetrieb Pausitz.

G. Heinig
Dachspäne
Dachpappe
Karbolineum
Teer
Bahnhof Glaubitz

Brennholz
laufend abzugeben.
Kiefernrollen
je Rm. 13.—.
Fichtenrollen
je Rm. 11.—.
Baer & Co.
Lagerplatz hint. Schlachth.

Brikett
Braunkohle
Schmiedekohle
Schmiedekoks
Grude und Holz
liefert bis in Keller
Osc. Hantusch
Elbstraße 8.

Achtung!
Damenmäntel
Kostüme, Kleider
Weißwaren, Trikotagen
empfiehlt besonders billig
Ida verw. Böhme
Gröba, Rosenstraße 11.
Kein Laden.
Ein Versuch und sie sind dauernd Kunde.

Gänsefedern.
Empfehle prima weiße volldaunige **Handschleißfedern** in verschied. Preislagen,
Georg Haberecht,
Gänsemästerei
Bobersen.
— Telefon Riesa 169. —

Verkaufe la volldaunige
Rupf- u. Schleißfedern
in allen Preislagen.
R. Quosdorf, Stößitz,
Gänsemästerei.

Linoleum 2 Mtr. breit
Linoleumteppiche
Linoleumläufer
durchgemustert u. bedruckt, **Tischlinoleum,** grün, blau und granit,
Reiche Auswahl
Polstermöbel jd. Art
Teppiche
Brücken
Läufer
Chaiselonguedecken
Gardinen
empf. zu äußersten Preisen
Arthur Bindig
Bismarckstr. 37.

la. Briketts
aus dem Senftenberger und dem mitteldeutschen Revier,
pa. Brucher Braunkohlen
Oelsnitzer Steinkohle
Hüttenkoks
Brennholz
liefern preiswert bis frei Keller
A. G. Hering & Co.
Elbstraße 7.
Fernsprecher Nr. 190.

Obstbäume, Beerenobst
alle Sorten, extra Qual. empfehle billigst.
Ratenzahlg. bereitwilligst.
Morbinger, Leutewitz

Die Preisbewegung der letzten Wochen.

tsd. Dresden. Die seit Juli v. J. mit ganz geringer Unterbrechung auftretende Tendenz des Preisanstiegs zeigt bei rückblickendem Vergleich keine abnorme Sonderbewegung des deutschen Marktes, sondern eine engere Anlehnung an die Preisbewegung des Weltmarktes im Gegensatz zu der Preisentwicklung in den ersten Monaten des vergangenen Jahres. Das bedeutet Entspannung der Liquidationsbewegung, bedeutet Kapitalbildung und steigende Kapitalanlage auf den der wirtschaftlichen Unternehmung unmittelbar dienenden Märkten, schafft Krediterleichterung; bedeutet aber auch auf der anderen Seite des Preisproblems, des sozialpolitischen, in den Zeiten des Uebergangs bei der starken Divergenz zwischen Einkommenshöhe und Preisniveau, bei der noch recht geschwächten Kaufkraft breiter Schichten, erzwungene Zurückhaltung der Bedarfsdeckung, Beschränkung auf notwendigsten Kauf und damit Notlage.

Die Preisbewegung im Januar zeigt die gleiche Tendenz wie im Dezember: Trotz Preisrückgangs einiger Produkte (Fette, Fleisch, Fisch) ist die Großhandelsindexgruppe der Lebensmittel (18 Waren) von 131,8 am 30. Dezember 24 auf 140,9 am 28. Januar 1925 gestiegen, der Gesamtindex von 134,3 auf 140,4. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts vom 30. Dezember 1924 bis zum 11. Februar 25 in stetigem Ansteigen von 122,9 auf 125,1 hinaufgegangen. Klarer tritt die beträchtliche Teuerung in Erscheinung in den folgenden sächsischen Kleinhandelsindexzahlen, die auf Grund der vom Sächsischen Statistischen Landesamt mitgeteilten Kleinverkaufspreise ermittelt sind. Sie sind nach Durchschnittspreisen der wichtigsten Haushaltwaren in Leipzig-Dresden-Chemnitz-Bautzen-Annaberg - Auerbach - Sebnitz-Grimma berechnet.

	1924. Ende Juni	1924. Ende Dez.	1925. Ende Jan.	1925. Anfang Febr.
Roggenbrot	103,6	148,6	160,7	164,7
Weizenmehl inl.	89,1	113,9	120,9	120,9
Reis	103,5	116,0	121,9	118,0
Speisebohnen	142,5	147,5	150,0	150,0
Rindfleisch	113,5	123,6	125,4	123,6
Schweinefleisch	111,3	145,0	141,1	138,9
Speck	150,6	192,5	191,9	190,8
Butter	138,1	183,0	164,7	170,0
Margarine	74,1	92,0	92,6	93,2
Schweineschmalz ausl.	88,8	129,0	129,0	127,3
Salzheringe	119,2	153,0	167,7	164,5
Schellfisch	111,6	128,4	152,6	155,6
Zucker	170,4	145,0	145,0	145,0
Eier	178,9	276,3	263,2	250,0
Vollmilch	150,9	165,1	160,4	160,4
Briketts	159,2	150,3	149,2	149,2

Ueber einige Warenmärkte ist im einzelnen folgendes zu berichten:

Getreide:

Bis vor kurzem stand der heimische Getreidemarkt unter dem Zeichen starker Preisanstiege, die hervorgerufen wurden in erster Linie durch die gewaltigen Schwankungen und Preissteigerungen am Weltmarkt. Die Hausse-Stimmung, die von den Auslandsmärkten ausging, wurde von diesen aber in ihrem Ursprung auf den „Getreidehunger" Europas zurückgeführt. Tatsache ist, daß am Markt dauernd Nachrichten in Umlauf waren über große Getreide- und Mehlkäufe Frankreichs, Belgiens, Italiens, Griechenlands, der Türkei, selbst Aegyptens und daß vor allem Rußland die einstige Kornkammer Europas — am Ueberseemarkt stark als Käufer auftrat. Mitbestimmend für die Preisgestaltung sind vor allem auch die Ergebnisse der Weltgetreideernte.

Unsere Getreidepreise sind diesmal auch in erheblichem Maße deshalb von der allgemeinen Situation und den Weltmarktpreisen abhängig, weil unsere eigene Ernte, sowohl in Roggen wie in Weizen, vielfach unter schlechter Erntewitterung zu leiden gehabt hat. Deshalb sind wir auf einen beträchtlichen Zuschuß des Auslandes mehr als sonst angewiesen, um durch geeignete Mischung von In- und Auslandsgetreide ein befriedigendes Mehl zur Brotbereitung herstellen zu können. Ob die Abgaben der R.-G. eine dauernde Senkung des Preisniveaus ermöglichen werden, läßt sich schwer sagen. In Fachkreisen ist man der Meinung, daß mit diesen Abgaben eben nur ein kleiner Teil des deutschen Zufuhrbedarfs gedeckt werden kann. Man müßte wohl sehr bald wieder, nach wie vor, weiter Auslandsweizen direkt zukaufen, und somit wäre eine Unabhängigkeit von der Situation des Weltmarktes auch durch das Abstoßen jener R.-G.-Vorräte, besonders wenn es nur teilweise bezw. allmählich erfolgt, kaum zu erwarten.

Die Preisgestaltung für Roggen und Mehl wirkt sich nun weiter aus in der Brotpreisbildung. Der Roggenpreis stand nach den Notierungen an der Dresdner Produktenbörse am 13. Februar 1925 um 64 Prozent höher als am 13. Februar 1914. Auch die Preise für Roggenmehl, 70 Prozent ausgemahlen, sind in der gleichen Zeit um 63 Prozent gestiegen. Erfreulicherweise haben sich die Mehlpreise in den letzten 14 Tagen erheblicher gesenkt wie die Roggenpreise.

Vieh und Fleisch.

Die Fleisch-Kleinverkaufspreise sind in den letzten Wochen allgemein um ein Geringes zurückgegangen. Die Viehpreise haben sich annähernd auf der gleichen Höhe wie im Vormonat gehalten. Das gilt auch hinsichtlich der Auftriebszahlen. Freilich stehen diese teilweise noch erheblich gegen die Vorkriegszeit (Januar 1914) zurück, so bei Kälbern um 14,3, bei Schafen um 30,5 und bei Schweinen um 42,8 Prozent.

Baumarkt.

Infolge des milden Wetters in diesem Winter konnte sich die Bautätigkeit im neuen Jahre in reger Weise fortsetzen. Die Baustoffpreise zeigen jedoch noch immer steigende Tendenz.

Häute — Leder — Schuhe.

Pressemitteilungen zufolge haben die letzten größeren Häutesteigerungen gezeigt, daß die Käufer recht vorsichtig mit ihren Eindeckungen waren, wodurch eine Abschwächung des Rohhäutemarkts eintrat. Einzelne Sorten Häute und Felle vermochten zwar die Vorpreise zu erzielen; im allgemeinen aber senkte sich das Preisniveau um 3—10 Prozent. Am Ledermarkt ist das Geschäft durch die seitherigen hohen Häutepreise sehr erschwert; insbesondere ist keine Möglichkeit gegeben, die Lederpreise den gestiegenen Rohhäutepreisen entsprechend anzupassen. Wenn auch in einzelnen Sorten Leder befriedigende Umsätze und für besonders begehrte Ware teilweise etwas höhere Preise erzielt wurden, so lag das Geschäft im Zusammenhang mit den schlechten Geldeingängen im allgemeinen doch ruhig. Die nun eingetretene Abschwächung am Rohhäutemarkt wird, wie zu hoffen, das Ledergeschäft etwas günstiger gestalten. Die ungünstige Lage in der Schuhindustrie hält an, wenn auch aus einzelnen Produktionsgebieten eine leichte Belebung, teils sogar volle Beschäftigung der Betriebe gemeldet wird. Erschwerend für die Gesamtlage dürfte sein, daß durch die in der Nachkriegszeit stattgefundenen vielen Neugründungen das Angebot den heutigen wenig günstigen Absatzverhältnissen entsprechend zu hoch ist.

Die Zukunft der Flettnerschen Erfindung.

(Von unserem A. L.-Mitarbeiter.)

Hamburg, 14. Februar.

Der Erfolg des Rotorschiffes „Buckau" während seiner Probefahrten, nunmehr in den Besitz der „Motorschiffahrts-Aktiengesellschaft Hamburg" übergegangen, zeigte die unbedingt praktische Verwendungsmöglichkeit. In Dienst gestellt, wird nun zum ersten Mal die „Buckau" als Rotorfrachtschiff im „Lloyds Register" eingetragen. Trotz der vielen Veröffentlichungen über die Art des Rotorantriebs sind im Publikum noch vielfach ganz widersprechende irrige Ansichten vorhanden. Es ist gegen die Verwendbarkeit des Rotorschiffes angeführt worden, daß die Nutzlast des Schiffes durch das Gewicht der Rotortürme so bedeutend herabgemindert werde, daß hierdurch seine Wirtschaftlichkeit schwer leiden müsse. Das Gegenteil ist der Fall. Im Vergleich der Gewichtsverhältnisse zwischen der Takelage eines in gleichen Abmessungen registrierten Segelschiffs und einem Rotorschiff beträgt das Gewicht der Rotortürme einschließlich Pivot und Fundament 40 Prozent weniger als die Takelage des Schiffes. Ferner ist hervorzuheben, daß das Hauptgewicht im Schiffsraum liegt, während bei den Segelschiffen das Hauptgewicht auf Deck ist. Ferner liegen die Rahen der Segelschiffe bei einem der „Buckau" entsprechenden Segelschiff circa 27 bis 30 Meter hoch, während die Höhe des Rotorturms der „Buckau" 17 Meter beträgt. Begünstigt wird die irrige Annahme von dem hohen Gewicht der Rotortürme durch die massige Form des Turmes. In Wirklichkeit ist es so, daß letzterer aus zwei Teilen besteht: einem sogenannten Pivot und dem rotierenden Zylinder.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Ersparnis am Gewicht gegenüber einem betakelten Segelschiff eine Vergrößerung der Wirtschaftlichkeit gegenüber den Segelschiffen bedeutet und nicht, wie vielfach angenommen, eine Verminderung.

Es ist natürlich, daß bei allen technischen Erfindungen die Umsetzung dieser Erfindung von dem ersten praktischen Versuch bis zu einer absoluten Vollkommenheit noch anstrengender Arbeit bedarf. Es ist selbstverständlich, daß erst die Praxis die Wege, die zur Verbesserung und zu weiterer Verwendungsmöglichkeit dienen, zeigt.

In Zukunft soll der Rotorturm so vervollkommnet werden, daß eine möglichst hohe Ausnutzung der Windkraftdifferenzen, auf der überhaupt das ganze Prinzip der Fortbewegung beruht erreicht wird. Es muß der vielfach verbreiteten irrigen Annahme widersprochen werden, daß mit dem neuen Rotorschiff die Dampf- und Motorschiffe verdrängt oder ersetzt werden sollten. Direktor Flettner erklärt hierzu ausdrücklich: „Es war mir von vornherein klar, daß die neue Einrichtung nicht etwa das moderne Dampf- bezw. Motorschiff verdränge, sondern, daß sie als hochwertiges Supplement zu der Schiffsmaschine hinzutrete, die große Ausnutzung der Windkraft auf dem Meere ermögliche und durch eine sehr hohe Brennstoffersparnis die Wirtschaftlichkeit der Seeschiffahrt außerordentlich erhöhe."

Den phantastischen Plänen, die Flettner'sche Erfindung nun mit einem Male sofort für den gesamten technischen Betrieb nutzbar zu machen, muß entschieden entgegengetreten werden. Gut Ding will Weile haben! Die Zukunft wird zeigen, daß es zwar viele Verwendungsmöglichkeiten der Flettner'schen Erfindung gibt, aber auch zur Durchführung dieser Pläne sind langwierige, wissenschaftliche und konstruktiv technische Arbeiten erforderlich. Wenn z. B. der österreichische Ingenieur Gligori ein „propellerloses Rotorflugzeug" bauen will, so muß man dieser Nutzanwendung sich

Erbs, Eier-Nudeln, Königin, Blumenkohl, Grünkern, Tomaten, Tapioka echt

Eier-Sternchen, Pilz, Rumford, Reis, Erbs mit Reis, Windsor und andere

26 verschiedene Suppen

von vollendetem Wohlgeschmack bereiten Sie mühelos, ohne langes Zurichten, nur durch Kochen mit Wasser,

aus Maggi's Suppen-Würfeln zu 12 Pf. für 2 Teller.

Kennzeichen: Der Name „Maggi" und die gelb-rote Packung.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. W. White.

(Schluß.)

„Aber ich kann doch nicht," erwiderte Merten trostlos. „Ich habe das Menschenmögliche versucht, und alles ohne Erfolg. Meine letzte Aussicht ist die Gräfin Reckenthin — aber ich zweifle stark, daß sie mir etwas wird geben können."

Jetzt stand Slawik auf und begann im Zimmer auf und nieder zu gehen, mit vorgeneigtem Kopf, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft, aber es bot sich keine Möglichkeit, wo er mit einem Plan einsetzen konnte. Es half nichts — er mußte alles zusammenbrechen lassen. Alle Pläne mußte er aufgeben. Vielleicht gelang es ihm doch, noch etwas aufzutreiben; fünfzigtausend Mark konnte er sicher flüssig machen, und in seinen Händen konnte sich diese Summe in kurzer Zeit verzehnfachen, wenn er nach Amerika ging.

Dann aber galt es, diesen Merten auf gute Art loszuwerden. Er mußte ihn mit irgendeiner Hoffnung hinhalten. Denn er konnte sich nicht mit diesem Menschen belasten, wenn er aus Europa fortging.

„Ich habe einen Plan," sagte er, plötzlich stehenbleibend. „Aber er ist noch nicht so ausgereift, um darüber sprechen zu können. Jedenfalls müssen Sie vorerst nach Hohenlinden zurückkehren und so tun, als sei nichts Ungewöhnliches geschehen."

„Natürlich muß ich das!" erwiderte Merten, der von dem Gedankengang des anderen nichts ahnte. „Ich will ja doch versuchen, ob ich nicht von der Gräfin noch etwas herausschlagen kann. Und dann gelingt es mir vielleicht auch auf andere Weise, noch etwas Geld zu beschaffen; ich kann eine Anzahl der alten Gemälde verkaufen, kann Gold- und Silbersachen zu Gelde machen. Zwanzigtausend Mark werde ich auf diese Weise wohl noch aufbringen können. Es ist nur ein Unglück, daß unsere Zeit zu kurz ist."

Slawik überlegte, ob er unter diesen Umständen nicht doch die Flucht mit Merten gemeinsam machen sollte. Aber er sagte sich, daß es ihm wohl kaum gelingen würde, Merten die zwanzigtausend Mark abzunehmen; und selbst diese Möglichkeit wog die größere Gefahr nicht auf, die eine gemeinsame Reise mit sich brachte.

Nein, er mußte Merten fallen lassen. Mochte der allein sehen, wo er blieb.

„Also fahren Sie heut nach Hohenlinden zurück," sagte er. „Ich werde morgen abend hinauskommen und mit Ihnen essen. Bis dahin wird mein Plan reif sein. Sollte sich in der Zwischenzeit etwas von Wichtigkeit ereignen, so teile ich es Ihnen telegraphisch mit."

Auch er drängte ihn zum Gehen, wie seine Mutter ihn zum Gehen gedrängt hatte. Und während Merten zum Bahnhof fuhr, kam er sich vor wie ein gehetztes Wild, auf das die Meute von allen Seiten losgelassen worden ist.

40. Kapitel.

Mit dem Mittagszuge war Rudolf nach Hohenlinden gefahren. Er ließ sich von dem Stationsdiener einen Wagen besorgen und versprach dem Kutscher ein gutes Trinkgeld, wenn er ihn rasch in das Schloß brächte.

Die Gräfin empfing ihn sofort. Und obwohl sie über sein Kommen sichtlich erfreut war, bemerkte Rudolf doch, daß sie sich in großer Aufregung befunden haben mußte. Aber sie ließ ihn nicht dazu kommen, eine Frage zu stellen, sondern verlangte zu wissen, was er in Berlin erlebt hätte.

Der Wahrheit gemäß erzählte er. Zunächst beschränkte er sich auf eine Wiedergabe der Tatsachen; aber als er mit der Schilderung des Zusammentreffens bei Frau Merten zu Ende war, reckte er seine Gestalt höher auf und sagte mit heimlichem Jubel in der Stimme:

„Und nun soll die Zeit der Prüfungen und der Not vorüber sein! — So, wie Margarete jetzt ist — so ist sie reif, Herrin zu werden auf Hohenlinden! Als meine Königin soll sie hier einziehen — wenn sie mir die Täuschung verzeiht, die ich gegen sie begangen habe."

„Sie wird sie verzeihen," sagte die Gräfin mit glücklichem Lächeln. „Sie hat dich ja doch lieb. Und sie hat viel gelernt in diesen wenigen Tagen — hat auch gelernt, die Menschen und ihr Tun von einem ganz anderen Gesichtspunkt zu beurteilen. — Wie aber willst du es mit Merten und mit Slawik halten?"

„Slawik werde ich nicht verfolgen, wenn er auf das verzichtet, was er von Tarnow bekommt. Merten werde ich die Mittel geben, ins Ausland zu gehen. Ist er in Sicherheit, so wird ein schriftliches Geständnis seiner Schuld an die Polizei abgesandt. Ich werde ihm einen bestimmten Termin setzen, bis zu dem er sich in Sicherheit bringen muß."

„Und glaubst du, daß er sich deinen Bedingungen unterwerfen wird?"

„Ja — ich glaube, daß er es tun wird. Tut er es nicht, kann ich ihn allerdings nicht schonen. Aber verlaß dich darauf — er wird mit Freuden darauf eingehen, sich in Sicherheit zu bringen."

Sie schwiegen eine Weile, dann fragte Rudolf:

„Du warst erregt vorhin, als ich kam. Darf ich nicht wissen, was dir widerfahren ist?"

„Ich habe inzwischen entdeckt, wer das Feuer im Schloß drüben angelegt hat. — Ich erzählte dir schon von der alten Frau, die bei mir Kammerfrau und später bei Margarete Kinderwärterin gewesen ist. Ich sagte dir auch, daß sie damals mitschuldig war, und daß sich ihr Verstand getrübt hat. Nun hatte sich die fixe Idee bei ihr festgesetzt, daß an dem ganzen Unglück das Schloß schuld war. Damals kam sie dazu, als ich mit Margarete und Slawik in der Nacht die Unterredung hatte. Ich habe dir ja schon erzählt, was dabei gesprochen wurde. Betty — so heißt die Wärterin — belauschte wohl den größten Teil des Gesprächs; und es ist merkwürdig, wie scharfsinnig oft gerade Irre kombinieren können. Sie durchschaute alles, und sie glaubte auch diesmal, daß nur das Schloß die Schuld trage. Schon, als sie damals zu uns trat — es war am Abend vor der Brandnacht — stieß sie geheimnisvolle Drohungen gegen das Schloß aus. In der Nacht dann legte sie das Feuer an — Mertens Feuerzeug kann sie wirklich nur gefunden haben. An dieser Sache ist er sicherlich unschuldig."

„Aber Slawik machte sich ebenso sicher den Brand zunutze, um die Dokumente zu stehlen. Nun — wenn es not tun sollte, würden wir sie sicherlich von ihm wiedererlangen. Aber ich glaube nicht, daß wir sie brauchen werden."

In diesem Augenblick pochte es, und ein Diener trat ein.

„Frau Gräfin haben befohlen, zu melden, wenn der Herr Graf Reckenthin zurückkehren sollte. Der Herr Graf haben soeben von der Station telephonieren lassen, daß wir einen Wagen senden."

„Es ist gut. — Sie können dem Herrn Grafen sagen, daß ich ihn sofort nach seiner Rückkehr hier bei mir erwarte."

Als der Diener gegangen war, fügte sie etwas zaghaft hinzu:

„Ich dachte, es wäre unter den gegenwärtigen Umständen am besten, wenn du gleich heute mit ihm sprechen würdest?"

SLUB
Wir führen Wissen.

ablehnend gegenüber verhalten, weil nach dem Gesetz der Querkraft, erzeugt durch den rotierenden querliegenden Rotor, dem Flugzeug ein Auftrieb gegeben wird, jedoch nie eine Schubbewegung nach vorn. Von dem Gesichtspunkt der Auftriebskraft des auf dem Tragdeck des Flugzeuges querliegenden Rotor käme diese Nutzanwendung in erster Linie einmal den Segelflugzeugen zugute.

Die Arbeiten Direktor Flettners bewegen sich nicht nur auf der Weitervervollkommnung des Rotorschiffes, sondern auf dem gesamten technisch-wirtschaftlichen Gebiet, ohne jedoch irgendwelchen phantastischen Plänen nachzujagen.

Wie beim Flugzeug oder dem Flettner'schen Dreiflächenruder geht Direktor Flettner in seinen Arbeiten von rein wissenschaftlichen Berechnungen und Theorien aus.

Bei den neuesten Versuchen geht Direktor Flettner wieder zu der Konstruktion des Schiffs- und Flugzeugruders zurück. Es handelt sich diesmal um die Ausnutzung der Windenergieen. Diese im großen Maße zu benutzen, war deshalb nicht möglich, weil bei den bisher verwandten Windkrafträdern die Energiemenge, die dazu nötig war, um die Windkräfträder zu steuern, so groß war, daß sie die durch den Wind erzeugte Kraftmenge fast vollständig wieder ausglich und dadurch ein Nutzerfolg fortfiel. Flettner will nun die Steuerung der Windkräfträder mit einem bedeutend geringeren Kraftaufwand verwirklichen. Dies wird erreicht durch die Anwendung eines Hilfsruders, mit dem selbst in Höhen von 180 Metern das Windkraftrad gesteuert und so die erzielte Stromenergie bis auf 2000 Kilowatt gesteigert werden kann. Die Konstruktion für ein Probewindkraftrad ist soweit fortgeschritten, daß dieses schon in Bestellung gegeben worden ist und mit seiner Montage auf einem Turm in der Nähe Berlins zunächst in einer Höhe von ca. 90 Meter in ca. acht bis zehn Wochen begonnen werden kann.

Ingenieur Artur Samuel.

Vergnügungsreisen um die Welt.

Im Programm der diesjährigen für deutsche Touristen in Betracht kommenden Vergnügungsreisen zur See werden auch zwei Reisen um die Welt nicht fehlen. Wie jetzt feststeht, soll der sonst im Gemeinschaftsdienst der Hamburg-Amerika Linie und der United American Lines verkehrende Dampfer Resolute im kommenden Winter zwei Weltreisen unternehmen. „Resolute" ist ein von der Bremer Werft A.-G. Weser gebauter, 20 000 Br. Reg. T. großer Dreischrauben-Dampfer, der sich sowohl in der regelmäßigen Hamburg—New Yorker Fahrt als auch auf mehreren in den letzten Jahren unternomenen Vergnügungsfahrten um die Welt durch die vornehme Ausstattung seiner Passagierräume, durch die Güte seiner Verpflegung und durch sein geschultes Bordpersonal einen ausgezeichneten Ruf erworben hat. Auf Grund der Erfahrungen, die auf früheren Weltreisen der „Resolute" gemacht worden sind, konnte das Programm der beiden diesjährigen Fahrten um die Welt besonders glänzend und abwechslungsreich gestaltet werden. Die europäischen Teilnehmer der ersten Reise schiffen sich am 7. November 1925 in Neapel ein. Von dort aus geht die Fahrt durch das Mittelmeer und den Suezkanal nach dem Wunderlande Indien. Bombay ist der erste indische Anlaufhafen. Von dort aus sollen weite Landausflüge unternommen werden, die den Reisenden durch die an Naturschönheiten überreiche Tiefebene Nordindiens bis nach Kalkutta und weiter bis in die Bergwelt des Himalaya führen. Dann geht es wieder südwärts nach dem paradiesischen Ceylon, auf dem die Hauptstadt Colombo und einige hoch im Gebirge gelegene Kurorte, die in der heißen Jahreszeit die Zufluchtsstätte der Europäer sind, besucht werden. Durch den Golf von Bengalen führt die Reise nach Hinterindien und von dort durch die Straße von Singapore nach Niederländisch-Indien. Hier werden Batavia und Java und — zum ersten Mal auf einer solchen Reise um die Welt — die Insel Borneo angelaufen. Ueber die Philippinen gelangen die Reisenden nach Shanghai, dem Ausgangspunkt größerer Landausflüge durch die Mandschurei und Korea. Anschließend werden Kobe und Yokohama, die charakteristischsten Städte des Landes der Chrysanthemen aufgesucht. Auch eine Fahrt durch das japanische Binnenmeer wird nicht fehlen. Mitte Januar tritt „Resolute" von Yokohama aus die über Honolulu führende Reise durch den Stillen Ozean an. Am 8. Februar landen die Reisenden in San Francisco, um von hier aus mit der Transkontinent-Bahn nach New York zu fahren. Von New York geht es dann heimwärts nach Hamburg.

Die zweite Reise beginnt am 9. Februar 1926 in San Francisco und führt ihre Teilnehmer in umgekehrter Richtung über die gleiche Route um die Welt wie die erste Fahrt.

Deutsche Verkehrs- Realschule Altenberg, Erzgeb.
12jähr. Schüler(innen) aufnahmefähig. Nach 4 Jahren Realschulreife, nach 5 Jahren Unterprimareife. Gesamthonorar z. Z. 75 M. monatl. Prospekte gratis.

Gerade für Wollwäsche-
Persil
Jumper, Westen, Strickkleider, all die modernen Sachen in ihren mannigfaltigen Arten und Farben, lassen sich hervorragend mit Persil waschen; sie werden prachtvoll im Aussehen und behalten die Form. — Man wäscht Wollsachen natürlich immer handwarm.

Saure Wochen kennt der fröhliche Wanderer nicht, der sich an der Schönheit dieses stillen Winkels erfreut, aber der Landmann, dessen Vieh unter der Pein der Seuche stöhnt.
Mit »Webers Termanitol« die Ställe regelmäßig desinfiziert, verhindert den Ausbruch von Krankheiten, verbessert den Viehbestand.
Verlangen Sie beim nächsten Drogist in der Stadt die Druckschrift über »Webers Termanitol«.
C. F. Weber Aktiengesellschaft
Leipzig-Plagwitz
Verkaufsstelle:
Bruno Berg, Seifenfabrik,
Riesa a. Elbe.

Er küßte ihr die Hand.

„Gewiß! Mir liegt nichts an einer Verzögerung. Ganz im Gegenteil — ich wünschte, ich könnte Margarete morgen schon hierher zurückholen." — — —

— — — — — — — — — — — — — —

„Man sagte mir, daß es die Frau Gräfin sei, die mich zu sprechen wünschte. Und nun treffe ich Sie hier. Mir scheint, es ist vom Schicksal bestimmt, daß wir uns alle Augenblick begegnen."

Der Pseudo-Graf war sehr wenig freudig überrascht gewesen, als er sich plötzlich Rudolf gegenübersah. Und in der Furcht, daß etwas Unangenehmes folgen möchte, hatte er einen sehr hochfahrenden Ton angeschlagen.

Aber Rudolf war nicht mehr gesonnen, lange Umstände zu machen. Er versicherte sich zunächst, daß die Türen fest geschlossen waren, und wandte sich dann kurz und energisch an Merten.

„Bitte — lassen Sie uns ohne Umschweife miteinander reden. Sie haben hier bis zu dem heutigen Tage als Graf Reckenthin und als Besitzer von Hohenlinden gegolten. Leider werden Sie sich nunmehr gezwungen sehen, diese für Sie gewiß recht angenehme Position aufzugeben. Die Zeit der Komödie und des Betruges ist vorüber, Alfred Merten!"

Leichenfahl stand ihm der andere gegenüber. Er machte Anstrengungen, etwas zu entgegnen; aber Rudolf schnitt ihm mit einer gebieterischen Handbewegung das Wort ab.

„Ich habe es wohl kaum noch nötig, mich Ihnen als Graf Rudolf Reckenthin vorzustellen," fuhr er fort. „Ich habe mich veranlaßt gesehen, bis heute zu schweigen; die Gründe dazu brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen denn sie haben mit Ihrer Person nichts zu schaffen und können Ihnen völlig gleichgültig sein. Ich könnte Sie ja nun kurzer Hand dem Strafrichter überantworten; wenn ich es nicht tue, so geschieht es durchaus nicht Ihretwegen, sondern lediglich aus Rücksicht auf andere, mir nahestehende Personen. — Sie räumen ein, Alfred Merten zu sein?"

Die letzte Aeußerung hatte den Pseudografen mit neuer Hoffnung erfüllt. Man wollte ihn nicht zur Anzeige bringen — dann hatte er auch nichts zu fürchten! — Aber nun würde er sich auch damit nicht begnügen. Man sollte ihm eine Abfindungssumme zahlen, damit er schweigend aus dem Wege ging. Freilich durfte er nicht mit Drohungen etwas zu erreichen suchen; der beste Weg war, wenn er sich scheinbar völlig unterwarf.

„Ja," stammelte er demütig. „Ich gebe es zu. Ich will alles gestehen. Aber Sie dürfen mich nicht so kurzer Hand wie einen Verbrecher behandeln. Ich bin zu meiner Tat gedrängt worden: nicht freiwillig und nicht freudigen Herzens habe ich es getan. Und ich habe sehr wenig — habe nichts davon gehabt. Meine Mutter —"

Da fuhr Rudolf auf, und seine Stimme klang scharf und hart, als er sagte:

„Wagen Sie es, Ihre Mutter mit hineinzuziehen? — Wollen Sie sich auch den letzten Rest von Rücksichtnahme noch verscherzen, den wir für Sie bewahrt haben? — Ich rate Ihnen, sich alle Erklärungen und alle Entschuldigungen zu sparen. Es bedarf ihrer nicht. Ich kenne Ihre Taten und ich kenne die Motive dieser Taten; jeder Beschönigungsversuch von Ihrer Seite könnte Ihre Lage nur verschlimmern. Wollen Sie sich allen Bedingungen unterwerfen, die ich Ihnen stellen werde?"

Jetzt wagte Merten wirklich nicht mehr, etwas zu sagen. Er sah, daß es nichts anderes gab für ihn, als schweigende Unterwerfung. Und er konnte nur noch auf die Gnade des anderen hoffen.

„Ich werde alles tun, was Sie verlangen," sagte er leise.

„So hören Sie. Ich gebe Ihnen eine Summe von dreitausend Mark. Das reicht hin, Ihnen die Ueberfahrt nach Amerika zu ermöglichen und Sie drüben so lange zu erhalten, bis Sie sich eine Existenz gegründet haben. Dafür liefern Sie alle Familien-Papiere aus, die sich in Ihren Händen befinden. Versuchen Sie nicht, etwas zu unterschlagen; abgesehen davon, daß es Ihnen nichts nützen würde, würde ich auch das Fehlen eines jeden Schriftstückes sofort bemerken. Ferner setzen Sie ein vollständiges Bekenntnis Ihrer Schuld auf, das ich Ihnen jetzt diktieren werde. Dieses Bekenntnis wird der Polizei zu derselben Zeit übergeben werden, wo der Dampfer, den Sie benutzen können, in Neuyork angelangt ist. Ferner schwören Sie, daß Sie für die Zeit Ihres Aufenthaltes in Europa sowohl wie später jede Verbindung mit Leon Slawik und Ihren anderen Komplicen abbrechen werden Sind Sie bereit, das alles zu tun?"

„Ich bin bereit!"

„So setzen Sie sich hin — ich werde Ihnen diktieren!" —

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Rudolf und der Rechtsanwalt Buchner, die Leon Slawik am nächsten Morgen aufsuchten, trafen den Polen eben im Begriff, abzureisen. Er schien zum Aeußerster entschlossen, als er die beiden bei sich eintreten sah; aber sie machten es nicht notwendig für ihn, zum Revolver zu greifen.

Denn sie verlangten ja nichts weiter von ihm als einen Verzicht auf das, was für ihn ohnehin verloren war. Und sie gaben ihm überdies die Möglichkeit, seine Flucht noch etwas hinauszuzögern und sorgfältiger vorzubereiten. Denn fliehen mußte er ja trotzdem, um den Rachegelüsten seiner ehemaligen Komplicen zu entgehen, die genug von ihm wußten, um ihn dem Staatsanwalt überantworten zu können.

An Margarete aber sandte die Gräfin Reckenthin am gleichen Vormittag folgendes Telegramm:

„Bitte dich inständigst, umgehend nach Hohenlinden zu kommen und Herta und Fräulein Reß mit Dir zu bringen. Kommen unbedingt notwendig. Es werden hier große Veränderungen vor sich gehen."

41. Kapitel.

Noch hatte Margarete nichts von den Veränderungen auf Hohenlinden bemerkt, die das Telegramm verheißen hatte — nichts, als daß Graf Alfred fort war, ohne daß irgend jemand wußte, wohin er gereist sein konnte. Und sie weilte mit ihren beiden Freundinnen doch nun schon acht Tage im Schloß.

Es war wohl hier so friedlich und so schön, wie es stets gewesen war. Aber es war, als fehlte dem jungen Mädchen doch irgend etwas. Es konnte sein, daß sie stundenlang still dasaß und in den Park hinaussah, mit so ernstem und niedergeschlagenem Gesicht, als seien es trübe Gedanken, die sie beschäftigten.

Rudolf Gentner hatte sich in diesen ganzen acht Tagen nicht auf Hohenlinden sehen lassen.

Dann endlich kam er — und er hatte eine lange Unterredung unter vier Augen mit der Gräfin. Ehe er sie verließ, schloß sie ihn innig in die Arme und flüsterte:

„Ich werde mit ihr sprechen, mein Junge — und ich werde ihr alles sagen. Und dann — dessen bin ich gewiß — dann wird für uns alle eine Zeit des Friedens und des Glückes anbrechen."

Margarete wurde zu der Gräfin gerufen. Und wieder eine Stunde später stand sie dem Grafen Rudolf Reckenthin gegenüber.

Es war ein langes Schweigen zwischen beiden. Ihre Blicke waren ineinander gesenkt, und ihre Herzen schlugen heiß; aber es wagte keiner, das erste Wort zu sprechen. Bis Rudolf auf das geliebte Mädchen zutrat und ihre Hand in die seine nahm.

„Margarete!" bat er leise. „Kannst du mir verzeihen, was ich getan habe?"

Da warf sie sich aufjauchzend an seine Brust.

„Wie werde ich dir je deine große und starke Liebe danken können, du Einziger! — Magst du mich denn noch — mich dummes, hochmütiges Mädel?"

Und seine Antwort war ein langer, heißer liebesdurstiger Kuß.

10. Jahrhunderte wenigstens ordentlich gebaute Häuser erwerben durften. Die französische Revolution sicherte ihnen schließlich auch volle Gleichberechtigung. Napoleon ernannte, um die soziale Stellung der Cagots zu befestigen, einen Angehörigen dieses Parias-Stammes sogar zum Direktor der Schatzkammer. Das hinderte aber alles nicht, daß, namentlich auf dem Lande, das Vorurteil gegen die Hundahrigen weiter bestehen blieb und bis zum heutigen Tage nicht auszurotten war.

Woher die Cagots stammen, hat man in der Tat noch immer nicht mit Sicherheit feststellen können. Lange Zeit hindurch meinte man, die Cagots seien Nachkommen der Goten oder der Sarazenen, oder die Reste spanischer Flüchtlinge, die zur Zeit Karls des Großen nach Frankreich kamen; doch keine dieser Mutmaßungen konnte durch Tatsachen begründet werden. Dagegen hat die moderne Forschung über die Herkunft der Cagots bestimmte Theorien aufgestellt. Die Cagots sollen nämlich ursprünglich die Einwohner von an verschiedenen Orten ansässigen Kolonien von Aussätzigen gewesen sein, die, wie es im Mittelalter allgemein üblich war, durch strenge Absperrungsmaßnahmen von den Gesunden getrennt waren. Als allmählich der Aussatz in Frankreich verschwand, scheint an den Cagots, die sich natürlich im Laufe der Zeit ziemlich vermehrt hatten, der Makel des Unreinen immer noch haften geblieben zu sein, denn sie mußten sich nach wie vor von der übrigen Menschheit streng getrennt halten. Mit dieser Theorie waren nun allenfalls die strengen Absperrungsgesetze der Cagots erklärt. Ob sie sich aber als stichhaltig erweist, ist allerdings noch immer die Frage, da sie sich vorläufig doch nur auf Mutmaßungen stützt. Das eigenartige Phänomen des Fehlens der Ohrläppchen würde diese Theorie jedenfalls nicht erklären.

Ein dörflicher Salomo.

Ein Bauer hatte kurz vor seinem Tode ein Testament gemacht und seinen Besitz unter seine drei Söhne so verteilt, daß ein Streit unmöglich schien. Die Beerdigung war vorüber, und die Erbteilung ging friedlich vor sich, als ein Anwalt auf einem sehr abgetriebenen Pferde durch das Dorf und bei dem Gehöfte vorüberritt. Er sah auf dem Hofe die Söhne und einige Nachbarn beieinanderstehen, und in diesem Augenblick schienen sie gerade in Zwiespalt geraten. Er grüßte, und die Leute, die ihn kannten, riefen ihn an und baten ihn, hereinzukommen. „Wenn der Herr uns mit seinem Rate dienen könnt,“ sagte der Aelteste der Erben, „wir sind in Frieden auseinandergekommen mit allem. Nur bei den Pferden will's nicht stimmen. Der Vater hat aufgeschrieben, ich als Aeltester soll von den Pferden die Hälfte, der zweite ein Drittel von allen, der jüngste aber nur zwei Pferde haben.“

„Ist das gar so schwer zu berechnen?“ fragte der Anwalt. „Wieviel Pferde sind es denn?“ — „Siebzehn“, war die Antwort.

„Gut,“ meinte der Anwalt und stieg von seinem Tiere ab. „Ich will euch helfen und nichts für meine Mühe haben. Ich verlange nur, daß jeder damit zufrieden sei, wenn ich geteilt habe, so wie es im Testament steht.“ Das versprachen die Brüder. „Nun gut,“ sagte der Schiedsrichter. „Ich schenke euch zur Masse noch mein eigenes Reitpferd. Und nun will ich teilen.“ Er gab dem Aeltesten nun die Hälfte der 18 Pferde, also 9; es war allerdings des Anwalts dürrer Schimmel darunter, aber der Erbe war zufrieden. „Ihr,“ sagte der Anwalt zum zweiten, „sollt den dritten Teil erhalten, also 6.“ Damit war jener auch zufrieden. „Dem Jüngsten sind 2 Pferde bestimmt, also mußte er sich von den 3 vorhandenen die 2 besten aus. Dann ist gerecht geteilt. Ich aber bitte, daß man das Sattel- und Zaumzeug meines einstigen Reitpferdes löse und es dem übrigen anlege. Denn den Rest dessen, was nach eures Vaters Willen geteilt wurde, nehme ich als meinen Lohn in Anspruch.“ Und er eilt auf dem jungen Rapphengst von dannen. Die Brüder aber trösteten sich, weil sie gestehen mußten, daß jedem sein volles Recht widerfahren sei. G. 22

Gefälschte Gerüche.

Auch Gerüche können gefälscht werden, und es wird verschiedentlich Waren ein Aroma künstlich beigefügt, durch das sie wertvoller erscheinen sollen. So bedienen z. B. die Chinesen ein Geheimverfahren, um das Aroma des Tees zu fälschen. Schlechte Teesorten besitzen nicht den zarten erfrischenden Duft der jungen Blätter, aus denen der beste chinesische Tee bereitet wird, oder die Söhne des Himmels besitzen diesen Mangel ab, indem sie die schlechteren Teesorten mit winzigen Teilchen von Jasminblättern versehen und so einen ganz köstlichen Geruch hervorrufen. Das Aroma einer bestimmten sehr teuren Teesorte erinnert an den Geruch von Veilchen. Diese Teesorte ist besonders in Amerika sehr begehrt, aber wegen des teuren Preises wird sie nur wenig gekauft, und um nun den schlechteren Arten den Anschein dieser Lieblingssorte zu geben, wird dem Tee von amerikanischen Händlern ein leiser Veilchengeruch beigefügt. Auch das Aroma der Havanna-Zigarre wird gefälscht. Man verfertigt lange Zigarren, die das Aussehen der teuren Importen haben, aus gewöhnlichen Tabakblättern, fügt nur ein Havannadeckblatt hinzu und sorgt dann für das Aroma und den Geruch der echten Havanna-Zigarre, indem man die Fälschung in eine klebrige Flüssigkeit taucht, die einen Extrakt aus echtem Havanna-Tabak enthält. Der beste und feinste Whisky hat einen ganz besonderen Geschmack und Geruch, der von Kennern sehr geschätzt wird. Gewissenlose Fabrikanten geben schlechtem Whisky diesen charakteristischen Geschmack und Geruch, indem sie etwas Kreosot hinzufügen. Wie eine englische Zeitschrift ausführt, wird sogar der Geruch von Stoffen gefälscht. Es handelt sich dabei um das berühmte Donegal-Tuch, das von den irischen Bauern gewonnen wird. Das echte Fabrikat wird in den niedrigen und finsteren Räumen der Bauernhütten hergestellt, in denen ein dicker Torfrauch liegt. Dadurch erhält das Tuch einen ganz bestimmten Geruch, an dem man das echte Fabrikat erkennt. Um auch den nachgemachten Donegaltuchen dieses Merkmal zu verleihen, werden die Ballen mit einer bestimmten Lösung besprengt, die das Geheimnis einiger englischer Tuchfabrikanten ist, und dann riecht das falsche Donegaltuch genau so wie das echte.

Gesundheitspflege.

Die Kartoffel als Heilmittel.

(Nachdruck verboten.)

Die Kartoffel ist nicht nur ein wertvolles Nahrungsmittel, sondern auch ein Heilmittel ersten Ranges. Sie ist das Nährmittel, das die Gicht- und Zuckerkranken jeden Tag auf ihrem Tische haben sollten. Aber sie besitzt auch noch zahlreiche andere Heilwirkungen, die nicht genügend ausgenutzt werden, weil sie nicht genügend bekannt sind. Der die Medizin interessierende Teil ist ihr an heilkräftigen Salzen reicher Saft. Kartoffelmark kochet, wenn man heißes Wasser zusetzt, den besten Breiumschlag für Glieder- und Hüftenschmerzen aller Art. Man legt das Kartoffelpflaster in eine Mullhülle und bedeckt diese mit Gummipapier, so daß die Wärme und die Feuchtigkeit des Umschlages lange erhalten bleiben. Das Kartoffelpflaster kann aber noch in anderer Weise wirksam gemacht werden: man bereitet aus dem filtrierten, vom Stärkemehl befreiten Kartoffelsaft verschiedene Salben (mit Vaseline) zusatz, die bei Glieder- und Muskelweh vorzügliche Dienste leisten. Ferner ist Kartoffelsaft, löffelweise genommen, ein wirksames harntreibendes Mittel bei Wassersucht und Anschwellungen der Beine, wie sie oft die Herzkrankheiten begleiten. Den Zuckerkranken kann die Kartoffel sehr gut das Brot ersetzen, da sie die Zuckermenge nicht nur nicht erhöht, sondern sogar wesentlich herabsetzt.

* * *

Die Kaltwasserbehandlung bei Brandwunden. Von ungeheuer großer Wichtigkeit bei Brandwunden ist es, den meist sehr heftigen Schmerz durch kühlende Mittel zu lindern. Um den Schmerz einigermaßen erträglich zu machen, sind daher Eisumschläge oder Eintauchen der verletzten Glieder in Eiswasser sehr oft die besten und sichersten Mittel. Aber selbst die energischste Kälteanwendung kann den Schmerz bei Brandwunden nicht heben, wenn die Wunde gleichzeitig der Luft ausgesetzt ist. Es müssen daher vor allem die bloßliegenden Nervenenden vor dem Luftzutritt geschützt werden, indem die Wundfläche mit einer angefeuchteten, eng anliegenden Leinwandschicht bedeckt wird, darüber kommen mehrere Lagen von in Wasser von 20 Grad Reaumur getauchten wasserdurchlässigen Stoffen, die nach Bedarf in kurzen Zwischenräumen gewechselt werden, wodurch eine ständige Kältewirkung erzielt wird, ohne die Wunde zu entzünden. Die unterste Leinwandschicht wechselt man erst nach einer Woche, und etwaigen Eiter entfernt man durch täglich mehrmalige Spülung. Die Schmerzen werden bei diesem Verfahren bald nachlassen, ebenso nimmt der Heilungsvorgang einen raschen Verlauf.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Nr. 8. Riesa, 21. Februar 1925. 48. Jahrg.

„Nachbarn.“

Von E. Dressel.

(Schluß.)

In Rößings Zügen arbeitete schreckvolles Mitgefühl. Sie achtete dessen nicht und sprach müde weiter: „Er machte glänzende Examina und wurde darnach provisorisch angestellt. Das heißt, das übliche Probejahr ohne Gehalt lag vor ihm, und die Entbehrungen, die seine in der strengen Studien- und Hungergeist arg mitgenommene Gesundheit sehr geschwächt, nahmen ihren Fortgang. Aber auch dies qualvolle Jahr wurde noch absolviert. Dann ging er mit Glück durch das Oberlehrerexamen, welches endlich Aussicht auf feste Anstellung gibt, und hoffte nun bald in eigenem Heim der Mutter und Schwester ein friedvolles Ruheplatzchen nach allem Kampf bereiten zu dürfen. Das Schicksal fügte es anders. Anläßlich dieses letzten ausgezeichneten Examens hatten ehemalige, ihm näher getretene Studiengenossen eine kleine Feier veranstaltet, der er sich nicht entziehen mochte.

Die natürliche Zeitstimmung, welche die nahe Aussicht auf einen guten Lebensposten nach strengem, löste den Bann der Unthätigkeit, den ihm die Hungerlage der vorhergehenden Jahre aufgezwängt, und riß ihn in die Frohlaune der Festgenossen hinein. Der seltene Weingenuß erregte ihn aber ungewohnt, und es war ihm nichts weniger als dienlich, daß er den Herren, die ihn durch Trinksprüche zu ehren meinten, das ihrem Bescheid tun mußte.

In dieser ungewöhnlich animierten Stimmung ging er auf Erörterungen ein, die er sonst jedenfalls vermieden hätte. Man kam auf politische Dinge zu reden, die eine heftige Weinungsverschiedenheit entfachten, welche schließlich in nützliche Beleidigung ausartete. Die Herren entfernten verschiedenen deutschen Provinzen, und die längst überwundene Meinungsdifferenz spukte wieder einmal in den erhitzten Köpfen.

Und da soll man mein Bruder, der sonst so maßvolle friedfertige Mensch, einen Raufbolz derartig verletzt haben, daß ein wochenlanges Krankenlager die Folge war und der Mann gegen Fritz Strafantrag stellte.

Es ergab sich dann freilich, daß es sich im Grunde nur um einen leichten Stoß der Ellbogen handelte, dem lediglich ein Ungefähr verhängnisvoll geworden war. Die scharfe Kante eines Ringes, den Fritz als Vermächtnis des Vaters trug, hatte den Gegner eine völlig unbedeutende und dennoch leider bedeutende Schnittverletzung zugefügt. Trotzdem erkannte das Gericht auf die hohe Geldbuße von fünfhundert Mark, die im Unvermögensfall in entsprechende Haft umzusetzen war.

Wie aber hätten wir Armen diese Summe erschwingen sollen. Die besseren Stücke ihres einst so stattlichen Hausrats hatte Mutter bereits in jener Zeit, da sie genötigt war, sich kleiner einzurichten, verkauft. Manch anderes, dessen sie noch entraten zu können glaubte, war ihm im Lauf der letzten Jahre gefolgt, und was sie noch besaß, — nur das Einfachste und Notwendigste war es ja, — dafür hätte der Altsachler, würde sie selbst das nach hergegeben haben, nicht den zehnten Teil jenes erforderlichen Geldes gezahlt.

Und es fand sich auch niemand, der sie aus ohne Bürgschaft geliehen hätte, nahm doch alle Welt ohnehin an, daß der Unglückliche sich nicht wieder rehabilitieren könne, daß er, in Deutschland wenigstens, völlig aus sei mit seiner Karriere. Und da auch die Schwester nicht aufspringen konnte, — sie lag in jener Zeit krank in einem Hospital und war somit ohne Stellung und Einnahme, — so nahm das Schicksal seinen Lauf.“

Marie verstummte. Ihre Hände schlangen sich krampfhaft ineinander, und große Tränen rannen ihr über das leichenfahle Gesicht.

„Barmherziger,“ rief Rößing, heiser vor Erregung, „sagen Sie das nicht. Vielleicht trat er im letzten Moment, nicht wahr, an den Unredlichen, den schuldlos Schuldigen, die Zukunft zu retten?“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Niemand — niemand“, schluchzte sie. „Die entsetzende Strafe trat er freilich nicht an,“ fuhr sie finster fort. „Ich kam hinzu in dem Moment, da er mit der Pistole ein vergoldetes Ende machen wollte. Mein Entsetzen, meine flehenden Bitten, der armen Mutter nicht das Furchtbare anzutun, trieben ihn dann auf einen anderen Ausweg — zur Flucht nach einem fernen Erdteil. Er ging noch Australien als Zwischendeckpassagier, und der Erlös meines Klaviers ermöglichte es.

Noch Jahre darnach habe ich keinen Ton Musik hören können, ohne dieses vergeblichen Abschieds zu gedenken, der uns völlig niederwarf.“

Erschüttert drückte Rößing die Hand des verstörten Mädchens. „Drüben nun hat er sich eine neue, bessere Zukunft erobert, so tüchtig und feinfühlend, wie er war,“ sagte er dann gespannt.

„Nein,“ versetzte sie matt, „dort ist er gestorben, — jung gestorben. Im Lande der rücksichtslosesten Handelsfreiheit und der brutalen physischen Übergewalt war er als deutscher Gelehrter nicht am Platz. Auch verzwand er es nie, ein Geächteter des Vaterlandes zu sein, denn er seinen Geistes beste Kraft, sein volles reines Sterben zu widmen gehofft, und sein wundes Herz brach in verzehrendem Heimweh.

Die Mutter überlebte seinen Tod nicht lange. Schon seit jener entsetzlichen Flucht dieses einzigen, so innig geliebten und wahrhaft verlorenen Sohnes war sie ja eine langsam Sterbende gewesen, und so bedeutete das Ende nur eine Erlösung für sie. Ich aber stand nun ganz allein . . .“

„Die Schwester . . .“ fiel ihr Rößing hastig in's Wort.

„Sie hatte sich inzwischen verheiratet. Mann und Kind hielten sie im fernen Rußland zurück, und die Verhältnisse lagen nicht so, daß sie mich hätte unterstützen oder zu sich nehmen können. Sie schrieb herzlich liebe, trostliche Briefe, sie sorgte sich um meine Einsamkeit, aber was half mir das. Ich war und blieb auf mich selbst gestellt.“

„Und es ging ja auch, nicht wahr? Sie haben sich so tapfer, so tüchtig und arbeitsam durchgekämpft,“ rief er in feuriger Anerkennung. Sie seufzte leise und sagte mit einem milden Lächeln: „Ich will nicht renommieren, denn es war ein Sieg, bei dem meine Seele aus tausend Wunden blutete. Denken Sie doch, ich hatte nie zuvor den Schutz des Elternhauses verlassen, und ich hatte auch nichts gelernt, als meine liebe kranke Mutter zu pflegen und auf alle Jugendlust zu verzichten. Ach, und die Welt ist so grausam gegen den hilflos Alleinstehenden und der Kampf um die Existenz so zerfleischend für den Ungeübten. Aber der Hunger ist andererseits ein mächtiger Sporn für den wankenden Mut, und so tat ich das Möglichste, mich durchzuschlagen.

Zunächst versuchte ich es mit gewöhnlicher Handarbeit, nähte und flickte für Geschäfte und gewann hiermit kaum das trockene Brot, während ich dazu meine Gesundheit einbüßte. Vielleicht wäre eine Stellung als Handfrauenarbeiterin in mancher Hinsicht rentierter gewesen, vorausgesetzt ich eigentlich über die erforderliche Jugend schon hinaus war, aber im Falle einer derartigen Engagements hätte ich mein kleines mütterliches Erbe, die wenigen Möbel, preisgeben müssen, und das wäre mir sehr schwer gefallen.

Es mag unvernünftig sein, das Herz an leblose Dinge zu hängen, indes, höheren Ersatz hatte ich ja nicht, und so waren sie mir lieb wie Seelenfreunde. Ja, diese alten, treuen Sachen, die auch meiner Mutter wert gewesen, schienen mich mit einem geheimnisvollen Schutz zu umfrieden und mir die grausige kalte Einsamkeit tröstlich zu beleben.

Um sie mir zu erhalten und zwischen meinem eigenen vier Wänden ein freier Mensch zu bleiben, erfand ich die kühnsten Entbehrungen und arbeitete für geringen Lohn häufig genug bis zum Versagen meiner Kraft.

Erst als ich das Retouchieren anfing, — ich hatte in den Schuljahren ganz nett zeichnen können, dessen ich mich in der rechten Stunde erinnerte, — besserte sich meine Lage.

Mit der zunehmenden Geschicklichkeit und Uebung vergrößerte sich die Einnahme, und ich kann nun bei meinen geringen Ansprüchen Gott sei Dank auskömmlich davon leben. Schließlich setzte ich mich hier in der Vorstadt fest, wo ich billig wohne und bei der freieren Lage auch gesund. Ich liebe die Natur, aber zu Erholungsreisen bringe ich es bei dem Notenschreiben denn doch nicht. Dagegen erreiche ich hier sehr bald das freie Land zu Fuß, und diese meinen Spaziergänge sind meine Wonne. Sie helfen mir immer wieder zu neuer Kraft und Frische, wenn jene vergrämten Stunden kommen, die dem Einsamen am wenigsten erspart sind.

Sehen Sie nur, schon von meinem Fenster aus kann ich ein Stück Wald genießen und weiterhin gar einen kleinen Höhenzug. Sie glauben nicht, wie solch ein Ausblick den angestrengten Augen wohl tut."

Leuchtenden Auges schaute sie in die blaue Ferne.

„Ja, die liebe Gottesnatur," murmelte sie, „welch eine heilende, tröstende Macht sie doch ist."

„Und nächst ihr die Kunst," sprach Rössing ernst.

„Ja, aber sie gehört doch wohl nur den Auserwählten. Wie glücklich Sie dann sind, aus solchem tiefen Lebensborn schöpfen zu dürfen."

„Ein unverdienter Segen," entgegnete er nachdenklich, „denn ich habe nicht gekämpft und gelitten wie Sie, Fräulein Marie, und fand in der Musik lediglich eine Quelle natürlicher Freude und Erquickung. So lobe ich andächtig den gütigen Schöpfer und danke ihm mit meinen Hymnen und Kantaten. Aber auch diese Fähigkeit ist nicht mein Verdienst, denn ich entstamme einer musikbegabten Familie. Bin freilich nur in engen Verhältnissen aufgewachsen, da mein Vater schlichter Dorfkantor war, doch habe ich, als einziges Kind meiner Eltern, nie Mangel erfahren, konnte selbst, da die Mutter, eine strebsame und praktische Frau, des Vaters Einkünfte durch allerhand Nebenverwerb vergrößerte, eine tüchtige akademische Ausbildung meiner natürlichen Anlagen erhalten und stand auch nicht ganz mittellos da, als die guten Eltern starben. Nach Absolvierung des Konservatoriums wurde ich zunächst meines Vaters Nachfolger. Ich war als ein einziges, heimatgewohntes Kind aufgewachsen, bin überhaupt mehr eine ruhige beschauliche Natur, und so drängte meine Seele natürlich nicht auf weite Höhen, sondern ließ sich am trauten Heimatsteiche genügen.

Später, als der Eltern Tod mich verwaiste, folgte ich einem Ruf hierher, wo ich, wie Sie wissen, gleich still und zurückgezogen nur meiner Musik lebe. Und da ich von tragischen Konflikten und Schicksalsschlägen unberührt blieb, habe ich mir eine kindliche Gläubigkeit und Zuversicht an einen gütigen Vater im Himmel erhalten dürfen.

Nur seit ich Sie kenne, Fräulein Marie, ist etwas Ueberraschendes in mein Leben getreten. Ihre Schicksale erschüttern mich, und vor Ihnen selbst stehe ich in staunender Bewunderung. Ja, es ist ein Wunder, daß Sie nicht hart und bitter wurden und nicht allein den eigenen schweren Weg so tapfer gehen, sondern auch Andern noch gütevoll helfen."

Sie hob abwehrend die Hand und sagte mit traurigen Kopfschütteln: „Ach, was leiste ich denn? Es scheint mir alles ein fruchtloses Beginnen. Wohl soll man das Seine tun, das Leben würdig zu behaupten, aber in meinen grauen Stunden frage ich mich doch oft: „Wozu — warum muß ich ein Dasein leben, was ich doch nur als Last empfinden kann und das auch meinen Mitmenschen wenig Gewinn bringt?"

Er sah sie an. Diese zarte weiche Anmut, unter der dennoch so viel kostbare Energie schlummerte, rührte ihn mehr denn je. Und er dachte: „Du bist da, weil Dein Anblick mir Einsamem eine Augenweide ist und Deine Gegenwart mir unaussagte Lebenswerte erschließt. Du lebst um unserer guten gütevollen Freundschaft willen, die ja doch hoffentlich erst mit uns sterben wird." Bei diesem Gedanken aber tat sein ruhiges, friedfertiges Herz plötzlich einen heftigen Schlag. Es erzitterte förmlich in bangem Schreck. — Wie aber, wenn Marie Dienst eines Tages davon ginge, dort hin etwa, wo ihr vielleicht ein besseres Fortkommen geboten würde? Sie war doch noch lange keine Matrone mit geschlossenem Lebensziel. Sie konnte sehr wohl noch eine Zukunft haben, die sie aus dem Proletarierhause fortrief.

Eine Freundschaft aber, die jeder Stunde also plötzlich getrennt werden konnte, was war sie denn? Ein Unglück, eine Gefahr, aber kein Lebenskraft.

Nein, nein, Marie durfte ihm nicht wieder entschwinden. Er wollte mehr von diesem reinen starken Herzen als ein Gefühl, das demnach nicht des Weibes höchste Kraft in sich schließt, jene Kraft, die sie zur Hingabe ihrer vollen Persönlichkeit zwänge. So unüblich sein mußte sie werden. Und für diese vollkommene Hingabe konnte auch er allein geben, — seinen ganzen unverbrauchten Liebeshort.

Aber dieser Umsturz seines innersten Menschen, diese unbekannte Macht, die sich da in ihm regte, bestürzte ihn zugleich. Er konnte es ja nicht, das Liebeswerben, und so brachte er in dieser ersten Ueberraschung und Fassungslosigkeit kein Wort heraus' von jener wunderseligen Empfindung, die, er ahnte es, dem Menschtum erst die höchste Weihe verleiht, die Krone des Lebens. —

Es trat eine große Stille ein, die nach dem rückhaltlosen Lebensbekenntnisse der Freunde beklemmend war.

Marie saß da mit müde herabhängenden Armen, ein Niedergeschlagenheit im blassen Gesicht, die er sonst nicht an ihr kannte. Sie erwartete sicher ein gutes Wort auf ihre vergaßte Rede, und so sagte er endlich, an die letzte Bemerkung anknüpfend, mit gemachter Ruhe:

„Nun, Fräulein Marie, das ist leichte Selbstquälerei. Der Reformatoren gibt es nicht viele, wie schon die Weltgeschichte beweist, da dürfen Sie in Ihrem kleinen Kreise erst recht nicht Unmögliches begehren. Aber wenn Sie auch keine durchgreifenden Verbesserungen erzielten, auf Ihre jungen Mitschülerinnen wenigstens haben Sie Einfluß gewonnen, und sie hängen an Ihnen."

„Vielleicht auf morgen vielleicht," lächelte sie matt.

„Die Mädchen lassen es eben gehen, wie es will, und nirgend wird sorgloser und leichter geheiratet als in diesen Stande. Da kommt fast ohne Ausnahme ein Mann gewiß ist, fällt es ihnen selten ein, an sich zu arbeiten, weiter zu streben, als etwa die Mutter es tat. Nein," schloß sie seufzend, „ich habe die Hoffnung aufgegeben, den Leuten wohlhaft und nachhaltig zu nützen. Ich kämpfe hier mit Windmühlen, und es mag auch Torheit sein, daß ich an diese Menschen den Wagstab meines Bruders lege und immer geneigt bin, ihr gedankenloses Treiben mit seinen Kämpfen und Leiden zu vergleichen."

„Darum lassen Sie nicht nach mit Ihren Mühen und harren tapfer unter ihnen aus."

„Nun, eine alternde Person bleibt wohl am besten da hängen, wo sie einigermaßen Wurzel schlug. Vielleicht finge ich anderwärts noch auf härtere Scherbe, als sie mir hier den Weg erschweren."

Sie lächelte und sah nun wieder ganz ergeben drein.

Rössing jedoch rückte unruhig seinen Stuhl. Wieder empfand er, wie tief sie sich ihn das Herz gerankt, und sie redete da vom einem steinigen Boden, in dem sie wurzelte. Ein Sturm von Wünschen und Bildern wogte in ihm, dann ergriff er sich jählings, drückte Maries Hände und ging schnell hinaus.

Sie konnte längst diese kleinen Sonderheiten an ihm und nahm sie nicht weiter übel. Vielleicht war ihm eine Melodie durch den Kopf gezogen, die er sogleich aufschreiben und im Ton versuchen wollte. Indes blieb drüben alles still. Während des ganzen Abends wartete sie vergebens auf das gewohnte, ihr so lieb gewordene Klavierspiel, mit dem er den Tag zu beschließen pflegte.

Auch während der nächsten Wochen gewahrte sie wenig von dem Nachbar. Er kam selten, war dann geistreich, unfähig zur Unterhaltung, und während er früher Stunden mit ihr verplauderte, trieb es ihn jetzt nach wenigen Minuten wieder fort. Die gleiche Unruh veranlaßte sie aus seinem Spiel zu hören. Es war bewegter, aber auch seltsam gerissen. Das klare harmonische Rankenwerk seiner köstlich schönen Gemüts war untergegangen in der Unruhe einer leidenschaftlich erregten Seele.

Was ging in ihm vor? Zog es ihn nun doch aus der Enge fort, hinaus in eine Welt, die fernab der ihren lag?

Sie fühlte, es war etwas Fremdes zwischen sie getreten. Warum aber redete er nicht zu ihr von dem, was er plante? Hatte er doch bis dahin mit der Freundin nicht nur wichtige Lebensereignisse, sondern selbst kleine alltägliche Begebenheiten besprochen, und war gerade sie es gewesen, die eine kräftigere Betätigung an öffentlichen Streben und Wirken in ihm geweckt.

An der heimlichen Sorge und selbst Empfindlichkeit, mit der diese Fragen sie bedrängten, merkte sie, wie eng sie doch eigentlich mit dem Freund verknüpft war, und eine heiße, große Angst, er könne ihr wieder verloren gehen, ergriff sie.

Dann, eines warmen Junitages, trat er zu ungewohnter Zeit bei ihr ein, frischgebrochene, duftende Rosen in der Hand, die er wortlos und doch mit einer gewissen Feierlichkeit ihr darbot.

Sie sah bewegt auf die roten Rosen nieder. Wie viele, viele Jahre war es her, daß jemand ihr Blumen gebracht. Sie mußte der gefühlosen öden einsamen Tage gedenken, die sie seither gelebt, und die Vorstellung einer noch trostlosern Leere der kommenden Zeit trieb ihr die Tränen in die Augen. Sie schritt rasch zum Fenster und suchte sich im Anblick der unten auf sonniger Straße tollenden Kinder zu fassen. Ja, sie lachte jetzt gar über ein paar Jungen, die ihr scheinbar provizierten. Aber es war kein herzhaftes, natürliches Lachen und stillte ebensowenig die rinnenden Tränen, die sie beschämt vor Rössing zu verbergen trachtete, während sie innerlich denken mußte — „er ist gekommen, Abschied zu nehmen, und diese Blumen sind ein letzter Freundesgruß."

So stand sie geraume Weile und starrte mit schmerzenden Augen auf den heißen staubigen Glast der Straße, auf die Sommerlust der Kinder, die ihrem Herzen wehe tat, und wagte es nicht, den Freund anzusehen.

Da trat er zu ihr heran, und seine Stimme, sonst leicht mit ungewandter Schüchternheit kämpfend, sprach seltsam fest und doch wie von großer Erregung bewegt: „Marie, werden Sie Ihre armen angegriffenen Augen von der häßlichen schmutzigen Straße fort, schauen Sie lieber dorthin, wo die Berge blauen. Was meinen Sie, sollen wir den Wanderstab in die Hand nehmen — wollen Sie mit mir gehen an den schönen Rhein?"

„Sie träumen, Rössing — —"

„Mag sein," lachte er glücklich. „Ich glaube aber auch an die Erfüllung meines holden Traums." Und frohlich sprach er weiter: „Ich folgte nämlich Ihrem Rat, bewarb mich um einen besseren Posten und bin nun in der Tat in eine Großstadt und zwar nach Bonn berufen. Die großstädtische Orgel, das erweiterte Schaffen im rebenumsponnenen Häuschen, es soll herrliche Wirklichkeit werden." Er umfaßte ihre Hände und sah ihr warm in die feuchten Augen.

„Marie, Sie haben so fremdlich meine grilligen Absonderlichkeiten ertragen, bin ich zu vermessen, wenn ich Sie von Herzen bitte, nun auch eine bessere Zukunft mit mir zu teilen, die ich im Grunde so nur Ihnen verdanke?"

Aber in ihren Augen stand ein banger Zweifel, und wieder sagte sie: „Sie träumen, lieber Freund, — was hätte ich, ein armes alternde Mädchen, Ihnen denn zu bieten?"

„Ein großes, tapferes Herz, dem der Mann ruhig seine Liebesfülle und Erdenrest anvertrauen mag. Sieh', ich frage gar nicht, ob du jung oder alt bist, ich weiß nur, daß Du mir unendlich teuer bist und ich nichts Lieberes kenne als dein liebes blasses Gesicht."

Da glomm ein Strahl scheuen Glücks in ihren wehmutsvollen Augen auf. Ihre Hände schmiegten sich in die seinen, und sie lächelte in leiser Rührung: „Sie sind eben ein Träumer, Johannes Rössing. Vielleicht aber werden Sie eines Tages erwachen — und wenn dann das Traumgold verflogen ist? — — — —"

„Schaft nicht die Liebe immer neue Wunder? Wirklich, ich traue ihr alles Schöne und Große zu, nun ich sie kenne. Du aber, liebes Herz, — du hast so viel gestritten und gerungen, daß du nun billig ein wenig mit mir träumen darfst. Willst du's versuchen?"

Und als sie selig nickte, sagte er launig hinzu: „Natürlich, dein schwarzes Mäntelchen, die Sofa Steckerl, die nehmen wir mit uns, wenn du magst. Dir wird die Mutter sie schon hergeben, und du ziehst dir eine nützige Stütze heran, während das Mädel in guter Hut recht schaffen arbeiten lernt, denn mit dem Heiraten hat sie wohl noch ein Dutzend Jahre Zeit."

„Nun mein Träumer auch prosaisch sein? Nun, ich bin's gern zufrieden."

Sie sagte es mit einem leisen glücklichen Lachen, und ihre froh gewordenen Augen schauten ihn an voll Dank und Vertrauen.

Ende.

Oslo — die bulgarische Geliebte.

Man schreibt uns: Die Hauptstadt Norwegens hat vor kurzem, wie bekannt, ihren seitherigen Namen Christiania aus historischen Gründen abgelegt und dafür die ursprüngliche Bezeichnung Oslo wieder angenommen. Ueber Bedeutung und Abteilung dieses älteren Namens ist im Lande ein heißer wissenschaftlicher Kampf entbrannt, ohne daß die eine oder die andere Partei der gelehrten Geister seither einen vollen Sieg erfochten hätte. Besonders poetisch und interessant ist eine neuerdings aufgetauchte Version, die romantische Fäden zwischen dem Nordland und dem — Balkan knüpft und in ihren wesentlichsten Umrissen festgehalten zu werden verdient.

Ein norwegischer Gelehrter, M. E. Fleischer, wandte sich in diesen Tagen an die Universität in Sofia mit der Mitteilung, der Name Oslo den die Hauptstadt Norwegen fast 600 Jahre trug, sei nicht skandinavischen Ursprungs. Einer alten lokalen Ueberlieferung zufolge sei es vielmehr der Name einer bulgarischen Prinzessin, die einst die Geliebte des norwegischen Königs Harald Haardraade, der die Stadt im Jahre 1047 gründete, gewesen sein soll. Naturgemäß begegnete diese Theorie in Bulgarien dem lebhaftesten Interesse, und in einheimischen Geschichtswerken glaubt man dafür eine Bestätigung gefunden zu haben, die zur Zeit in der bulgarischen Presse erörtert wird.

Harald war danach der Bruder des Norwegerkönigs Olaf II. des Heiligen (1016—1030), der die kleinen Volksstämme Skandinaviens zu unterjochen trachtete. Von ihnen zu Hilfe gerufen, kam der dänische König Kanut der Große, besiegte und tötete Olaf im Jahre 1030 und bemächtigte sich des norwegischen Thrones. Harald mußte nach Rußland entfliehen, von wo aus er 1033 nach mancherlei Abenteuern nach Byzanz gelangte; dort zeichnete er sich durch Mut und kriegerische Gaben bald so aus, daß er den Oberbefehl über das Söldnerheer der byzantinischen Kaiser erhielt. Seine Laufbahn wurde nun eine lange Kette von Ruhm und Siegen. Der skandinavische Barde Thorbolf besang damals den norwegischen jungen Helden als den „Besieger der Bulgaren". Harald seinerseits aber wurde, wie es in der bulgarischen Chronik poetisch heißt, von der Schönheit einer bulgarischen Prinzessin besiegt. Nach einem früheren Siege der Türken über die Bulgaren waren die Gefangenen, unter ihnen Adlige, Prinzen und Prinzessinnen, im Triumphzuge nach Konstantinopel gebracht worden; unter ihnen befand sich — damals noch ein ganz junges Mädchen — auch die bulgarische Prinzessin Miroslava, eine Tochter des Zaren Gabriel Radomir (1014—1015) und Enkelin des großen Zaren Samuel (977—1014). Nach dem Brauch jener Zeit wurde diese fürstliche Gefangene am Hofe von Byzanz mit den kaiserlichen Prinzessinnen erzogen. So kam es, daß der blonde nordische Wikinger die gefangene bulgarische Prinzessin kennen und lieben lernte. Leider meldet uns die Geschichte weiterhin nur, daß Harald „wegen einer Liebesaffäre mit einer Prinzessin am kaiserlichen Hofe" Byzanz verlassen mußte. Er flüchtete im Jahre 1044 nach Rußland und fand in Kiew Schutz beim Großfürsten Jaroslaw dem Weisen, dessen Tochter Elisabeth er „aus politischen Gründen" später zur Frau nahm. Gestützt auf seinen mächtigen Schwiegervater, forderte Harald 1046 von seinem Neffen die Hälfte seines Königreichs, was ihm auch zugestanden wurde. Ein Jahr später, nach dem Tode seines Neffen Magnus, fiel ihm die andere Hälfte Norwegens zu. Was aus Haralds Frau wurde, ist nicht bekannt; die Geschichte verzeichnet nur, daß sie ihm keine Kinder schenkte. Dagegen erzählen die Chroniken, daß Harald seiner neuen Hauptstadt gründete, die ihn an das so geliebte Byzanz erinnern sollte, wo er die schönsten Jahre seiner Jugend und seines Ruhmes verlebt hatte. Und so gab er ihr den Namen seiner einstigen Geliebten, jener bulgarischen Prinzessin. Wir sahen, daß diese Miroslava hieß, wofür die slawische Verkleinerungsform „Oslava" lautet. Dies war der so verehrte Name, den König Harald, genannt „der Furchtbare", seiner neuen Hauptstadt gab. Die sprachliche Umwandlung des Wortes vollzog sich dann schnell; die Skandinavier sprechen es zunächst wie Oslova oder Oslew aus; da aber den rauhen Kehlen der Nordmänner so weiche Laute wie V oder W nicht behagten, so wurde aus dem Namen der Hauptstadt Norwegens bald das einstige und heutige „Oslo".

Den Historikern müssen wir es überlassen, der Richtigkeit dieser Zusammenhänge nachzuspüren, den Norwegern aber, ob sie sich damit abfinden wollen, daß ihre schöne Hauptstadt den Namen einer bulgarischen Prinzessin trägt.

W. Büttner.

Menschen ohne Ohrläppchen.

Die rätselhaften Cagots.

Mitten in Frankreich lebt noch jetzt eine Menschengattung, deren Abstammung trotz jahrhundertelanger Forschung vollständig im Dunkeln liegt. Es handelt sich um die in der Gascogne, in Guyenne und in Béarn sowie in einigen Provinzen Südfrankreichs ansässigen Cagots, ein Volk, das heute noch wie vor tausend Jahren der Schleier des Geheimnisvollen umgibt. Lange Jahrhunderte hindurch waren die Cagots die verachtetsten Bewohner Frankreichs, die durch strenge Gesetze an dem Zusammenleben mit ihren Mitmenschen gehindert wurden. Wohnten sie auf dem Lande, so mußten ihre Wohnstätten durch einen Wasserlauf oder ein Gehölz vom Dorf getrennt sein. Dem Gottesdienst durften sie nur in einem abgegrenzten Raume in der Kirche beiwohnen, und beim Abendmahl wurde ihnen die Hostie nicht gereicht, sondern nur hingeworfen. Es war ihnen ferner verboten, Kupferlich zu halten und Feldarbeit zu verrichten; nur der Beruf des Totengräbers oder des Zimmermannes, der den Galgen aufstellen mußte, war ihnen erlaubt.

Weil ihre Berührung verunreinigte, durften sie kein Brückengeländer berühren; ja, um die Erde nicht zu beschmutzen, durften sie nicht einmal barfuß gehen. Um sich den ihnen nähernden Menschen schon von weitem bemerkbar zu machen, mußten sie dauernd ein Stück rotes Tuches oder eine Eierschale auf ihren Kleidern befestigen. Das Tragen von Waffen wie überhaupt jede Teilnahme am Kampf und Krieg war ihnen ebenfalls aufs strengste untersagt. Äußerlich haben sich die Cagots von jeher nur dadurch von ihren Mitmenschen unterschieden, daß sie fast stets runde Ohren, d. h. Ohren, denen die Ohrläppchen fehlten, besitzen. Im übrigen sind sie, obwohl sie lange Zeit für Kretins gehalten wurden, völlig normale Menschen und die Frauen sogar oft von seltsamer Schönheit. Mit der Zeit wurden denn auch die strengen mittelalterlichen Absperrungsgesetze milder, so daß sie sich schon im